Vgl. W. deütsche. pag. 103.

Epist. 120

Briefsteller

Briefsteller

zunächst

für studierende Jünglinge.

Zum

Privat- und Schulgebrauche.

München,
im
Verlage der Lentnerschen Buchhandlung
1810.

101.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Das üble Vorurtheil, welches durch die Aufschrift „Briefsteller" vielleicht erregt wird, dürfte durch den Beysatz „zunächst für studierende Jünglinge" wieder beruhiget werden. Wenigstens möchte durch dieses Werkchen einem Bedürfnisse abgeholfen werden, das besonders beym Schulunterrichte, auch bey der überflüssigen Menge allgemeiner Briefsteller, immer noch lebhaft gefühlt wurde.

Ueber den zweckmäßigen Gebrauch des Werkes bedarf es kaum einer Bemerkung. Fleißige Durchlesung und freye Nachahmung der Beyspiele soll einerseits die Fertigkeit

der gemeinen Briefstellerey anregen, anderseits zur Lectüre classischer Episteln vorbereiten. Im Vereine mit der Praxis wird nebenbey die Theorie sowohl eigenen Arbeiten mehr Regelförmigkeit, als auch fremden Beyspielen richtigere Würdigung verschaffen.

Die Verschiedenartigkeit des Styles konnte und — durfte auch nicht vermieden werden, da die Briefe, so wie andere schriftliche Aufsätze, bey verschiedenen Rücksichten auch verschiedene Vorträge erfordern. Mit desto gewissenhafterm Fleiße besorgte man hingegen die Einförmigkeit der Orthographie, und wählte zur Norm, aus guten Gründen, die Adelung'sche Schreibart.

Uebrigens wird die Kritik, wenn sie dieses Werkchen der Einsicht würdiget, zwar das Verdienst der Originalität vermissen;

aber doch auch (deß schmeichelt sich der Sammler) den Werth einer mühsamen und zweckmäßigen Auswahl nicht verkennen.

Die Werke, aus denen (mit einigen Abänderungen) die meisten Beyspiele genommen wurden, weiset das folgende Verzeichniß nach:

J. Ch. König, praktisches Handbuch des deutschen Styls. I. Th.

M. Feder, Sammlung prosaischer Aufsätze. I. Th.

K. H. L. Pölitz, Versuch eines Systems des deutschen Styls. IV. Th. 2. Abth.

G. C. Claudius, allgemeiner Briefsteller.

K. Badhauser, Praktischer Briefsteller.

F. X. Müller, allgemeiner Briefsteller.

J. L. Adlerjüng, theoretisch-praktischer Briefsteller.

Grätzer und Berliner allgemeine Briefsteller.

P. v. Gemünden, Anweisung zur .... Abfassung der Geschäfts-Aufsätze.

D. J. F. E. Albrecht, Briefsteller.

F. W. v. Bernewitz, Anleitung zur Abfassung aller Arten militärischer Aufsätze und Briefe.

Briefsteller für junge Militär-Personen.

J. J. Zimmermann, Briefe einer kleinen Sittenacademie zum Nutzen und Vergnügen der Jugend.

Einleitung.

§. 1.

Ein Brief ist eine schriftliche Anrede an eine abwesende Person. Der Briefwechsel (Correspondenz) ist folglich eine schriftliche Unterredung abwesender Personen.

§. 2.

Da der Brief die Stelle der mündlichen Rede vertritt, die man an diese Person richten würde, wenn sie zugegen wäre: so folgt hieraus, daß die reine, natürliche Sprache des gesellschaftlichen Umganges in den verschiedenen Angelegenheiten und Verhältnissen des Lebens die allgemeinste und sicherste Regel ist, wonach man den Vortrag eines Briefes einzurichten hat.

§. 3.

Doch in wie fern der schriftliche Vortrag unserer Gedanken mehr Musse und Vorbereitung voraussetzt, als der mündliche: in so fern muß

auch in Briefen die pure Natur, durch Beseitigung des Allzugewöhnlichen, Unzusammenhängenden, Ausschweifenden, und durch kluge Anwendung der Meditation und der Kritik, von der Kunst verbessert und ausgebildet werden. Demnach ergeben sich bey Erfindung, Anordnung und Einkleidung der Gedanken drey besondere Rücksichten, 1) auf den Inhalt dessen was man schreibt, 2) auf die Absicht dessen, der schreibt, 3) auf die Person dessen, an den man schreibt *).

Erster Abschnitt.

§. 4.

Der Inhalt des Briefes verdient die erste und vorzüglichste Betrachtung. Ein vorläufiger Entwurf **) dessen, was man schreiben will,

*) Die zweckmäßigsten Mittel zur Erlernung des Briefschreibens sind: Häufiger Umgang mit gebildeten Menschen, und bedachtsame Lectüre wohlgeschriebener Briefe. — Wiederholte Selbstübungen verschaffen immer mehr Fertigkeit, und wohl studierte Regeln sichern den guten Geschmack.

**) Um seine Gedanken besser zu ordnen, sich vor Vergessenheiten zu verwahren, und aus andern Rücksichten mehr, pflegt man seine Briefe vorerst zu concipieren. Dieß ist

wird die meiste Sicherheit gewähren, daß der Brief dem Inhalte nach Präcision (Vollständigkeit mit Kürze) und Ordnung erhalte.

§. 5.

Präcision der Gedanken ist dann vorhanden, wenn weder zu viel noch zu wenig d. h. so viel gesagt wird, als zur Verständlichkeit des Ganzen nothwendig oder nützlich ist. — Unvollständigkeit entsteht, wenn man Umstände, welche wesentliche Theile der Materie sind, von der man handelt, entweder ganz übergeht, oder doch nicht in ihr gehöriges Licht setzt. Dieser Fehler ist bey Briefen um so beträchtlicher, da hier nicht, wie bey einer mündlichen Unterredung, derjenige, mit dem wir sprechen, uns noch um manches fragen, und sich über die von uns weggelassenen oder nur flüchtig-berührten Umstände nähere Auskunft erbitten kann. — Weitläuftigkeit hingegen entsteht, wenn man zu sehr ins Einzelne (Detail) geht,

besonders jungen Leuten sehr anzurathen. Es ist aber auch ein Fehler, wenn man sich zu sehr daran gewöhnt, so daß man gar nicht im Stande ist, auch nur den unbedeutendsten Brief, oder ein ganz kurzes Billet zu schreiben, ohne erst ein Concept davon gemacht zu haben.

sich bey Nebenumständen ohne Noth aufhält, oder ganz fremde Dinge mit beybringt, welche gar nicht zur Sache gehören, — ein Fehler, der zwar nicht so sehr, wie der vorige, der Deutlichkeit eines Briefes, aber desto mehr der Schönheit desselben hinderlich ist.

§. 6.

Ordnung herrschet dann im Briefe, wenn die einzelnen Puncte nach einem natürlichen Plane angelegt, und in einen ungekünstelten Zusammenhang gebracht worden sind, so daß sie gleichsam auseinander hervorzufließen scheinen. Man muß sich daher vor den zwey äussersten Fehlern hüten: weder die Gedanken schulmäßig planisieren, noch dieselben nachläßig hinwerfen — auch hier Kunst und Natur schicklich vereinigen. — In Briefen verschieden=artigen Inhalts die einzelnen Puncte in Zusammenhang zwingen zu wollen, wäre, wo nicht vergeblich, doch sehr unnatürlich. Ueberhaupt lassen sich hierüber keine allgemeinen Vorschriften geben, sondern sie müssen nach der jedesmahligen Beschaffenheit des Briefes ausgemittelt werden.

§. 7.

Die meisten Briefe sind, dem Inhalte nach, Verzeichnisse von besondern Angele=

genheiten des gemeinen Lebens*). Sie fordern eine einfache Darstellung dessen, was man mit der abwesenden Person zu verhandeln hat. Vollständigkeit und Ordnung in Erklärung dessen, was man will, oder in Motivierung dessen, warum man es will, ist dann noch um so nothwendiger, je wichtiger und fremder das Geschäft ist, wovon der Brief Meldung thut. — Die Schreibart dieser Briefe muß vorzüglich durch fleißige Auswahl bestimmter Wörter, und durch natürliche Verknüpfung der Sätze Deutlichkeit erhalten.

---

*) Die allgemeinste Eintheilung der Briefe ist die — in Zuschriften und Antworten. Die letztern haben die Richtschnur sowohl ihres Inhaltes als ihrer Einkleidung gewisser Maßen schon in den Briefen vor sich, welche man darin beantwortet. Auch in ihnen ist eben der Fall, wie in dem mündlichen Gespräche, wo die Antworten der sie veranlassenden Rede oder Frage gemäß gegeben werden. Uebrigens hat man vornehmlich darauf zu sehen daß man keinen von den Puncten, die eine Antwort fordern, unberührt lasse, und daß man sie in eben der Ordnung, wie sie in dem Briefe stehen, beantworte, wenn sich anders diese Ordnung mit dem natürlichen Zusammenhange der Gedanken verträgt.

(Eschenburg).

§. 8.

Diejenigen Briefe, welche die Erzählung irgend einer Begebenheit, oder die Beschreibung irgend eines Gegenstandes enthalten, scheinen die leichtesten zu seyn, weil die Umstände oder Merkmahle der Sache, die wir erzählen oder beschreiben wollen, in ihrer Vollständigkeit und Ordnung sich von selbst darstellen. Aber, wohlgemerkt! man soll nicht bloß deutlich d. h. so erzählen, daß man den Hergang oder die Beschaffenheit der Sache bloß zur Noth verstehet; sondern man soll schön erzählen, d. h. so, daß man glaubt, sie selbst zu sehen und ein Zeuge davon zu seyn. Uebrigens richtet sich sowohl die Topik als der Styl der erzählenden Briefe zunächst nach der Absicht des Briefstellers, der, wie es die Umstände erheischen, in einem ruhigen, oder rührenden, oder ermunternden Tone erzählt.

§. 9.

Diejenigen Briefe endlich, welche die Erklärung oder Begründung irgend einer Wahrheit zum Zwecke haben, fordern vorläufig eine durchdachte und umfassende Kenntniß dessen, worüber man belehren oder berathen, was man beweisen oder erklären will.

Hier ist eigentlich das Feld der Topik; hier darf, muß sogar die Materie ausführlich meditiert und nach einem sichern Plane geordnet werden, weil Undeutlichkeit der Begriffe und Verworrenheit der Urtheile nirgend mehr gefährdet wird, als beym Vortrage abstracter Wahrheiten. — Die Schreibart dieser Briefe, obwohl sie sich besonders durch Deutlichkeit auszeichnen soll, darf jedoch und muß sogar mit einem mäßigen und schicklichen Schmucke verschönert werden, damit sie minder trocken, einförmig oder ermüdend erscheine.

Zweyter Abschnitt.

§. 10.

Bey jeder Sache, die man vorträgt, wird die Gemüthsstimmung, in welcher wir uns hinsichtlich derselben befinden, und die wir bey andern hervorzubringen suchen, sehr viel Einfluß auf die Einkleidung eines und des nähmlichen Inhaltes haben. Anders wird z. B. ein Glückwunsch lauten, den der Wohlanstand heischet; anders, den die Freundschaft ausspricht; anders endlich, den die Vertraulichkeit belebet.

§. 11.

Briefe, wobey man die bloße Absicht hat, seine Gedanken oder Gefühle in ihrer reinen Natur einfach und anspruchslos, darzustellen, verlangen eine ruhige, gesetzte Sprache ohne rednerischen Prunk oder gleißende Schminke. Nebst andern gehören hierher besonders die Wohlanstandsschreiben, womit wir andere, meistens vornehmere, Personen unserer Hochachtung, Dankbarkeit, Ergebenheit versichern. Weil es dergleichen Briefen meistens an interessantem Stoffe, noch mehr aber an Ueberzeugung und Wärme fehlet, so sind sie ohne alle Widerrede die schwierigsten, und, wie Gellert sagt, aus einer gerechten Strafe auch gemeiniglich die schlechtesten. — Wenn übrigens die Schreibart, mit Vermeidung des Allzugewöhnlichen und Einförmigen, Natürlichkeit und edle Einfalt besitzt, so wird dergleichen Briefen einerseits der erniedrigende Verdacht der Schmeicheley benommen, anderseits aber, ihres stylistischen Werthes wegen, genug Interesse gegeben, damit sie wenigstens der Aufmerksamkeit desjenigen, an den sie gerichtet sind, nicht unwürdig erachtet werden.

§. 12.

Briefe, wobey man die Absicht hat, seine Gesinnungen und Gefühle mit Nachdruck und Wärme andern ans Herz zu sprechen, werden dann schön seyn, wenn sie wahr sind, d. h. wenn Ueberzeugung und Empfindung, Herzlichkeit und Aufrichtigkeit die Feder führen. Jedoch hüte man sich besonders in freundschaftlichen Briefen gegen bekannte und geliebte Personen *), daß man nicht zu

*) Ehrfurcht, Hochachtung, Offenheit, Herzlichkeit müssen die Hauptzüge in Briefen seyn, die Kinder an ihre Aeltern schreiben. Sollen sie auch nicht übermäßig weitläufig seyn, so dürfen sie auch nicht zu kurz seyn. Der Brief eines Kindes an seine Aeltern muß immer Ausführlichkeit haben; es müßten denn dringende Umstände eintreffen, daß es sich kurz fassen und zufrieden seyn muß, nur einige wenige Worte zur Beruhigung der Seinigen schreiben zu können. In diesem letztern Falle bemerke man aber, daß diesen wenigen Zeilen bald ein weitläuftigerer Brief nachfolgen solle. Die meisten Aeltern sind um ihre Kinder besorgter, wenn solche in einiger Entfernung leben, als sie es waren, da sie sie in der Nähe hatten; wie hart muß es ihnen nicht fallen, wenn sie endlich nach vielem Sorgen, Hoffen und Harren von diesen ihren Lieblingen einen Brief von wenig Zeilen bekommen, worin jede Sylbe verräth,

sehr auf die Langmuth der Freundschaft hin sündige, — daß man nicht in seinen Gedanken verworren, oder in Dingen, die dem andern Theile gleichgültig sind, zu weitschweifig, — in seinen Aeußerungen unbedachtsam oder im Ausdrucke nachläßig sey. Die Vorrechte der Freundschaft dürfen nie die Ansprüche der Achtung und des Zartgefühls verletzen.

§. 13.

Briefe endlich, wobey man die Absicht hat, durch Witz, Scherz und Laune zu unterhalten, bedürfen keiner besondern Regeln, da fleißige Lectüre munterer und scherzhafter Briefe bey dem, der eine Fähigkeit zu dieser Schreibart hat, den Geschmack am sichersten wecken, und demjenigen, dem Lebhaftigkeit und Mutterwitz fehlt, die Theorie zu nichts helfen würde, als daß er auf ihre Rechnung Fehler beginge. — Leichtigkeit, Natur und Anmuth

---

wie flüchtig sie auf's Papier hingeworfen worden sey, wie kurz sich der Briefsteller gefaßt habe, um nur von der ihm lästigen Arbeit loszukommen, und wie wenig er dabey an die Verlegenheit gedacht habe, worein er die Seinigen, durch diese kurzen, halbverständlichen Zeilen setzen könne.

(Claudius allgemeiner Briefst.)

sind die nothwendigsten Eigenschaften der aufgeweckten und komischen Schreibart. Ist hingegen der Scherz gezwungen und übel angebracht, der Witz mühsam gehascht, geschraubt oder kindisch; die Laune fremd oder erkünstelt: so ist gerade nichts fehlerhafter und langweiliger als Briefe dieser Art.

Dritter Abschnitt.

§. 14.

Die Person dessen, an den das Schreiben gerichtet ist, wird bey Briefen Eines und des nähmlichen Inhalts, bey Einer und der nähmlichen Absicht dem Vortrage eine ganz verschiedene Gestalt geben. Wenn z. B. ein solcher Brief gegen vornehme Personen Unterthänigkeit, gegen Aeltern Ehrerbietung verräth: so zeiget er hingegen gegen Freunde Vertraulichkeit und gegen Niedere Herablassung und Dienstfertigkeit. — Daher müssen wir jedes Mahl genau absehen, was gegen die Person, an die unser Brief gerichtet ist, Achtung, Klugheit, und Höflichkeit von uns zu fordern scheinen.

§. 15.

Jeder Mensch, als solcher, hat gerechten Anspruch auf unsere Achtung, besonders aber diejenigen, welche ihr Alter, ihre Einsicht, ihre Tugend über uns erhoben hat. Daß wir ja nie gegen einen solchen Mann (und kleide ihn auch nur ein grober Kittel!) unsre zufälligen Eigenschaften — Reichthum oder Geburt — in Anschlag bringen! Niemanden ziemt die Tugend der Bescheidenheit mehr, als dem, der sie vor der Welt ungestraft niedertreten könnte. —

Gegen Niedere besonders, die vielleicht ein unverschuldetes Schicksal zur Armuth oder Unwissenheit verdammt hat, sey unsere Sprache herablassend und menschenfreundlich. Der Hochmuth ist allezeit lächerlich; aber er wird sogar grausam, wenn er's am Niedern entgilt. —

Gegen diejenigen endlich, die uns an Alter, Einsicht oder Verdienst gleich sind, richte sich die Sprache nach dem Tone, den sie gegen uns gebrauchen; sie sey freundlich gegen Freunde, und ernsthaft gegen Unbekannte, zuvorkommend gegen Dienstfertige, und nachdrücklich gegen Beleidiger, immerhin aber gefällig ohne Wegwerfung seiner selbst, und unbefangen ohne Aufgeblasenheit.

§. 16.

Mit der Achtung, die fremder Menschenwürde gebührt, verträgt sich gar wohl die Klugheit, die man seinem eigenen Interesse schuldig ist. Man gebrauche daher nicht nur alle mögliche Behutsamkeit in seinen Aeußerungen, um ja jede Mißdeutung und jeden Mißbrauch zu verhindern; sondern man bequeme sogar, um die Erreichung seiner Absichten desto mehr zu sichern, seine Sprache dem Temperamente und Geschmacke ꝛc. desjenigen an, zu dem man spricht. Kennt man die Person weder aus getreuen Schilderungen noch aus dem Umgange: so ist es am rathsamsten, einen Ton zu wählen, der zwischen Complimentiersucht und Vernachläßigung alles Ceremoniels, zwischen einsylbigem Argwohn und geschwätziger Offenheit das sichere Mittel hält. Hat man von persönlich-unbekannten Personen schon Briefe in Händen, so richtet man sich, so weit es angeht, nach dem von ihnen selbst angegebenen Tone.

Auch hier muß der gesellschaftliche Umgang das meiste lehren. Wer jedoch dergleichen Klugheits-Maximen mehrere haben will, der wird sie in Knigge's vortrefflichem Buche »Ueber

den Umgang mit Menschen» zu Genüge finden.

§. 17.

Endlich ist es eine unerläßliche Forderung an jeden gesitteten Menschen, daß er sich in seinen Briefen, wie beym mündlichen Gespräche, gegen vornehme oder unbekannte Personen der geziemenden Höflichkeit in seinen Aeußerungen und Ausdrücken befleiße. Besonders gilt dieß von gewissen Titeln und Formeln, welche die Wohlanständigkeit einmahl eingeführt und die Gewohnheit zur Pflicht gemacht hat, so, daß man sie, so sehr sie auch dem guten Geschmacke und dem natürlichen Gange der Schreibart im Wege stehen, ohne Verletzung des Wohlanstandes nicht ignorieren oder vernachläßigen darf *). Sie bezeichnen theils die angeerbte Würde ihrer Geburt, theils die persönliche Würde ihres Standes, theils die zufällige Würde ihres Verhältnisses zum Schreibenden.

*) Es werden hier nur allgemeine Bemerkungen angeführt, da die besondern Fälle nach Orten und Zeiten sehr veränderlich, und die für junge Leute nothwendigen schon in der Briefsammlung vorfindig sind.

§. 18.

Die Bezeichnung der Geburtswürde (Geburts-Titel) geschieht in der feyerlichen Anrede durch herkömmliche substantive und adjective Prädicate; (z. B. Hochgeborner Graf! Hochwohlgeborner Freyherr! Wohlgeborner, oder Hochedelgeborner Herr!) im Contexte aber durch das correspondierende: Euer Hochgeboren, Hochwohlgeboren ꝛc. Existiert die Geburtswürde nicht isoliert, sondern ist sie (was größten Theils der Fall ist) mit der Standes-Würde verbunden: so erleidet auch die Titulatur hierdurch, besonders wenn die Würden verschiedenen Grades sind, die nöthigen Abänderungen und Zusätze.

§. 19.

Die Bezeichnung der Standes-Würde (Standes- oder Amtstitel) geschieht in der feyerlichen Anrede durch geziemende, von der Geburts-Titulatur entlehnte, adjective, — und durch die, den Chargen benennungsweise anhänglichen, substantiven Prädicate; (z. B. Hochwohlgeborner Minister (oder General-Lieutenant!) Hochwohlgeborner geheimer Rath (oder Oberst!) Wohlgeborner Appellations-Rath

(oder Lieutenant!) ꝛc. im Contexte aber durch das correspondierende: Euer Excellenz! Euer Hochwohlgeboren, Wohlgeboren ꝛc. — Der geistliche Stand führet das ausschließliche Prädicat: Hochwürden, Hochehrwürden, Wohlehrwürden.

§. 20.

Endlich die Bezeichnung des gegenseitigen Verhältnisses geschieht durch geziemende Prädicate, theils in der feyerlichen Anrede zur Auszeichnung der angeredeten Person; z. B. Gnädiger, Hochzuverehrender, Geehrter Herr!) theils in der Unterschrift zur Demüthigung der anredenden Person (z. B. unterthäniger, gehorsamer, ergebener, bereitwilliger ꝛc. Diener. — Ueberdieß gibt es noch verschiedene Formeln zur Bezeichnung des gegenseitigen Verhältnisses, die aber, weil sie auch schon dem mündlichen Gespräche angehören, hier übergangen werden *)

*) Was bisher über Titulaturen gesagt worden ist, gilt von den Personen beyderley Geschlechtes, indem die Deutschen Frauen, mit der gehörigen Geschlechts-Veränderung, die Titel ihrer Männer erhalten. Jedoch vereinfachet man die feyerliche Anrede durch Weg-

§. 21.

Doch diese conventionellen Prädicate und Formeln des Brief-Ceremoniels gegen vornehme oder unbekannte Personen fallen größten Theils hinweg

1) in Briefen, die unter Verwandten, Freunden und guten Bekannten gewechselt werden; indem es genüget bloß solche Prädicate anzuführen, die ihr Verhältniß zu uns ausdrücken, z. B. Verehrugswürdige Aeltern! Schätzbarer Freund! Kamerad! u. s. w.

2) in Billeten, worin man in Kürze kleine Bestellungen, Anfragen, Aufträge u. dgl. machet. Gemeiniglich setzt man statt der feyerlichen Anrede bloß das Prädicat des Contextes, und endet auch ohne eine feyerliche Schlußformel, indem man zur Rechten schlechtweg den Nahmen, zur Linken das Datum setzet.

---

lassung des substantiven Amtstitels; wogegen die Verhältniß-Bezeichnungen in Bezug auf sie erhöhet, in Bezug auf uns erniedriget werden.

Anhang.

I. Von der äußern Form eines Briefes.

So wie es der Wohlanstand erfordert, daß wir, im persönlichen Umgange, vor Leuten, denen wir äußerliche Ehrerbietung schuldig sind, in einem reinen nnd anständigen Kleide erscheinen: so müssen auch unsere Briefe, die an dergleichen Personen gerichtet sind, eine gefällige und anständige äußere Gestalt haben. Daher merke man sich folgende Verhaltungs-Regeln:

Man nehme vorerst ein feines, beschnittenes, wenigstens quartformates Papier.

Man befleißige sich einer leserlichen, fehlerfreyen, schönen Schrift.

Man lasse an den Seiten, so wie zwischen der Ueber- und Unterschrift gewisse Räume, um dem Ganzen ein gefälligeres Ansehen zu geben *).

*) Sieh das beyliegende Exemplar eines, der äußern Form nach, wohlgeschriebenen Briefes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Haben Sie die Ste

auch in Zukunft zu schenk

zu verdienen.

Leben Sie wohl,

ganzen Herzen

M . . . den 26. Decemb
1809

egenheit, mir Ihre schätzbare Liebe

en. Ich werde nicht unterlassen sie

besten Grosvater! Ich bin von

Ihr

er gehorsamster, dankbarer

Enkel

Ludwig.

II. Vom Umschlage (Couvert) und Siegeln.

Briefe ohne Couvert zu versenden ist weder rathsam noch anständig. Man bedient sich dazu eines minder = feinen und undurchsichtigen Papiers.

Man schließet die Briefe gewöhnlich vermittelst des rothen Siegellacks, (schwarzes Siegellack gebraucht man nur bey Familientrauer, und Mundlack zu Billeten) und bezeichnet es mit dem eigenen Petschaft, das bey Adelichen das angeborne Wappen, bey Bürgerlichen bloß den Nahmenszug, eine Devise u. dgl. enthält.

Beygeschlossene Briefe (welche jedoch nur durch Personen von unserer Bekanntschaft bestellt werden dürfen) werden weder offen gelassen noch mit einem Siegel verwahrt, sondern bloß mit Lack geschlossen, das man etwa noch mit einem Fleckchen Papier bedecken kann.

III. Von der Ueberschrift (Adresse).

Die Ueberschrift enthält kürzlich, (nebst dem Geburts= und Amtstitel) dessen

Nahmen und Wohnort *). Man merke sich dabey noch folgendes:

Der Titel des Verhältnisses, so wie der Verwandtschaft wird nicht beygesetzt.

Hat jemand mehrere Titel, so wählt man den wichtigsten oder doch nur ein Paar der vorzüglichsten aus, mit Uebergehung aller übrigen, die man zum Ueberflusse mit einem ꝛc. anzeigen kann.

Der Vornahme wird nur dann beygefügt, wenn eine Verwechselung der Person zu gefährden wäre.

Minder bekannte Ortschaften müssen ihrer

---

*) Beyspiele:

An Sr. Wohlgeboren
den Königlich = Bayerischen Appellations-
Rath Herrn von N—
in
München.

An die Frau Appellations = Räthin von N—
Wohlgeboren
in
M—

Sr. Excellenz
des Königlich = Bayerischen General = Lieu-
tenant Freyherrn von N— Kommendanten
der 2ten Division
in
A—

Lage nach, durch Bennung einer benachbarten Poſtation ꝛc. beſtimmt werden.

VI. Von Verſendung der Briefe.

Der ſicherſte und ſchicklichſte Weg, Briefe zu verſenden iſt die Poſt.

Da die Einrichtung der heutigen Poſtämter von der Art iſt, daß ſchwerlich eine Verzögerung, Verwechſelung u. dgl. ſtatt finden kann, ſo genügt es, folgende Bemerkungen beyzufügen:

Um einen Brief von Wichtigkeit deſto ſicherer zu befördern, kann man vom Poſtamte einen Empfangsſchein (Recepisse) gegen Erlegung der Gebühr verlangen.

Das Poſtgeld (Porto) trägt bey Geſchäftsbriefen billiger Weiſe derjenige, deſſen Angelegenheiten der Brief betrift. Bey Freundſchaftsbriefen richtet man ſich nach der genommenen Abrede, wobey es jedoch ſicherer iſt, wenn allzeit der Empfänger bezahlt. Bey Wohlanſtandsbriefen endlich an vornehme Perſonen Briefe zu frankieren wäre eben ſo unſchicklich, als es unedel wäre, minder vermögliche in Unkoſten zu ſetzen.

Hat man das Porto voraus bezahlt, so kann man es (zum Ueberflusse) auf dem Briefe mit »frey — franco« bemerken.

V. Von Führung der Correspondenz.

Die Klugheit erfordert es, daß man in seinen Correspondenzen und Briefschaften die pünctlichste Ordnung halte. Deßhalb

verwahre man alle fremde Briefe (es müßte nur Behutsamkeit anders rathen) wenn sie doch vor einigem Freundschafts- oder Geschäfts-Interesse sind;

führe man von seinen eigenen Briefen ein Concepten-Buch, worin doch wenigstens die Hauptpuncte angezeigt werden;

merke man sich genau das Datum, wann man fremde Briefe erhalten, oder eigene versendet hat;

gebe man auf erhaltene Zuschriften, so bald als möglich, befriedigende Antwort;

halte man sich die Adressen derjenigen Personen, mit denen man in Geschäfts- oder freundschaftlicher Correspondenz stehet, oder welchen man, vorzüglich bey gewissen (bemerkten) Gelegenheiten, Wohlanstandsschreiben schuldig ist.

Erste Abtheilung.

Geschäftsbriefe.

1.

An einen Freund wegen Besuch einer Academie.

Lieber Freund!

Es ist nun gerade ein Jahr, daß Du von hier weggingest. Ich habe in diesem ganzen Jahre nichts von Dir gehört; ich wünsche und vermuthe aber, daß es Dir wohl gehe. Ob Du mir gleich nicht geschrieben, und mich in der Ungewißheit gelassen hast, was mein beßter Freund und vormahls täglicher Gefährte von mir denke, so habe ich doch zu Dir noch so viel Zutrauen, daß ich Dich bitte, mein Rathgeber zu seyn.

Mein Vater hat mir es gänzlich überlassen, was für eine Universität ich wählen will, ehe ich G.... besuche, wo ich die zwey lezten Jahre nothwendig zubringen muß. Nun würde es mir sehr angenehm seyn, einen so vertrauten Freund, wie Du mir es warest, an meiner Seite zu haben, nicht allein, um die alte Bekanntschaft wieder anzufangen, sondern auch, um von Dir mancherley zu lernen, was man beobachten muß, wenn man

in diesen neuen Stand tritt. Du weißt es selbst, mein lieber L..., welche unangenehme Beschreibung man uns davon gemacht hat, was ein Ankömmling auf einer Academie auszustehen hat. Wenn Du mich aber empfingest, so würde ich wohl davon frey bleiben.

Allein bey allen diesen Gründen, die ich habe, E... zu wählen, möchte ich doch auch vorher wissen, ob ich etwas lernen könne, ob die Einrichtung dieser hohen Schule so sey, daß man nicht vergebens dahin gehet, und seine Zeit unnütz zubringet. Hierüber bitte ich mir Deine Meinung und Deinen Rath aufrichtig aus, und wenn es dann nach meinen Wünschen geht, so ist sehr bald in Deinen Armen

Dein

Freund
D—.

Antwort auf den vorigen.

Guter D—!

Ich muß Dich um Vergebung bitten, mein Lieber, daß ich Dir seit unserer Trennung niemahls geschrieben habe. Ich hätte den nicht versäumen sollen, der mir so viele angenehme Stunden gemacht, und der mich immer mit der aufrichtigsten Freundschaft behandelt hat. Aber ich kenne das Herz meines D—s, und ich weiß, er wird mir meine Nachläßigkeit vergeben. Dafür will ich denn auch meine Aufmerksamkeit verdoppeln, und will meinem Freunde zeigen, daß man zwar eine Zeit lang sich durch verschiedene Gegenstände von dem Andenken an etwas entfernen könne, daß aber das Herz dadurch nicht leide, und die Denkungsart sich nicht verschlimmere.

Ich will zum Endzwecke Deines Briefes kommen, und zwar das Nothwendigste vorweg nehmen. E... ist jetzt eine Academie, die ihrer Vollkommenheit entgegen reifet. Man hat in allen Fächern Lehrer, denen man sich anvertrauen kann; besonders aber, mein Lieber, in dem Fache der Medicin, welchem Du Dich, wenn ich nicht irre, widmen willst. Du kannst also dieser Ursache wegen ganz unbesorgt seyn.

Und meinen Armen wirst Du sehr willkommen seyn, mein Beßter; ich muß Dir aufrichtig gestehen, daß ich mir hier noch keinen Freund erwerben konnte, und daß die, die es bis jetzt mir seyn wollten, mir nicht anständig waren. Man findet bey wenigen Menschen das wahre Anhängliche, was wir für einander hatten.

Also immer zu mir, und übrigens alle Sorgen bey Seite gesetzt, die Du noch in Deinem Briefe äußerst. Es ist wahr, es giebt unter einer Menge Menschen immer einige, die nichts taugen, und so giebt es auch hier einige, die wirklich sehr böse sind, und die manchen jungen unerfahrnen Ankömmling theils beunruhigen, theils auch wohl an sich und in ihre Gesellschaften, und dadurch ins Verderben reissen.

Aber ich habe unter der Anführung eines hiesigen Lehrers diejenigen kennen gelernt, die dergleichen im Schilde führen, und ich kann ihnen also theils ausweichen, theils hält mein Ernst sie in einer gewissen Zurückhaltung, die mir sehr nützlich wird; mit Hülfe dieses Ernstes, hoffe ich, sollst auch Du so frey bleiben, wie ich es bin. Mit dieser Hoffnung erwarte ich Dich, werde Dich

als ein wahrer Freund empfangen, und bin wie immer

Dein

aufrichtiger

L—.

2.

Ebert an seinen Schulfreund, der sich dermahlen in der Vakanz befindet, die Aufkündigung dessen Logis betreffend.

Lieber R—!

Deine gute Hausfrau findet sich durch den vor 8 Tagen erfolgten Tod ihres Mannes in die Nothwendigkeit versezt, ihre bisherige Wohnung zu verlassen, und eine kleinere, minder kostspielige außer der Stadt zu miethen. In der gegründeten Vermuthung, daß Du ihr dorthin wegen Entlegenheit des Schulhauses nicht folgen könnest, ersuchte sie mich, Dir hievon gefällige Anzeige zu machen. Ich erwarte demnach mit umgehender Post Deine Willenserklärung, damit ich, im vermuthlichen Falle, vor Deiner Hieherkunft eine andere bequeme Wohnung für Dich stiften könne.

Lebe wohl!

Ebert.

Antwort.

Wiewohl es mir sehr schmerzlich fällt, mich von meiner lieben Hausfrau zu trennen: so kann ich ihr doch nimmermehr in die Vorstadt folgen, weil der lange und beschwerliche Weg bis ins Schulhaus mir Zeit und Gesundheit rauben würde. Melde ihr daher gefälligst diese meine Erklärung mit einem freundlichen Gruße, und sage ihr

zugleich, daß ich den noch rückständigen Miethzins vom vorigen Monath sogleich nach meiner Ankunft bezahlen werde.

Zugleich aber ersuche ich Dich, lieber Ebert! (wozu Du Dich schon selbst freundschaftlich angetragen hast) mir eine, dem Schulhause naheliegende, möglichst bequeme und wohlfeile Wohnung zu stiften. Am angenehmsten wäre es mir freylich, wenn ich im R . . . schen Hause mein Verbleiben haben könnte. Halte daher, ich bitte Dich, gefällige Nachfrage bey den neuen Miethleuten, ob ich mein bisheriges Zimmer um die nähmlichen Bedingnisse nicht auch fernerhin bewohnen könne.

Ich erwarte alles von Deiner Klugheit, und willige schon zum voraus in die Verfügungen, die Du meinetwegen treffen wirst.

Es umarmet Dich herzlich

Dein

Freund R . . .

Eberts Gegenantwort.

Freue Dich, mein Lieber! Unser Lieblingswunsch, dem wir schon so lange nachgehangen sind, giug endlich in Erfüllung. Wir wohnen künftig unter Einem Dache, speisen an Einem Tische, unterhalten und beschäftigen uns in Einem Hause. Mein gütiger Vater, dem ich Deine unangenehme Lage gelegenheitlich vorstellte, willigte endlich in meinen wiederholten Antrag, daß Dir das bisherige Conservatorium meiner physikalischen Instrumente als Wohnzimmer zubereitet werde, und gestattete Dir zugleich auf bie besondere Fürsprache meiner Mutter statt der Paar Kosttage, die Du bisher in unserm Hause genossen hast, einen immerwährenden Freytisch. Die guten Aeltern ver-

langen dafür nichts von Dir, als daß Du mit mir täglich ein Paar Stunden Repetition haltest, was wir ohnehin schon bisher aus freyer Willkühr gethan haben.

Ich denke doch, mein Lieber! daß Du mit meinen getroffenen Einleitungen zufrieden seyn solltest. Uebrigens wirst Du, ohne Dich erinnern zu dürfen, meinen Aeltern für diese gütigst zugedachte Wohlthat in Bälde schriftlichen Dank abstatten. Freund Ebert erläßt ihn Dir, denn es genügt ihm, wenn er Dir hiedurch einen thätlichen Beweis gegeben hat, daß er mit aller Ergebenheit sey

Dein

bereitwilliger Freund.

3.

Eines andern Studenten aus der Vakanz, an seinen Hausherrn.

Hochedelgeborner,
Geehrtester Herr!

Die unerwartete Versetzung meines Vaters vom Amte B... nach F... zog den Entschluß nach sich, das künftige Jahr nicht mehr in M... sondern in D... meine Studien fortzusetzen. Ich mache Ihnen daher die schuldige Aufkündigung meines Logis, und ersuche Sie zugleich, meine zurückgelassenen Effecten, die ich schon vor meiner Abreise in die Vakanz auf jeden unvorgesehenen Fall in ein Coffre gepackt hatte, in möglichster Bälde gefällig hieher zu senden. Die noch haftende Miethe für das laufende Monath, so wie andere noch allenfalls zu bestreitende Kösten wird

Ihnen mein Vater gelegenheitlich mit Dank erstatten.

Uebrigens danke ich Euer Hochedelgeborn für alle mir erwiesenen Gefälligkeiten, und versichere Sie meiner Hochachtung, womit ich bin.

Ihr

ergebenster

S.

Antwort des Hausherrn.

Hochgeehrter Herr!

Die abgeforderten Effecten erhalten Sie hiemit durch den Fuhrmann B... Ich habe mit ihm um 1 fl. 12 kr. contrahieret, die ich ihm auch sogleich auf Ihre Rechnung ausbezahlt habe.

Vor etlichen Tagen brachte der Schuhmacher F... einen Conto über ein Paar an Sie gefertigte Stiefeln, wofür er, seinem Vorgeben nach, noch keine Bezahlung erhalten hat. Ich versprach ihm, Ihnen hierüber Meldung zu thun, und erwarte daher in Ihrem nächsten Schreiben eine bestimmte Erklärung hinsichtlich dieser Forderung.

Uebrigens glauben Sie meinem ungeheuchelten Geständnisse, daß mich der Verlust eines so wackern Inwohners sehr schmerzt. Behalten Sie mich, ich bitte Sie, in Ihrem fernern Andenken, und seyen Sie versichert, daß ich ꝛc

Rückantwort des Studenten.

Euer Hochedelgeborn gefälliges Schreiben vom 16. d. M. habe ich mit dem gütig zugesandten Coffre richtig erhalten. Mit dem aufrichtigsten Danke für ihre Dienstfertigkeit erhalten Sie zu

gleich nebst den 4 fl. Miethzins auch die ferner ausgelegten 1 fl. 12 kr.

Was die Forderung des Schuhmachers F... betrifft, so mußte sie mich um so mehr befremden, da er mir sogar (und zu allem Glücke!) eine Bescheinung ausgestellt hat, die ich Ihnen mit der Bitte zusende, daß Sie ihn, so wie jeden andern vorgeblichen Gläubiger, mit einer ernsthaften Erklärung abweisen.

Ich habe die Ehre, mit aller Hochachtung mich zu nennen

Euer Hochedelgeborn

ganz ergebenen

S...

Beylage.

Schein,

daß Herr S... dem Unterzeichneten ein Paar gefertigte Stiefeln mit 6 fl. 30 kr. richtig bezahlt habe.

M... den 16. Aug. 1809.

F...

Schuhmacher.

4.

Gustav an seinen Onkel, die Geschäfte seines Vaters betreffend.

Wohlgeborner Herr Rath,

Verehrungswürdiger Herr Onkel!

Ich soll Ihnen im Nahmen meines Vaters berichten, daß er die Gelder, die Sie ihm unterm 20. d. M. übersandt haben, richtig erhalten hat.

Er hat solche nach Ihrer Ordre an die Behörde abgegeben, und es erfolgen hier die Quittungen darüber.

Er selbst befindet sich nicht ganz wohl, und dieß verhinderte ihn zu schreiben. Wenn ich schon diesen Fall zu beklagen Ursache habe, weil auch die geringste Krankheit meines theuern Vaters mir fürchterlich seyn muß, so gewinne ich doch das Vergnügen, mich mit Ihnen unterhalten zu können, und Ihnen meine Ergebenheit zu bezeugen.

Befehlen Sie über mich wie ein Vater, und wenn ich im Stande bin, Ihnen Ihre Gewogenheit gegen mich durch Dienste, die meine Kräfte erreichen, nur in etwas zu ersetzen, so rechnen Sie auf den Gehorsam eines Sohnes.

Meine Mutter, mein Bruder und meine Schwestern empfehlen sich Ihrer Gewogenheit, und ich bin mit ehrerbietiger Hochachtung

Dero

gehorsamster Neffe

Gustav.

5.

Eines Studenten an seinen Vater --- Verschiedenes betreffend.

Verehrungswürdiger Vater!

Für das gütigst übersandte Monathgeld von 40 fl. danke ich Ihnen verbindlichst. Hiemit erhalten Sie das gewöhnliche Verzeichniß meiner monathlichen Ausgaben, mit der Bemerkung, daß die zwey ersten Posten, deren Richtigkeit ich attestieren kann, noch vom vorletzten Monathe herrühren.

Die mir aufgetragene Commission habe ich, wie ich hoffe, zu Ihrer völligen Zufriedenheit aus-

gerichtet. Wenigstens versprach mir Hr. N—, daß er mit nächster Post die schuldige Summe an Sie bezahlen werde.

Frau v. Z—, die sich Ihrer gütigen Nachfrage wegen freundschaftlich bedanken läßt, befindet sich seit ein Paar Tagen auf dem Wege der Besserung.

Es küsset Ihnen und der lieben Mutter ehrfurchtsvoll die Hand

Ihr

dankbarer

Karl.

Beylage.

Rechnung vom Monath Jäner 1809.

I. Einnahme.

Rest vom Monath December .	10 fl.	12 kr.
Monathgeld für Jäner . .	40 =	— =
Summe	50 fl.	12 kr.

II. Ausgabe.

Für Doctor	5 fl.	— kr.
Apotheker . . .	6 =	24 =
Mittagstisch . . .	10 =	20 =
Morgensuppe . . .	1 =	33 =
Abendessen . . .	5 =	10 =
Miethzins und Bedienung	5 =	— =
Französische Lection . .	4 =	— =
Taschengeld . . .	2 =	— =
Schneider und Schuster .	2 =	16 =
Wasch und Nähen . .	1 =	6 =
Schreibmaterialien . .	— =	54 =
Brief = Porto . . .	— =	28 =
Verschiedene kleine Ausgaben	— =	39 =
Summe	44 fl.	50 kr.

III. Abzug.

Einnahme	. . . .	50 fl. 12 kr.
Ausgaben	. . . .	44 = 50 =
	Rest	5 fl. 22 kr.

IV. Bestand.

Rest vom Monat Jäner	.	5 fl. 22 kr.
Monathgeld für Hornung	.	40 = — =
	Summe	45 fl. 22 kr.

6.

Eines Studenten an seinen Kameraden, eine Geldforderung betreffend.

Mein schätzbarer Kamerad!

Es ist mir sehr unangenehm, daß ich gezwungen bin, Sie an Ihr Versprechen, wegen Bezahlung der 6 Gulden, zu erinnern. Sie wissen selbst, daß Sie dieses Versprechen schon etliche Mahle wiederholt haben, ohne es in Erfüllung zu bringen, und ich Ihnen doch immer wieder nachsah, obgleich ich dadurch selbst in Verlegenheit kam. Ich ersuche Sie daher höflich, diese Summe an den Schneidermeister D... zu bezahlen, dem ich deßhalb unterm heutigen die Anweisung zusende. Im wiederholten Weigerungsfalle, den ich jedoch schwerlich befürchte, hat Hr. D... von mir den nothgedrungenen Auftrag erhalten, die Bezahlung unmittelbar von Ihrem Herrn Vater einzufordern, wo Sie sodann jede hieraus entstehende Unannehmlichkeit sich selbst zuzuschreiben hätten.

Uebrigens würde es mich schmerzen, wenn diese nothgedrungene Erklärung Ihre Ueberzeugung

wankend machen sollte, daß ich mit aller Ergebenheit sey

Ihr

bereitwilliger
N.

7.

Desselben an den Schneidermeister D..., eine Geldanweisung betreffend.

Geehrter Herr Meister!

So ungelegentlich mir auch Ihre Anmahnung wegen Bezahlung meiner restierenden Schuld kam: so ermangelte ich doch nicht, sogleich an Ihre Befriedigung zu denken. Ich gebe Ihnen daher die Anweisung an den Sohn des dortigen Kaufmanns R—, der Ihnen, auf meine bereits an ihn ergangene Erinnerung, die schuldigen 6. Gulden erlegen wird. Sollte er sich aber gegen alle Vermuthung, widerrechtlich weigern, Ihnen die angewiesene Zahlung zu leisten, so wenden Sie sich (mit den beykommenden Schuld- und Anweisungsscheinen) unmittelbar an seinen Vater, der Ihnen die Summe gewiß nicht vorenthalten wird. In jedwelchem Falle ersuche ich Sie, mir den Erfolg zu benachrichten, der ich mit Ergebenheit bin ꝛc.

Beylagen.

Schuldschein

von sechs Gulden, welche von Herrn B... Studenten als Darlehen erhalten zu haben bezeuget

M... den 7. April 1809.

R—

Anweisung,

womit Hr. Schneidermeister D— berechtiget wird, von Hr. R— Studenten die, laut beykommenden Scheines, mir schuldigen sechs Gulden zu erheben.

Ch— den 17. Sept. 1809.

B—

Billete.

I.

Wegen Mittheilung eines Buches.

Mein werther Kamerad!

Wie ich weiß, besitzen Sie „Glatz moralische Gemählde." Sie würden mich außerordentlich verbinden, wenn Sie die Güte haben wollten, mir dieß Werk zu leihen. Lange halte ich es Ihnen nicht auf; denn ich habe jetzt Zeit, und mein Verlangen darnach ist zu groß, als daß ich das Lesen desselben zu oft und zu lange unterbrechen sollte. In Acht nehmen werde ich es beßtens und mit ergebenstem Danke Ihnen wieder zustellen.

N. N.

Bey Uebersendnng desselben.

Schätzbarer Kamerad!

Es folgt hiebey das Buch, welches Sie zu lesen gewünscht haben. Ich empfand bey dieser Gelegenheit, Ihnen zu dienen, viel Vergnügen, und dankte noch einmahl meinem Vater, daß er es mir angekauft, und mich dadurch in Stand gesetzt hat, Ihnen zu zeigen, wie sehr ich Sie schätze. Was sonst noch in meinem Vermögen ist, steht

Ihnen gleichfalls zu Diensten, und ich bitte nur zu befehlen

Ihrem

bereitwilligem

N.

Bey Zurückstellung desselben.

Empfangen Sie hier das Buch, welches Sie mir zu leihen die Güte hatten, mit meinem herzlichen Danke zurück. Ich bin Ihnen für die Mittheilung desselben sehr verbunden, denn es hat mir die angenehmste Unterhaltung verschafft. Sie werden finden, daß ich geliehene Bücher in geziemenden Ehren zu halten weiß, indem ich das Ihrige so rein zurückliefere, als ich es von Ihnen erhalten habe, wodurch ich mir für ein anderes Mahl Ihr Zutrauen wieder zu verdienen hoffe. Ich wünschte, daß Sie in meiner kleinen Bibliothek, von der ich Ihnen ein Verzeichniß beylege, auch etwas nach Ihrem Geschmacke fänden, wäre es auch nur, um mir mit der Vorstellung zu schmeicheln, daß meine Sammlung Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth scheine.

N. N.

2.

An einen Buchbinder.

Lieber Herr N...! Sie erhalten hiebey ein Paket Bücher, welche ich so bald als möglich einzubinden bitte. Sie wissen, ich dringe nicht ohne Noth; aber dießmahl liegt mir sehr viel daran, gefördert zu werden. Wie die Bände werden, und wie die Titel darauf kommen sollen, habe ich bey jedem einzelnen Werke auf einem beygefügten Zettel bemerkt. Wo letzteres nicht mit angegeben

ist, wird auf den Rücken auch kein Titel gesetzt. Noch empfehle ich ein recht festes Zusammenschlagen.

Lassen Sie mich wissen, wann die Bücher zum Abholen fertig seyn können, und bey Ablieferung der Arbeit legen Sie die Rechnung sowohl davon als von dem, was ich zuletzt erhalten habe, gleich mit bey.

N. N.

3.

An eine Buchhandlung.

Hiemit übersende ich den Betrag meiner letzten Rechnung, und bitte durch den Ueberbringer Dieses folgende Schriften zuzufertigen:

Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts rc. von Niemeyer. Halle 1805.

Glatz moralische Gemählde für die gebildete Jugend. Leipzig 1803.

4.

Einladungs-Billet.

Wäre wohl die heutige Witterung nicht vorzüglich günstig, um unsern Plan in S— auszuführen? Soll ich Reiseanstalten machen, und wollen Sie es mir überlassen, die Freunde B— und D— einzuladen? Unverzügliche Antwort hierauf!

N.

Antwort.

Ich bin es ganz wohl zufrieden, und werde in einer halben Stunde bey Ihnen seyn.

N.

5.

Anonymes Warnungs-Billet.

Sie haben gestern viel Glück im Spiele gehabt, mein Herr, und das thut mir sehr Leid; denn es ist schlechterdings gefährlich, mit anfänglichem Glücke gegen Leute zu spielen, die es in ihrer Gewalt haben, so viel gewinnen zu lassen, als sie wollen. Verstehen Sie mich? Und wenn Ihnen Ihre Wohlfahrt lieb ist, so seyen Sie mit den 5 Thlrn. die man Ihnen zur Lockspeise hingeworfen hat, zufrieden, unb beissen Sie nicht tiefer. Sie sind nahe an der Angel, die nie wieder losläßt. Dieß schreibt Ihnen ein wahrer, aber aus guten Gründen unbekannter

Freund.

Zweyte Abtheilung.

Nachrichten und Erzählungen.

I.

Eines Sohnes an seine Aeltern über den Fortgang in der Schule.

Liebste Aeltern!

Es sind nun vier Wochen, seit dem die Schulen im hiesigen Gymnasium ihren Anfang genommen haben, und noch habe ich Ihnen keine Nachricht gegeben, weder von der Einrichtung derselben, noch von meinem Verhalten hierin. Dem neuen Schulplane gemäß wird, wie Ihnen schon

be-

bekannt ist, nach Fächern gelehrt. Diesem zu Folge stehe ich also heuer unter vier Lehrern. Hr. Professor N** lehrt Christenthum und Moral; Hr. Prof. N** Deutsche und Lateinische Sprache, dann Geschichte; Hr. Prof. N** Mathematik und Hr. Prof. N** Naturlehre und Naturgeschichte. In meiner Classe sind heuer etliche 80 Schüler, und viele von denjenigen, welche diesen Curs schon im vorigen Jahre mitgemacht haben; daher es für einen Neuling, wie ich bin, schon Fleiß und Arbeit kostet, wenn er diesen gleich kommen will. Indessen strenge ich mich so gut an, als ich kann, und, da ich Ihre mir gegebenen Lehren tief in meinem Herzen trage, und sie auch befolge, so geschah es bisher doch noch, mir die Zufriedenheit meiner sämmtlichen Herren Professoren zu erwerben und auch zu erhalten. Noch habe ich immer meinen Platz unter den ersten zehn behauptet, und schmeichle mir also auch mit der Hoffnung, daß Sie, liebste Aeltern! ebenfalls mit mir zufrieden seyn, und mich Ihrer fernern gütigen Unterstützung und Liebe würdig halten werden, wodurch ich nur noch mehr aufgemuntert werde, selbe auch für die Folge um so billiger zu verdienen, der ich mit kindlicher Hochachtung bin

meiner liebsten Aeltern

gehorsamer Sohn

N. N.

2.

Welton an seinen Freund in S...

So wie ich vom Postwagen abgestiegen war, mein Beßter, und nur einiger Maßen meinen Anzug in Ordnung gebracht hatte, eilte ich mit Deinen Briefen zu Deinem Vater. Ich muß Dir geste-

hen, daß ich nicht sehr von dem langen Wege erbauet war, den ich aus der Neustadt, wo ich wohne, durch die ganze Altstadt über die Brücke, und durch die ganze kleine Seite bis auf den Hadschin machen mußte, wenn schon mich soviel herrliche Aussichten dafür schadlos zu halten schienen.

Was mich aber wirklich schadlos hielt, war die Aufnahme in Deinem väterlichen Hause. O, mein Beßter, wie war mir so wohl da! Es war gar nicht, als ob der Ueberbringer eines Briefs von ihrem Sohne gekommen wäre; es war als ob der Sohn selbst da wäre. Kaum hatten sie aber Deinen Brief gelesen, als meine Erwartung so sehr übertroffen wurde, wie sie es noch nie gewesen. Die Frage, wo ich logierte, die Versicherung, daß ich aus ihrem Hause mich nicht wieder entfernen sollte, und die Absendung nach meinen Sachen, das war alles das Werk eines Augenblicks. Erstaunt und verstummt ließ ich sie machen, was sie wollten. Ich weiß nicht, welch eine Art von Ehrfurcht mir den Mund schloß, um ihnen nicht zu widersprechen. Ich glaubte, ein Gefühl zu empfinden, als ob ich vor meinen Aeltern stünde, und es schien mir, (der Himmel gebe, daß das einmahl wahr werde!), als ob meine Aeltern Dich eben so aufnehmen würden.

Nach der Erholung von meiner ersten Unruhe und gestammelter unnützer Danksagung, überhäufte mich Deine liebenswürdige Schwester mit Fragen nach Dir, Deiner Gesundheit, Deiner Zufriedenheit, die ich ihr alle herzlich und brüderlich beantwortete.

Den gestrigen Abend habe ich ganz mit Deinem alten würdigen Vater verplaudert. Der biedere treffliche Mann liebt Dich unaussprechlich.

Er brennt für Dein Wohl, und Jugendfeuer scheint in seinen Adern zu wallen, wenn er hört, daß Du brav, fleißig und gut bist.

Du hast eine glückliche Familie, Franz! und durch die Bekanntschaft mit ihr hast Du Deinem Freunde selige Tage verschafft.

Ich merke schon, daß ich mich hier länger aufhalten werde, als ich mir vorgenommen habe, und daß ich nicht allein meine Neugierde in Ansehung der Merkwürdigkeiten durch Deines Bruders zuthätiger Güte ganz befriedigen, sondern auch mein Herz in der Gesellschaft so vortrefflicher Menschen veredeln werde.

Dank also für Deine Empfehlung aus der Fülle des Herzens

Deines

Welton.

3.

Ein Sohn berichtet seinem Vater seine Beförderung.

Liebster, theuerster Vater!

Freuen Sie sich mit mir; denn Sie nehmen ja an allem herzlichen Antheil, was Ihren Sohn betrifft. Ich habe es nun einmahl durch hohe Gönner und Freunde, und durch meine gute Aufführung und erworbene Fähigkeiten dahin gebracht, daß meine Bitten zu den Ohren unsers theuerstrn Landesvaters gelangten. O sie wurden erhört, und gestern erhielt ich von der höchsten Stelle das Dekret als Rechnungs-Kommissär bey der kurfürstl. Hofkammer mit einem Gehalte von jährlichen — fl. Uebermorgen werde ich in eidliche Pflicht genommen, und meine neue Stelle antretten. O liebster Vater! ich habe Ihnen von Jugend auf so viel gekostet, habe Ihnen bisher meiner Ver=

sorgung wegen so vielen Kummer gemacht, und Sie selbst versagten sich beynahe das Nothdürftigste, um nur mich immer unterstützen zu können; wie soll ich Ihnen dieß alles danken! O gönnen Sie mir die Freude, mit Ihnen mein Einkommen theilen zu dürfen; damit ich Ihnen doch, so viel an mir ist, beweise, daß ich mit dem dankbarsten Herzen bin

meines liebsten Vaters

gehorsamster Sohn.

4.

Nachricht von der gefährlichen Krankheit eines Freundes an dessen Oheim.

So sehr ich bedaure, durch eine unangenehme Nachricht Ihre Ruhe stören zu müssen: so sehr glaube ich es Ihnen als dem großmüthigsten und verdientesten Verwandten des jungen Herrn R... schuldig zu seyn, Ihnen die gegenwärtigen bedenklichen Gesundheitsumstände desselben zu melden. Dieser wackere junge Mann, der bisher der blühendsten Gesundheit genoß, liegt seit vier Tagen an einer Art von hitzigem Gallenfieber darnieder, uud ungeachtet der Arzt noch nicht alle Hoffnung aufgibt, und noch immer auf die Constitution und auf die Jugend des Kranken rechnet: so könnte ihn doch vielleicht die Vorsicht in kurzer Zeit von dieser Welt abfordern. Sie würden also meiner Einsicht nach wohl thun, wenn Sie sich auf einige Tage Ihren Geschäften entzögen, und uns hier in dem **schen Hause, wo Herr R... liegt, besuchten. Bey Ihrer Hieherkunft werden Sie sich alsdann selbst überzeugen können, daß man indessen alles anwendete, den allgemein geliebten Hrn.

R... zu retten, und ihm sein Krankenlager erträglich zu machen.

Dem Bothen, der Ihnen diesen Brief überbringt, belieben Sie Ihren Entschluß schriftlich mitzugeben, und übrigens zu glauben, daß ich mit der vorzüglichsten Hochachtung sey

Ihr

N. N.

Antwort hierauf.

Die mir von Ew. gegebene Nachricht von der gefährlichen Krankheit meines Neffen, versetzte mich in die äusserste Unruhe, und ich würde mich sogleich mit den Bothen auf den Weg gemacht haben, den Patienten zu besuchen, wenn mich nicht unaufschiebliche Geschäfte nöthigten, meine Reise bis morgen aufzuschieben.

Ich danke Ihnen indessen für Ihre gütige Bemühung und Sorgfalt, und werde dieselbe bey jeder mir vorkommenden Gelegenheit zu erkennen wissen. Schenken Sie nebst den übrigen Freunden dem Kranken Ihren fernern freundschaftlichen Beystand, und ersuchen Sie vorzüglich auch Herrn Doktor B. in dieser so wichtigen Sache allen Fleiß anzuwenden, und etwa auch mit dem Herrn Arzt S. darüber Rath zu pflegen.

Bey meiner Ankunft werde ich mich für jede dießfallsige Bemühung um so mehr dankbar erweisen, da mir an der Rettung eines so geliebten Neffen, und des einzigen hoffnungsvollen Sohnes meiner Schwester alles liegen muß.

In der Hoffnung, mich mit Ew. bald persönlich unterhalten zu können, habe ich die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu seyn

Ew.

N. N.

5.

Ein Sohn berichtet einem Arzte die Krankheit seines Vaters.

Wohlgeborner,

Hochzuverehrender Herr Doktor!

Die bedenklichen Gesundheitsumstände meines Vaters, der schon seit drey Jahren mit einem hartnäckigen Nervenübel geplagt ist, ohne daß ihm die bisher gebrauchten Mittel auch nur einige Erleichterung hätten verschaffen können, machen es mir zur Pflicht, ihm die nöthige Hülfe anderwärts zu suchen.

Euer Wohlgeboren werden mir daher erlauben, daß ich mich in diesem wichtigen Falle an Sie wende, und Sie ersuche, der Krankheit meines Vaters Ihre gütige Aufmerksamkeit zu schenken.

Aus beyfolgendem Bedenken der hiesigen Aerzte werden Dieselben die eigentliche Beschaffenheit des Uebels genauer kennen lernen, als ich sie anzugeben vermöchte, und zugleich die bisherige Behandlungsart der Krankheit ersehen.

Herr R. aus M., dem wir die Addresse Ew. Wohlgeboren verdanken, rühmte meinem Vater das N. Bad als ein vorzügliches Mittel zu seiner Wiederherstellung an, und versicherte, daß ihn der Gebrauch desselben unter der Aufsicht Ew. Wohlgeboren vor einigen Jahren von einem ähnlichen Uebel gänzlich befreyet hätte.

Dieß brachte meinen Vater zu dem Entschlusse, sich dieses Bades ebenfalls zu bedienen, wenn Ew. Wohlgeboren dasselbe verordnen sollten, auch zugleich zu erfahren, in welchem Monathe die Cur am füglichsten angefangen werden, und ob man sich gute und billige Bedienung daselbst versprechen könnte.

Euer Wohlgeboren werden durch eine baldige geneigte Antwort meinen Vater zu der größten Erkenntlichkeit verpflichten, und unserm Hause einen unvergeßlichen Beweis von den menschenfreundlichen Gesinnungen geben, die Ihnen längst die vorzügliche Hochachtung erworben haben, mit welcher auch ich die Ehre habe, zu seyn

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer Diener.

6.

Ein Sohn meldet den Tod seines Vaters an einen Gönner desselben.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger Herr Geheimer Rath!

Ew. Hochwohlgeboren beehrten meinen Vater eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch mit den unverkennbarsten Gesinnungen der ausgezeichnetsten Gnade. Ich halte es daher für meine Schuldigkeit, Ihnen den gestern erfolgten Tod des guten Greises ganz gehorsamst anzuzeigen. Er starb an einer langsamen Entkräftung sanft und bey vollem Bewußtseyn. Seine letzten Worte waren die rührendsten Segnungen und der lebhafteste Dank an seinen hohen Wohlthäter und Gönner, dessen gnädiges Wohlwollen und Beyfall den größten Theil des Glücks seines Lebens ausmachte. Mein Verlust würde unaussprechlich seyn, belebte mich nicht die Hoffnung mir schmeicheln zu dürfen, Ew. Hochwohlgeboren werden die gnädigen Gesinnungen, die Sie dem Verewigten schenkten, auf mich den Hinterlassenen forterben lassen, warum ich Sie, gnädiger Herr Geheimer Rath, ganz gehorsamst

zu bitten wage, der ich mit dem größten Eifer bis zum letzten Augenblicke meines Lebens mit vollkommenster Ehrerbietung verharren werde

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster

N.

7.

Ein Freund berichtet dem andern den Tod seiner Schwester und die Krankheit seines Bruders.

Beynahe, liebster W... bin ich zu schwach, Ihnen einige höchst traurige Vorfälle zu melden, die sich seit Ihrer Entfernung in unserm Hause ereignet haben, und doch finde ich darin, daß ich meinen Schmerz einem fühlenden Freunde mittheilen kann, noch den einzigen Trost, den ich mir in meiner jetzigen Lage zu verschaffen weiß.

Werden Sie es wohl glauben können, wenn ich Ihnen sage, daß unsere innigst geliebte Marie, die noch vor wenigen Tagen wie eine Rose blühte, seit gestern ein Raub des Todes ist?

Das hier herrschende Scharlachfieber befiel sie vor sechs Tagen so heftig, daß sie sogleich ohne Hoffnung lag, und durch die anhaltendsten Bemühungen unsrer hiesigen Aerzte nicht gerettet werden konnte.

Wie seh, mein Lieber, verdiene ich Ihr Mitleid, und wie gerne werden Sie es mir gewähren, da niemand besser als Sie die Größe meines Verlustes kennt! Sie waren so manchmahl der willkommene Zeuge unserer zärtlichen Geschwisterliebe, und lernten die vortrefflichen Eigenschaften kennen, die dieser einzigen Schwester einen so unschätzbaren Werth in meinem Herzen geben muß-

ten. O so weinen Sie dann auch mit mir an ihrem Grabe, und verwandeln Sie durch diese Theilnehmung meinen ungestümmen Schmerz in sanfte Wehmuth! Ja, ich sehe sie fließen die heiße Thräne des Mitgefühls, und welches Leiden verlöre nicht hierdurch etwas von seinen Schrecken!

Lassen Sie uns der Güte ihres Herzens, ihrer Sittsamkeit, ihrer Liebe zur Tugend, ihrer Freundschaft ein Denkmahl in unsern Herzen errichten, und uns jetzt, da sie nicht mehr ist, von dem Vergnügen unterhalten, das wir einst in ihrem Umgange genossen.

Mit Zittern muß ich Ihnen noch sagen, daß auch mein Bruder seit einigen Tagen an derselben Krankheit so gefährlich darnieder liegt, daß ihm der Tod meiner unvergeßlichen Marie auf die ausdrückliche Verordnung der Aerzte geheim gehalten werden muß.

Freund! auf welche harte Probe setzt der Himmel mein Vertrauen auf die Vorsehung! Welcher Trost bliebe mir noch übrig, wenn mir auch dieser entrissen würde? Und was könnte dieses Leben noch Reitzendes für mich haben, wenn ich bestimmt seyn sollte, es einsam und verlassen am Grabe meiner Geschwister zu vertrauern! Doch nein, der Wille des Ewigen ist gerecht. Er geschehe!

Lassen Sie mich in meiner jetzigen Lage nicht ohne Trost, mein Lieber! Ich erwarte entweder Sie oder einen Brief von Ihnen, und bin ewig

Ihr

N. N.

8.

Nachricht von dem Tode eines Freundes.

Freund!

Unser würdiger lieber N... ist nicht mehr. So unerwartet und schmerzlich diese traurige Nachricht Ihrem gefühlvollen Herzen seyn muß, so schwer fällt es mir, sie Ihnen zu ertheilen.

Dieser bedaurenswürdige Freund, dem vor drey Tagen ein hitziges Gallenfieber sein hoffnungsvolles Leben raubte, gab der Jünglingswelt einen neuen auffallenden Beweis, daß blühende Farbe, Munterkeit und Kräfte, oft sehr unsichere Merkmahle der Gesundheit seyn können.

Vor etwa vierzehn Tagen bekam er einen pözlichen Anfall von einem Fieber, der aber von ihm und den Seinigen für ganz unbedeutend gehalten wurde. Auch die beruhigenden Aeußerungen unsers geschickten Arztes machten uns alle nur zu sicher, bis das schleichende Fieber plötzlich in eine heftige Entzündung ausbrach, und den guten N..., troz aller angewandten Mittel, hinwegraffte.

Seine weise und edle Denkungsart, die uns seinen Umgang so schäzbar machte, verschaffte ihm noch in der schauervollen Stunde des Todes eine Standhaftigkeit und Geistesruhe, die nur gute Menschen in diesen Augenblicken behaupten. Er duldete und starb als Mann, und krönte sein kurzes ruhmvolles Leben mit den Gesinnungen eines aufgeklärten Freundes der Religion.

Welchen wichtigen Verlust Verwandten und Freunde durch den Tod dieses braven jungen Mannes, der einst die Stüze und Zierde seines Hauses hätte werden sollen, erleiden, und daß es selbst

dem Vaterlande nicht gleichgültig seyn könne, eine der hoffnungsvollsten Pflanzen ohne Früchte dahin welken zu sehen, darf ich Ihnen, dem Vertrautesten seiner hinterlassenen Freunde, nicht erst beweisen.

Die Asche des Edeln ruhe im Frieden, und sein Andenken sey seinen Freunden und allen guten Menschen heilig!

Leben Sie wohl, Freund! Die gütige Vorsehung mildere Ihnen diesen empfindlichen Verlust durch eine dauerhafte Gesundheit, und die ununterbrochene Liebe aller Ihrer noch lebenden Freunde, die sich so warm und aufrichtig, als ich nennen

Ihren

Freund

N.

8.

Eines Academikers an seinen Freund über seinen Schulaufenthalt an der Universität zu Prag.

Lieber Freund!

Die Vakanzen sind wieder angegangen, und ich habe nun etwas mehr Zeit, mich mit meinen Freunden zu unterhalten, als zuvor. Sie können es sich nicht vorstellen, wie sehr mir meine Wiederholungen dießmahl beschwerlich geworden sind, weil ich über meine letzte Krankheit viele Vorlesungen habe versäumen müssen. Dennoch habe ich die Lücken durch Nachlesung der Hefte, die mir einige Freunde mittheilten, so gut ausgefüllt, daß mir die sogenannte Eminenz zu Theile geworden

ist. Wer kann also froher seyn, als ich! Noch zwey beschwerliche Jahre, und ich werde alle Schwierigkeiten überwunden haben. Gern gieng ich auf einige Wochen zu Ihnen aufs Land, allein es fehlt mir an einer bequemen Gelegenheit. Indessen bringe ich die Zeit auch hier ziemlich angenehm zu, weil ich des Nachmittags einen kleinen Zirkel von Freunden besuche, die von gleicher Wißbegierde mit mir beseelt sind. Da sollten Sie, lieber Freund, einmahl zuhören, wie wir die Professoren spielen, wie wir uns in alle Theile der Gelehrsamkeit hinein wagen, und wie wir so vergnügt sind, wenn einer mehr weiß, als der andere, oder sonst einen guten Einfall hat. Des Abends besuche ich regelmäßig zweymahl in der Woche das Deutsche Schauspielhaus, und ich muß gestehen, daß ich sehr viel Vergnügen daran finde, weil die Schauspieler ihre Rollen meisterlich spielen, und die Täuschung nicht leicht höher getrieben werden kann. Ich halte das Schauspiel überdieß für eine gute Schule, worin auch junge Leute, die die Welt noch nicht anders, als nach ihren Büchern beurtheilen, manches lernen, was sie in diesen nicht finden. Was wirkt wohl stärker auf die Seele als Beyspiele, und was kann uns einen größern Abscheu vor gewissen Lastern erregen, als wenn wir die traurigen Folgen derselben lebhaft vorgestellt sehen. Die Moral lehrt uns, was gut und böse ist, aber das Schauspiel führt uns gute und böse Menschen handelnd ein, und wir sehen wahre Scenen aus dem menschlichen Leben. Es dient also ersterer zur Hülfe. Außer dem Schauspiele besuche ich die Spaziergänge, jedoch unter diesen mehrentheils nur solche, wo das Geräusch nicht zu groß ist. Wir haben hier die neue Allee, die besonders zu gewissen Zeiten des Tages und

der Woche von Personen beyderley Geschlechts häufig besucht wird. Wäre es nicht der angenehme Schatten, der mich in den heissen Mittagsstunden zuweilen dahin lockt, so würde ich diesen Spaziergang fast gar nicht besuchen, denn ich genieße hier der frischen freyen Luft und der Natur zu wenig. Lieber gehe ich in das offene Feld, längst dem Fluße, durch Wiesen, Aecker, Thaler, Wälder und Berge hinweg. Es ist alsdann, als ob ich die Welt durchwanderte, und die Natur bietet mir jede Minute einen neuen Anblick dar, der mehr ergötzt als alle Werke der Kunst. Hier, lieber Freund, sehne ich mich oft nach den angenehmen Fluren zurück, wo wir beyde so manche vergnügte Stunde zugebracht haben, wo jeder kleine Hügel mich an die unschuldigen Vergnügungen des Knabenalters erinnern wird. Schaffen Sie, mein Beßter, mir bald eine Gelegenheit, daß ich wenigstens auf einige Wochen dahin zurückkehren und mich in Ihrer Gesellschaft erfreuen kann. Finden Sie diese aber nicht, so geben Sie mir Nachricht von Ihrem Wohlseyn und von Ihren täglichen Beschäftigungen. Jede Kleinigkeit, die Sie mir schreiben, wird mir wichtig seyn. Was wäre denn wohl die Freundschaft, wenn man nicht an allem dem Antheil nehmen wollte, was den Freund betrifft? Und sollte es ein Würmchen seyn, was meinen Freund ergötzt, so würde auch dieses in meinen Augen einen höhern Werth erhalten. Diese Gesinnungen, lieber Freund, habe ich Ihnen zu verdanken, denn Sie haben mir, durch die warme Theilnehmung an allem, was mich angeht, gelehrt, was Freundschaft ist. Ihnen verdanke ich das warme Gefühl bey der Noth meines Nebenmenschen und die freudige Empfindung bey seinem Glücke.

Begrüssen Sie in meinem Nahmen unsere gemeinschaftlichen Freunde, unter welchen Sie den Schulmeister und den Einnehmer nicht vergessen werden, weil beyde wegen ihrer guten und richtigen Denkungsart und wegen der Freundschaft, die sie mir jederzeit erzeigt haben, meine ganze Hochachtung verdienen.

Ich umarme Sie von ganzem Herzen und bleibe

Ihr

treu ergebener

10.

Schilderung einer Schlittenfahrt.

Du wirst Dich entsinnen, lieber F..., daß ich schon längst einmal nach L... zu reisen wünschte. Nun sollte endlich dieser Gedanke realisiert werden; aber wie habe ich für meine Neugierde gebüßt! Du wirst über mich und meine Reise lachen; gut, ich erlaube Dir es, und damit Du nicht zu stolz bey diesem Lachen wirst, so versichere ich Dich, daß ich jetzt, da ich dieses am Kamine schreibe, selbst wieder in der Verfassung bin, darüber zu lachen, und Dir also Gesellschaft zu leisten.

Der 23. Januar war der merkwürdige Tag, der zu einer glänzenden Schlittenfahrt bestimmt wurde. Der Actuarius M... war bereit, mich zu fahren; denn Du weißt von Alters her, wie ungeschickt ich in solchen Künsten bin, und wie ich es ungleich rathsamer finde, bey solchen Gelegenheiten Andere für mich arbeiten zu lassen, als selbst zu arbeiten. Er besorgte den Schlitten, und hatte, weil uns schon andere Theilnehmer an der Gesellschaft zuvorgekommen waren, nichts weiter,

als einen Mohrenkopf auftreiben können, vor welchem ein alter Gaul seine ehemahligen Künste versuchen sollte.

Kaum hatte ich das Pferd recht ins Auge gefaßt, als ich bedenklich den Kopf schüttelte; aber schon hatte ich die Pudelmütze aufgesetzt, die Pfeife war bereits gestopft und ich hatte keine Wahl vor mir, als entweder zurückzubleiben, oder mich auf gutes Glück in den Schlitten zu legen. Zu meinem Troste hoffte ich wenigstens von dem Pferde, daß es nicht aus Uebermuth mein Unglück wollen würde; denn es sah so still aus, und ließ den Kopf so gelassen und nachlässig hängen, als wir armen Schriftsteller zu thun pflegen, wenn die despotischen Recensionstribunale uns, aus angestammter Machtvollkommenheit, versichert haben, daß unsre Bücher nichts taugen.

Mit solchen niederschlagenden Vorstellungen setzte ich mich ein, und war schon einiger Maßen mit dem geduldigen Pferde, auf das der stolze Mohrenkopf mit satyrischem Lächeln blickte, ausgesöhnt, als es, noch ehe wir das Thor erreichten, seine Abneignng an der ganzen Schlittenfahrt sehr deutlich zu erkennen gab. Mein strenger M.. suchte zwar die falsche Ideenreihe des Gaules durch einige kräftige Peitschenhiebe zu berichtigen; aber der verstockte Gaul schien zu einer Antikritik geneigt zu seyn. Ich sah voraus, daß ihm diese so wenig helfen würde, als sie uns in den Intelligenzblättern nützet, weil immer der Recensent, — hier der gestrenge Mann auf der Peitsche, — das letzte Wort behält; demohngeachtet aber waren wir schon weit hinter der übrigen Gesellschaft zurückgeblieben.

Endlich bot der gestrenge Herr auf der Pritsche die ganze Kraft seiner Beredsamkeit auf, und

das Pferd lief einige hundert Schritte weiter. Kaum aber waren wir in den Busch gekommen; so sahen wir das Schauspiel eines umgeworfenen Schlittens vor uns. Ein junger Herr von N... hatte seiner Dame wahrscheinlich zu viel Schönes gesagt; sein rasches Pferd hatte nichts davon verstanden, und auf einer unvorhergesehenen Schlender war der Schlitten umgefallen. Ein ganzer Leipziger Christmarkt, dem bloß der unausstehliche Lampendunst fehlte, war vor uns ausgebreitet. Die erschrockene Dame suchte sich aus dem Schnee aufzurichten, und hatte Muff und Wärmflasche verloren. Der tapfere Ritter hatte sich den Fuß verstaucht und konnte nicht znr Hülfe eilen. Während der Zeit kamen wir bey ihnen an. Unser Gaul fühlte nichts von dem leisen Ehrgefühle, jenen Schlitten zu überhohlen; mit einer unerschütterlichen Consequenz blieb er stehen, und war weder durch Güte, noch durch Ernst weiter zu bringen. Der harte Zwang des Mannes auf der Pritsche aber brachte ihn endlich so zur Verzweiflung, daß auch wir auf derselben Schlender umgeworfen wurden, und der Schmuck unsers Schlittens, der satyrische Mohrenkopf, zerschmettert vor uns lag. Das Lager im Schnee war mir zu kalt; deßhalb mußte ich mich erheben und herausarbeiten; aber erfroren und durchnäßt gab ich die ganze Schlittenfahrt auf.

Noch als ich, in diese Meditationen versunken, da stand, versicherte mich mein Gesellschafter mit trauriger Geberde, daß der Schlitten so gelitten habe, daß er, bey dem beßten Willen, nicht weiter fahren könne, ja sich nicht einmahl mit demselben zurück zu kommen getraue. Ich bewunderte in Gedanken die Weisheit unsers Gaules, die dennoch über meinen Starrsinn gesiegt

hatte.

hatte. Ein vorbey nach der Stadt fahrender Bauer nahm es endlich auf sich, die Ueberreste unsers Schlittens an den seinigen zu befestigen und auch das Pferd zurück zu bringen. Wir bezahlten ihn reichlich für diese Gefälligkeit und gingen — ohne ein Wort zu reden — außer daß ich bisweilen lächelnd nach meinem Gefährten schielte, weil er ganz ernsthaft neben mir einher schritt — zur Stadt zurück.

Ich gab, wie es sich von selbst versteht, den Gedanken auf, L. zu sehen; ich stärkte mich durch einige Gläser Wein, und setzte mich hinter das Kamin. Doch, wenn ein Schellengeläute durch die Straßen jagte, konnte ich meinen geheimen Aerger nicht verbergen, und — es sey nun recht, oder nicht — ich wünschte manchmahl boshaft genug, daß die Fahrenden ähnliche Abentheuer, wie wir, bestehen, und dann eben so mit philosophischer Ruhe, wie ich, am warmen Ofen darüber nachdenken möchten.

Hat Kant übrigens Recht, daß nichts in der Welt besser ist, als ein guter Wille: so schöpfe ich aus diesem Grundsatze Trost genug für mich; denn wahrlich, an meinem guten Willen, L. zu sehen, hat es nun nicht gelegen. — Du aber, lieber F., hast nun die Alternative vor Dir, mich entweder zu bedauern, oder zu belachen, und kannst in beyden Fällen darauf rechnen, daß ich es mit dem stärksten Stoicismus ertragen werde. Ich schließe mit dem Wunsche, daß Dich nie ein so frommer Gaul, wie der unsrige, in solche Verhältnisse bringe, wie

Deinen

Freund

N.

II.

Eines Bruders auf dessen Warnung vor dem Spiele.

Du hattest Recht, mein inniggeliebter Bruder, wenn Du mir bey unsrer Trennung sagtest, daß mit dem ersten Schritte zu der Verbindung mit ungesitteten und leichtsinnigen Menschen sogleich auch der zweyte gethan werde. Ich danke Dir deßhalb mit gerührtem Herzen, daß Du in Deinem letzten Briefe Deine brüderliche Warnung wiederholtest. — Heilig kann ich Dir versichern, daß diejenigen Grundsätze, welche wir beyde der trefflichen Erziehung unsrer rechtschaffenen Aeltern verdanken, noch unverletzt in meiner Seele liegen, und mich laut und stark an meine Pflicht erinnern; ich freue mich darüber, daß sie mich abhielten, der Verführung meine Pflicht und Tugend aufzuopfern. Aber wie nahe stand ich an dieser Klippe! Mit Beschämung muß ich es gestehen, daß mich die lockende Stimme des Verführers, der unter dem Scheine der Freundschaft und der zuvorkommenden Gefälligkeit mein unbewachtes Herz zu interessieren wußte, auf einige Zeit täuschen konnte; daß ich diesem falschen Freunde folgte, weil ich an die Redlichkeit seiner Absichten gegen mich glaubte; daß ich aber auch der Vorsehung und Deiner brüderlichen Erinnerung herzlich danke, die mich noch bey Zeiten von meiner traurigen Verirrung zurückkommen ließ. Ich fühle es jetzt, wie sehr ich mich selbst entehrte, daß ich der unseligen Leidenschaft zum Spiele nur einige Wochen meines Lebens, und einen Theil des mir von meinen guten Aeltern zu meiner Unterhaltung bestimmten Geldes opfern konnte. Leider hatte ich, aus Unbekanntschaft mit den gefährlichen Künsten des Spieles, verloren, und, nach den Ermunterungen meines Verführers, wollte ich nun

wenigstens so lange spielen, bis ich wieder meinen Verlust ersetzt hätte; aber ich sah nur zu bald, daß man immer tiefer sinken und ungleich mehr verlieren kann, als man sich anfangs vorstellt. In ruhigen Stunden des Nachdenkens war ich mit mir selbst unzufrieden; ich faßte Mißtrauen gegen meinen verführerischen Freund, der mir, nach meinem Verluste, einige Vorschüsse beynahe aufdrang, um sich meiner dadurch nur um so mehr zu versichern; ich sah, wie sich andere gute Menschen schüchtern von mir zurückzogen und mich mit Gleichgültigkeit behandelten; ich fühlte nach jedem neuen Verluste eine Reue in mir, die es mir verbürgte, daß ich noch nicht ganz verloren war, daß es aber auch Zeit sey, mich von der Gesellschaft des Verführers loszureißen. Da fand ich an einem Abende, wo ich mit diesen Gesinnungen nach Hause kam, Deinen Brief, voll von herzlichen Erinnerungen und Warnungen. Was ich schon selbst überdacht hatte, ward nun zum festen Entschlusse. Ich zog mich von dem Verführer zurück; ich theilte mich dem einzigen Freunde mit, der mich wegen einer Verirrung noch nicht ganz aufgegeben hatte. Er bot mir die Summe, welche ich dem Verführer schuldig war, mit der Bedingung an, nicht wieder zu spielen und mich auf immer von meiner bisherigen Gesellschaft zu trennen. Ich fühlte, daß er es gut mit mir meinte, und daß meine Rettung seine wohlwollende Absicht war. Ich drückte seine Hand mit tiefer Empfindung, und nahm sein Anerbieten mit den heiligsten Versprechungen von meiner Seite an. Er schloß mich in seine Arme und ich — war gerettet. Mein Vater hat mir 30 Thaler zu einigen neuen Kleidungsstücken übersandt: ich will aber lieber diese Summe zur Tilgung meiner Schuld anwenden, die mein gütiger Freund, bey seinem

eingeschränkten Vermögensumständen, nicht lange entbehren kann, obgleich sein zartes Gefühl mir keine Zeit der Wiedererstattung bestimmt hat, und mich dabey immer erinnern, daß, wer sich verirren konnte, auch dafür büßen und sich etwas versagen müsse. --- O, ich habe dadurch unendlich gewonnen. Ich darf nun nicht mehr vor mir selbst erröthen; ich kann nun den rechtschaffenen Menschen wieder getrost ins Auge sehen; ich darf mich in ihre Cirkel von neuem mischen. Aber der größte Gewinn dabey ist für mich, daß ich Dich wieder mit mir ausgesöhnt habe; daß ich wieder Anspruch auf Deine Achtung machen darf, und daß Du nicht befürchten mußt, Deine Liebe an einen verführten und unwürdigen Bruder zu verschwenden. Gibt Deinem edlen Herzen dieses Bekenntniß einige Beruhigung, so versichere Deinen Bruder bald von der Erneuerung Deiner Liebe gegen ihn, und schenke ihm Dein ehemahliges Zutrauen wieder.

12.

Eines Bruders an seine Schwester, worin er ihr die Geschichte seiner Verirrung erzählt.

Liebe, gute Schwester!

Wenn du Dich von der Verlegenheit überzeugen könntest, worin ich mich seit einiger Zeit befinde, so würdest Du mir gewiß Dein Mitleid nicht versagen. Ich habe gefehlt, das weiß ich, recht sehr gefehlt, und ich muß fast fürchten, daß Du mir Dein sonst so zärtliches Herz entziehen werdest, wenn ich Dir alles, alles werde erzählt haben; aber Du wirst auch finden, daß ich gewiß einiger Maßen zu entschuldigen bin. Du erschrickst über den Eingang meines Briefs, das sehe ich im

Geiste, und Du wirst voraus schon etwas Unangenehmes aus der Art und Weise geahnet haben, mit welcher Dir dieser Brief in die Hand gespielt worden ist. Ich will mich also bey meiner Vorrede nicht länger aufhalten, um Dich aus Deiner Ungewißheit so schnell, als möglich, herauszureißen.

Du weißt, wie sparsam mir der Vater mein Taschengeld zumißt. Das Frühstück und andere kleine Nebenausgaben, die ich damit bestreiten soll, zehren so viel während der Woche, daß mir den Sonntag, wo allein ich mir ein öffentliches Vergnügen erlaube, kaum zwey Groschen übrig bleiben. Im ersten Jahre meines Hierseyns ging's wohl, denn da lebte ich wie ein Einsiedler, weil man einen Studenten, der erst in die Schule gekommen ist, kaum über die Achsel ansieht. — Nach und nach aber bekam ich Bekanntschaften. Da hieß es denn: willst du heute nicht mit dahin? willst du nicht mit dorthin gehen? Anfangs schlug ich das ab, machte allerhand Ausflüchte, und suchte durchzuschlüpfen; aber eine und dieselbe Entschuldigung konnte ich doch nicht alle Mahl brauchen. Ich half mir, so gut ich konnte. Aber als ich mein kleines Waarenlager von Entschuldigungen aufgeräumt hatte, so merkten es die pfiffigen Geister, und sie fingen nun an, über mich zu spotten. Wollte ich wohl oder übel, so mußte ich schon Ein Mahl mit ihnen gehen. Ich läugne es nicht, das Leben, das ich an den hiesigen Vergnügungs-Oertern fand, war mir neu und es gefiel mir außerordentlich. Was noch mehr! Dieser Tag kostete mir nicht einen Groschen, denn meine Begleiter hielten mich frey. Sie drangen in mich, den Sonntag darauf wieder mit ihnen zu gehen, und ich konnte es nicht abschlagen, oder ich hätte mein Ehrgefühl beleidigen müssen. Wir gingen

wieder an denselben Ort. Nun, heute wirst du uns doch frey halten, da wir dich vor acht Tagen frey gehalten haben? fragten sie, und ich weiß nicht, wie es mir ergangen seyn würde, hätte ich Nein sagen wollen. Recht gern! antwortete ich ihnen: so weit meine kleine Casse reichen wird; denn ich habe mich nicht darauf eingerichtet. Nun wurden Bier, Pfeifen und Toback angeschafft, und wie wir da saßen, gesellten sich noch einige Studenten zu uns, die ich nicht kannte, die aber gute Freunde von meinen Cameraden waren. Auch diese ließen sich's schmecken, und in zwey Stunden war meine Casse gesprengt; mein Sparpfennig von einem halben Jahre war verschmauf't. Ich gestand, daß ich kein Geld mehr bey mir habe. Wir borgen dir, riefen sie alle. Hier ist ein halber Laubthaler! sagte einer; du kannst mir ihn wiedergeben, wann du willst. Ich ließ mir das gefallen, nahm den halben Laubthaler, und sieh da! dieser war in zwey Stunden ebenfalls verjubelt. Es war Abend geworden, und wir gingen nach Hause. So lange ich meine muntern Cameraden um mich hatte, war ich lustig und guter Dinge. Als ich aber allein auf meinem Zimmer saß, und es mir einfiel, daß meine Sparcasse nicht nur leer sey, sondern daß ich auch noch Schulden hatte, so suchte ich's freylich hinter den Ohren. Ich faßte den Entschluß, mir alles zu versagen, und zu sparen, damit ich meine Schuld abtragen könne. Aber am nächsten Sonntage kamen die Lockvögel wieder. Ich sträubte mich. Doch ihre Zuredungen überwanden mich, besonders da sie, auf meine Aeußerung, daß ich noch kein Geld habe, daß ich, wie sie wüßten, sogar Schulden bey ihnen gemacht hätte, mich dann versicherten, daß sie mir noch mehr borgen wollten. Närrchen, sagte der Eine, bey dir ist mir mein Geld so

sicher, als wenn ich es in meiner eigenen Tasche trüge. Du hast ja einen reichen Vater. Dieses gute Zutrauen schmeichelte mir, und ich ließ mir den Antrag gefallen. Als ich mir nur einen halben Gulden borgen wollte, lachten sie mich aus und meinten: was ich mit einer solchen Kleinigkeit anfangen wolle? ob ich denn nicht wüßte, daß morgen wieder ein Feyertag sey? Und der gute Freund schwatzte so lange, bis er mir einen — ganzen Laubthaler aufgeschwatzt hatte. Den ganzen Weg lang, ehe wir an den bestimmten Vergnügungsplatz kamen, lag dieser ganze und der halbe Laubthaler zentnerschwer auf meinem Herzen; als mir aber die Musik von dem Lustorte entgegen tönte, wohin wir gehen wollten; als ich sah, wie so viele Menschen ebenfalls dahin wallfahrteten, um sich zu vergnügen: so ward mir's leichter ums Herz, und ich dachte nun nicht mehr an meine Schulden, sondern an die Freuden, die uns dort erwarteten. Ich ließ mir es herrlich schmecken. Statt meiner gewöhnlichen Bouteille Bier trank ich heute auch eine Portion Kaffe. Ich sah auf den Tischen, die neben uns standen, delicaten Kuchen liegen; auch dazu bekam ich Appetit und ich befriedigte ihn, denn ich hatte Geld. Meine heutigen Ausgaben waren schon um fünf Groschen höher gestiegen, als gewöhnlich; aber auch darauf achtete ich nicht, denn, wie gesagt, ich hatte Geld. Es wurden auf Morgen neue Bestellungen gemacht, und wir wurden unter einander eins, daß wir morgen nicht nur Nachmittags eine Stunde früher ausgehen, sondern wir gaben uns auch das Wort, daß wir sogar ein Frühstück machen, die Wachtparade aufziehen sehen, und nicht in die Kirche gehen wollten. Bey dem letztern Vorschlage, daß wir die Kirche versäumen wollten, machte ich aller-

ley Einwendungen, denn ich fürchtete den Rector des Gymnasiums, der es zum unbedingten Gesetze gemacht hat, daß die Studierenden alle Sonn- und Feyertage dem Gottesdienste beywohnen sollten. Aber keiner meiner Gründe kam auf; auch hatten meine Cameraden die Lust nach diesem Vergnügen so lebhaft in mir zu machen gewußt, daß ich mich verleiten ließ, nachzugeben, und in ihren Vorschlag zu willigen. Wenn dich der Rector fragt, riethen sie mir, so schütze du ein nothwendiges Geschäft vor, oder eine Unpäßlichkeit, oder einen unvorgesehenen Besuch eines Anverwandten u. dgl.

Früh, schon sehr früh des andern Tages kamen meine Cameraden, und forderten mich zu einem Morgenspatziergange auf. Es ist wahr, einen so schönen Morgen hatten wir in langer Zeit nicht gehabt. Ich fand den Antrag ganz unschuldig, und nahm ihn ohne Weigerung an. Wir kamen hinaus ins Freye. Ich wurde unruhig, und, ach! der so schöne Morgen hatte beynahe gar keinen Reiz für mich. Was mir sonst die höchste Freude war, lag heute todt vor mir da. Wir gingen nach G., einem lieben Dörfchen, tranken Kaffe und rauchten ein Pfeifchen. Wir hörten in unserer Laube die Glocken in der Stadt zur Kirche läuten; es klang herrlich: aber mir klopfte das Gewissen gewaltig dabey. Aus dem Garten gingen wir hinaus auf die Felder und von da in die Stadt zurück. Ich war voller Erwartung, ob wohl der Rector nach mir gefragt habe; aber, vermuthlich weil ich bisher sein volles Zutrauen gewonnen hatte, geschah es nicht. Kaum war die Mahlzeit vorüber, so eilte ich wieder zu meinen Cameraden, und wurde mit offenen Armen empfangen. Wir wandelten nunmehr an ein anderes, als an unser gewöhnliches Vergnügungsplätzchen, und fanden

manche Gesellschaft daselbst, die uns lieb war. Hier war freylich alles eleganter und netter, als in G; aber auch dafür theurer. Die Portion Kaffe kostete vier Groschen; die Bouteille Bier zwar nur zwey Groschen, aber sie war so klein, daß einer zwey Bouteillen trinken konnte, der gar nicht durstig war. Vom Rector und von den Professoren des Gymnasiums hatte ich hier nichts zu fürchten; keiner von ihnen kommt an einen dieser öffentlichen Oerter. Sie lieben stille Familienbesuche, oder liegen zu Hause ihren Arbeiten ob. Gegen Abend, als es kühler und angenehmer wurde, lockte die schöne Musik, noch mehr aber die Gesellschaft der Tanzenden in uns den Wunsch hervor, ebenfalls ein Tänzchen zu machen. Wenn einmahl die Lust und der Wille da ist, so ist das Vollbringen nicht weit mehr davon, und so tanzten wir, tanzten fast zwey Stunden lang, und dieses Vergnügen kostete mir sechszehn Groschen. Wir wollten uns sehen lassen und gaben der Musik noch einmahl so viel, als sonst gewöhnlich ist. Von meinem Laubthaler hatte ich, als ich nach Hause kam, nur noch vier Groschen übrig. Am folgenden Morgen fühlte ich die Last meines Fehltritts schwer auf meinem Herzen liegen, und wenn ich vollends daran dachte, daß ich Schulden gemacht hatte, ach Schwester, wie ward mir da zu Sinne! Ich beruhigte mich so gut, als ich konnte. Aber leider! schon am dritten Tage darauf kam mein guter Freund, und bat mich, daß ich ihm etwas von dem mir geborgten Gelde zurückbezahlen möchte, da er ganz unvermuthet in eine sehr dringende Verlegenheit gerathen sey. Ich selbst hatte kein Geld; allein ich hatte einige Stunden vorher vier Thaler von meinem guten Vater bekommen, um davon die Rechnung meines Schneiders zu

bezahlen. Ich nahm von diesem Gelde, so viel
ich brauchte, weil ich es nicht über mein Herz
bringen konnte, meinen Freund in Verlegenheit zu
wissen, der ein so großes Zutrauen zu mir gezeigt
hatte. Glaube mir, liebe Schwester! ich würde
das nicht gewagt, würde dieses Geld nicht ange-
griffen haben, wäre es mir nicht höchst wahrschein-
lich gewesen, daß ich den davon genommenen Laub-
thaler durch Nebenarbeiten, z. B. Noten-Copieren
u. dgl. binnen ein Paar Wochen hätte ersetzen kön-
nen. Leider aber täuschte mich diese Hoffnung,
und ich verdiente in drey Wochen nicht die Hälfte.
Mein Schneider mahnte mich Ein und zwey Mahl
ganz artig und bescheiden. Ich vertröstete ihn und
belog ihn, indem ich ihn versicherte, mein Vater
habe noch nicht an mich geschrieben, habe mir
noch kein Geld gesendet. Jetzt, da er mich zum
dritten Mahle mahnet und ich ihn noch nicht be-
zahlen kann, drohet er mir, daß er an meinen
Vater schreiben wolle. Und nun denke Dir meine
Angst, meine Verlegenheit! Ich gehe sinnlos um-
her und weiß mich nicht zu fassen. Schwester!
wenn Du Dich Deines Bruders nicht erbarmen
wolltest, wenn Du es über Dein Herz bringen
und kalt und gefühllos ihn von Dir weisen könn-
test, wie unglücklich würde er seyn! Das wirst
Du aber nicht thun können. Darum wende ich
mich getrost an Dich mit der Bitte, daß Du
beyliegenden Brief von mir an den Vater über-
geben, ehe Du dieses aber thust, ihn mit Klug-
heit und schwesterlicher Liebe dazu vorbereiten möch-
test. Glaube mir, daß ich Dir diese Vorsicht
nicht aus Furcht, sondern aus Liebe anrathe. Ich
wollte gern alles dulden, mich jeder Strafe willig
unterwerfen, wenn ich mich nur überzeugen könnte,
daß sich der gute Vater nicht über mich kränke,

sich nicht ärgere. Der quälende Gedanke, diesen so guten Vater beleidiget zu haben, verfolgt mich Tag und Nacht, und ich kann nicht eher ruhig werden, bis ich nicht seine Verzeihung erhalte. Aber liebes Schwesterchen, zaudere ja nicht, weil ich besorge, der Schneider möchte nicht länger anstehen wollen und an den Vater schreiben. Zürne zwar über diesen meinen Antrag, aber entziehe mir nur Deine Liebe nicht, und glaube, daß ich zwar leichtsinnig war und deswegen strafbar bin, daß ich aber doch dabey kein böser Mensch war. Nie, nie sollst Du dergleichen Nachrichten von mir wieder hören. Lebe wohl und glücklicher, als jetzt

Dein

sehr betrübter Bruder Gustav.

Dritte Abtheilung.

Bittschreiben.

I. Gesuche.

I.

Eines Sohnes an seinen Vater, um die Erlaubniß, zu ihm in die Vakanz kommen zu dürfen.

Theurer Vater!

Gestern war der wichtige Tag, an dem wir öffentlich die Beweise unseres Fleißes in dem ver-

flossenen Schuljahre ablegen sollten. Mit halb bänglicher, halb zuversichtlicher Empfindung sah ich diesem Tage entgegen. Er erschien endlich, ich wurde strenge geprüft, und habe jetzt die Freude, Ihnen, theurer Vater, in den Zeugnissen hier die Beweise vorzulegen, daß meine Obern mit mir zufrieden sind, daß ich Ihre Lehren befolgt, mich Ihrer Liebe nicht unwürdig gemacht habe.

Theurer Vater, ich möchte Sie so gerne sehen, so gerne an Ihrem guten Herzen meinen Dank ausdrücken für die Liebe, die Güte, die väterliche Unterstützung, die Sie mir dieses Jahr hindurch haben zufließen lassen. Darf ich Sie besuchen? — O, gewiß! Sie sind ein so guter Vater, ich bitte nicht vergebens.

Leben Sie indeß recht wohl, theurer Vater, und behalten Sie lieb

Ihren

gehorsamen Sohn

N.

2.

Eines Jünglings an seinen Oheim, daß er ihn auf der Universität unterstützen möge.

Mein höchstzuverehrender Herr Oheim!

Sie waren vor einigen Jahren so gütig, Sich zu äußern, daß Sie gern zur Fortsetzung meiner Studien etwas beytragen wollten; allein ich wollte diese Güte nicht mißbrauchen, weil meine Aeltern noch immer Mittel fanden, meine Bedürfnisse zu bestreiten. Jetzt, da ich im Stande bin, die Universität zu besuchen, habe ich durch den Tod meines guten Vaters, leider, meine beßte Stütze verloren, und ich würde sogar die Hoff-

nung, meine Studien zu vollenden, aufgeben müssen, wenn Sie, mein verehrungswerther Herr Oheim, mir nicht bereits so viele Merkmahle Ihrer Besorgniß um mein Beß es gegeben hätten, daß ich hoffen kann, Sie werden mich nun, da ich Ihrer Hülfe so nöthig habe, nicht verlassen. Ich unterstehe mich, Sie gehorsamst darum zu bitten und zugleich die Versicherung von mir anzunehmen, daß ich mich Ihrer Wohlthaten zeitlebens mit schuldigster Dankbarkeit erinnern werde. Ueber wenige Jahre gedenke ich mich im Stande zu befinden, mich bey Arbeit und Fleiß in der Welt selbst fortzuhelfen. Wenn ich denn mein nothwendiges Auskommen finde, so werden Sie, mein theurer Herr Oheim, mein erster Gedanke seyn, denn ich werde Sie mit Recht als den Urheber meines Glückes ansehen.

Meine Wünsche für Ihr ersprießliches Wohlergehen, fließen aus einem aufrichtigen und dankbaren Herzen.

Ich beharre mit großer Verehrung,

Ihr

gehorsamer und verpflichteter Neffe.

3.

Eines jungen Mannes an seinen Gönner, daß er ihm zu einer ledig-gewordenen Stelle behülflich seyn wolle.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Rath!

Euer Wohlgeboren Güte wird mir meine Dreistheit verzeihen, daß ich es wage, mich in einer Sache, die mein künftiges Glück betrifft,

an Sie zu wenden, und mir Ihren Rath und Beystand auszubitten.

Ich weiß, Euer Wohlgeboren können mir durch Ihr Ansehen zur Erlangung der bey Ihrem Collegium erledigten Stelle behülflich seyn. Ob ich unter meinen Mitbewerbern um dieses Amt in etwas Ihre Aufmerksamkeit verdiene, überlasse ich gänzlich Ihrer gütigen, wohlwollenden Gesinnung, von der Sie mir schon so manche Beweise gütigst gegeben haben.

Ich wünsche nichts so sehnlich, als recht bald in eine Lage zu kommen, in der ich mit der That bezeugen kann, daß ich mit der reinsten Hochachtung, der innigsten Dankbarkeit bin

Euer Wohlgeboren

gehorsamer

N. N.

4.

Bitte um die Freundschaft eines andern.

Unvergeßlich sind mir die Tage, da ich das Vergnügen Ihres mir so schätzbaren Umganges genoß; und nichts bleibt mir bey dem Glücke, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, noch übrig, als der Wunsch, mich in Zukunft nicht nur unter die Verehrer Ihrer Talente, sondern auch unter Ihre Freunde rechnen zu dürfen. Vielleicht sehen Sie diesen Wunsch für eine kleine Zudringlichkeit an? In diesem Falle müßte ich Sie bitten, mir dieselbe wenigstens als den vielleicht zu raschen, aber doch wahren Ausdruck meiner Empfindungen zu verzeihen, und es Ihrer eigenen Gütigkeit

gegen mich anzurechnen, wenn mich diese vielleicht allzu schmeichelhaften Hoffnungen von Ihren Gesinnungen gegen mich verleitet haben sollte.

Nicht nur die edle Denkungsart und die Herablassung, die Sie in allen Ihren Unterhaltungen gegen mich äußerten, sondern vorzüglich auch das warme gefühlvolle Herz, das Sie besitzen, mußte die Begierde, mich Ihres fernern Umgangs zu erfreuen, in meiner Seele desto mehr erregen, je seltener sich von dem Zufalle dergleichen vortheilhafte Bekanntschaften hoffen lassen.

Ich kann allerdings erwarten, daß Sie Ihre Freundschaft nie ohne vorhergegangene genauere Prüfung und die günstigsten Erwartungen verschenken werden; und wenn ich bedenke, daß ich diese Untersuchung von einem Jünglinge, den sein eigener Werth zu so großen Forderungen berechtiget, nie ganz aushalten werde, so mache ich mir wirklich über die Kühnheit, Sie zu einer engern Verbindung mit mir einzuladen, heimliche Vorwürfe.

Indessen darf ich doch auch von Ihrem Herzen hoffen, daß ihm Redlichkeit und Treue etwas werth sind — und auf diese Eigenschaften mache ich eben so sehr Anspruch, als ich es mir stets zur Pflicht rechnen würde, Ihnen durch unverfälschte Beweise meiner Hochachtung zu zeigen, wie hoch ich die Ehre Ihrer Freundschaft schätze.

Nehmen Sie diesen ungekünstelten Ausdruck meiner Gesinnungen gegen Sie eben so liebreich auf, als Sie vor wenigen Wochen mich selbst aufnahmen, und versichern Sie sich übrigens der vorzüglichsten Zuneigung

Ihres

ergebensten.

Antwort hierauf.

Schätzbarster Freund!

So angenehm mir Ihre werthe Zuschrift, worin Sie so vortheilhafte Gesinnungen gegen mich äußern, in mehrern Rücksichten seyn mußte; so sehr habe ich es zu bedauern, daß Sie mir in dem Vorschlage, unsre Bekanntschaft in Freundschaft zu verwandeln, zuvorgekommen sind. In der kurzen Zeit, die ich mit Ihnen zuzubringen so glücklich war, gaben Sie mir so viele Gelegenheiten, Sie als einen edeln, helldenkenden Jüngling kennen und schätzen zu lernen, daß ich wirklich die größten Vorwürfe verdiente, wenn ich nicht wünschen sollte, eine genauere Verbindung mit Ihnen zu errichten. Das einzige, was mich dabey beunruhigen muß, sind Ihre allzu hohen Begriffe von dem Werthe meiner Freundschaft, und ich ersuche Sie also recht sehr, nichts von mir zu erwarten, was ich in der Folge nicht zu leisten vermöchte. Offenheit, aufrichtige Liebe und Diensteifer erwarben mir bisher die Zuneigung aller meiner Freunde, und auch Sie sollen, wie ich hoffe, erfahren, daß mir diese Pflichten wahrer Freundschaft heilig sind. Finden Sie dieses Anerbiethen wichtig genug, so ist unser Bund geknüpft! Mit edlem Wetteifer wollen wir uns alsdann unsre Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen mittheilen, uns durch diese Mittheilung den Werth dieses Lebens erhöhen, und Geist und Herz ihrer vollkommenen Ausbildung immer näher zu bringen suchen. Die glücklichen Folgen dieser Verbindung werden uns ohne Zweifel recht oft veranlassen, die Stunde zu segnen, die uns vereinigte, und uns überzeugen, daß Freundschaft jedes andere angenehme Verhältniß an Dauer und Reitzen übertrifft. Da uns

aber

aber persönlicher Umgang von dem Schicksale, leider! nicht gegönnet ist: so ersuche ich Sie, mich recht oft mit Ihren werthen Briefen zu erfreuen, und mir dadurch Gelegenheit zu geben, Ihnen zu zeigen, daß ich mit den aufrichtigsten Gesinnungen sey

Ihr

Freund.

5.

Karl an den Minister v. L...

Hochwohlgeborner,

Gnädiger Herr!

Der Befehl meiner Mutter ist es, der mich es wagen läßt, diesen Brief zu schreiben. Sonst würde theils die Betrübniß, in welcher ich bin, mich abgehalten haben, theils die Furcht, vor den Augen eines so scharf sehenden Mannes zu erscheinen.

Ich hoffe aber, Ew. Excellenz werden Nachsicht mit einem Jünglinge haben, der verwais't ist, und welchen die Last seines Verlustes zu Boden drückt. Mein Vater, mein verehrungswürdiger Vater, hat mich verlassen müssen. Ungern, davon bin ich überzeugt, würde er es gethan haben, wäre es nicht der Ruf von einer höhern Hand gewesen, dem er sich als Christ und als Mann unterwerfen mußte.

Er ist nicht mehr zu beklagen, das hat er oft selbst von denen gesagt, die diese Welt verließen; aber wir Zurückgebliebenen sind es. Meine arme Mutter am meisten, die, außer der Liebe des

zärtlichsten Mannes, auch noch die Hoffnung auf den künftigen Unterhalt ihrem Stande gemäß verloren hat. Machte es Fleiß und guter Wille allein aus, so würde ich keinen Augenblick zweifeln, daß ich ihr nicht alle diese Bequemlichkeiten wiedergeben könnte. Aber meine Hände sind zu schwach. Ew. Excellenz waren immer die Stütze meines Vaters. Immer schilderte er mir Sie als einen wohlthätigen Mann. Dürfte ich gehorsamst bitten, daß Sie zu all der Güte, die Sie ihm bewiesen haben, noch die hinzusetzten, sich meiner Mutter so lange anzunehmen, bis ich etwas weiter gekommen bin, um selbst sie unterstützen zu können?

Dieß ist die Bitte meines Herzens. Meine Mutter verbot mir, sie zu thun. Sie sagte, man müsse dem Wohlthäter nicht beschwerlich seyn, der schon so viel gethan habe.

Aber ich glaube, der Wohlthätige hat diese Eigenschaft immer; und hat meine rechtschaffene Mutter wohl jemahls mehr Hülfe nöthig als jetzt? In tiefer Ehrfurcht verharre ich

Ew. Excellenz

gehorsamster Diener

K . . .

Antwort des Ministers.

Mein lieber Sohn!

Dieser Nahme, den ich Ihnen gebe, hoffe ich, soll Sie zufrieden stellen; denn ich nannte noch nie jemanden Sohn, oder er war es mir auch. Sie verdienen es besonders zu seyn. Guter junger Mann, gehen Sie auf Akademien. Was hier beyfolgt, wird Sie vor Mangel schützen. Für Ihre Mutter werde ich sorgen. Die Geschäfte

Ihres seligen Vaters werde ich führen lassen, und seine Stelle ist die Ihrige, so bald Sie zurückkehren. Ich habe hier keine Ermahnung nöthig. Wer so denkt wie Sie, der wird allen Verführungen leicht ausweichen.

Ich verlor in Ihrem Vater nicht bloß einen arbeitsamen Mann, ich verlor einen wahren Freund in ihm, und ich hoffe, in Ihnen will ich diesen wieder finden, so wie ich jenen nicht vermisse. Von nun an werden Sie sich wohl nicht scheuen, an mich zu schreiben? Lassen Sie nur Ihr Herz reden, es spricht zu gut, als daß ich es nicht gern hören sollte.

Rechnen Sie mit Rath und That in allem auf mich, was Sie wünschen. Ich bin Ihr

Freund

v. L.

6.

Bitte eines unglücklichen Jünglings um Fürsprache bey seinem erzürnten Vater.

Wenn jemahls ein Unglücklicher, der es durch seine Schuld geworden, noch einige Ansprüche auf die Theilnehmung und das Mitleiden des Tugend- und Menschenfreundes haben kann, so bin ich Ihres Beystandes und Ihrer Fürsprache gewiß. Sie kennen mich vielleicht; aber bloß aus jenen nachtheiligen Gerüchten, welche die unbarmherzige Verläumdung, oder die schmeichelnde Stimme der Mittelgeschöpfe, ohne Tugend und ohne Laster, so gern zum gänzlichen Verderben der Unglücklichen verbreitet. Allein, wenn Sie von dieser

Art Menschen hören, wer ich jetzt bin, so beschwöre ich Sie bey Ihrem edlen Charakter, daß Sie sich von den wenigen Unpartheyischen sagen lassen, wer ich war — ein Jüngling von gutem Herzen, von unbescholtenen Sitten, die Hoffnung und der Stolz meines Vaters. Ein Bekenntniß, das nur meinen Fehler vergrößert. Soll ich Ihnen erzählen, durch welche unglückliche Wege ich an den Rand des Abgrundes, an dem ich jetzt bebend und hülflos stehe, gerathen bin? Ach! Sie kennen das menschliche Herz, seine schwache Seite, die zauberische Gewalt der Verführung, die ansteckende Pest des bösen Beyspiels. — Die Geschichte so vieler jungen Leute ist auch die meinige! Oft habe ich mir mitten im Taumel des wilden Vergnügens, dessen Andenken mich jetzt foltert, die Worte meines beßten Lehrers vorgesagt:

Erzittre vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind auch die andern Tritte
Zu einem nahen Fall, gethan!

Aber, anstatt daß ich bey dem ersten Schritte hätte zittern sollen, überließ ich mich dem nächsten schmeichelnden Eindrucke, verschloß meine Augen vor den Gefahren der Folgen, oder stellte mir die Kette derselben weniger entsetzlich vor. Jetzt — ach Gott! jetzt hat die späte Erfahrung mich gelehrt, daß man nie sicher seyn, nie die warnende Stimme des Gewissens verachten, nie den strengen Freund fliehen, und ihm Gehör versagen solle. Mit ausgezehrtem Körper, hülflos, ohne Freunde, ohne Gönner, und, sehen Sie das volle Maß meines Unglücks, ohne Vater, seufze ich nach einer Hülfe, ohne sie zu verdienen, und, wenn Sie mich verlassen, ohne sie hoffen zu können. — Darf ich wohl zu meiner Entschuldigung etwas

hinzusetzen, oder meine Bitte an Sie deutlicher erklären? Als der älteste, beßte Freund meines erzürnten Vaters vermögen Sie alles über ihn. Sie nur können den Thränen eines reuigen Sohnes Eingang verschaffen; Sie nur können die schlafende Stimme der Natur erwecken; ihn an die Wollust der Verzeihung und an das grausame Vergnügen der gerechten Ahndung erinnern. Wenn Sie mich als einen Unglücklichen schildern, dessen Verzweiflung in seinen Händen, in den Händen eines Vaters steht; als einen Sohn, der leben kann, so bald sein Vater will; als einen Sohn, der die übrigen Lebenstage seines Vaters durch unumschränkten Gehorsam, durch eine Aufführung, die die vorhergehende unglaublich machen soll, versüßen will; und der den letzten Segen seines Vaters erst spät zu empfangen wünscht; wenn Sie, sagt mir mein Herz, wenn Sie mich in diesem Lichte meinem beßten Vater zeigen, so wird er gewiß erweicht. Auch Sie haben einen Sohn — Er ist jetzt ihre ganze Freude, und wird es stets seyn. Fragen Sie sich aber, als Vater, nicht als Richter, würden Sie Ihm, wäre er an meiner Stelle, nicht verzeihen? — Sie fragen, wer Ihnen, und meinem Vater für meine Besserung stehe? Meine Laster und mein Verstand, wenn Sie meinem Herzen nicht trauen. Erstere haben mich zu unglücklich gemacht, als daß ich zu ihnen, als meinen ärgsten Feinden, zurück kehren könnte, wenn ich auch wollte; und letzterer ist noch nicht so verfinstert, daß er mich in der Wahl meines Glücks und Unglücks unschlüßig ließe. Ich setze nichts weiter hinzu: Ihre Antwort wird einen Glücklichen oder Unglücklichen auf der Welt mehr machen rc. rc.

II. Abbitten und Fürbitten.

I.

Eines Sohnes an seinen Vater. Bitte um Verzeihung.
(Inlage des Briefes II. Abth. Nro. 12.)

Beßter, gütigster Vater!

Wie freudig schlug sonst mein Herz, wenn ich an Sie schrieb, und in welcher traurigen Lage befinde ich mich jetzt! Nun vermag ich es nicht, meine Augen zu Ihnen aufzuheben! Ich fühle es, ich habe die härtesten Vorwürfe verdient, und ich dürfte nicht über Ungerechtigkeit klagen, wenn Sie mir Ihre Liebe ganz entzögen. Was für unglückliche Folgen eine einzige Unbesonnenheit nach sich ziehen kann, ach, das fühlt wohl kein Mensch stärker, als ich in diesem Augenblicke. Ich darf die Schuld meiner Vergehungen keineswegs auf meine Unwissenheit schieben, denn ich war von Ihnen gewarnt worden, und so lange ich Ihren Lehren treu blieb, war ich froh, heiter, guter Dinge, zur Arbeit nie verdrossen; und jetzt bin ich so betrübt! Nichts freut mich herzlich, und die Arbeit geht mir nicht so gut von Statten, als vor einiger Zeit. Das Vergnügen einiger wenigen Stunden, das mir nur ein Vergnügen zu seyn schien, und das kein wahres, dauerhaftes Vergnügen war, hat mich in die größte Verlegenheit gestürzt, und ich muß nun mit Tagen voller Sorge und mit schlaflosen Nächten dafür büßen. Meine Schwester wird Ihnen, gütiger Vater! die Geschichte meiner Verirrung erzählt und Ihnen meinen Brief vorgelesen haben. Ich betheure Ihnen heilig, daß dieses Geständniß die reine Wahrheit sey. Verzeihen Sie mir dieses Mahl, und ich verspreche Ihnen bey dem gänz-

lichen Verluste Ihrer Liebe, daß ich Ihnen in meinem Leben nicht wieder eine dergleichen kränkende Stunde machen will. Ich habe bereits schon meine Besserung damit angefangen, daß ich mich der Gesellschaft gänzlich entzogen habe, die mich zu diesem leichtsinnigen Schritte verleitete. Nie, nie werde ich solcher Menschen Lockungen wieder anhören; ich werde die Wenigen, die ich mir zu Freunden und Gesellschaftern erwählen werde, genauer prüfen; ich werde nie mehr meine Pflichten den Vergnügungen hintansetzen, sondern mein Betragen so einrichten, daß es auch vor Ihren richtenden Augen untadelhaft erscheine.

Gütiger Vater, stehen Sie mir nur dieß Mahl bey, verlassen Sie mich nur dieß Mahl nicht! Verzeihen Sie mir und haben Sie die Güte, die Rechnung des Schneiders zu befriedigen, ehe er noch an Sie selbst schreibt, damit Ihr Verdruß über diese traurige Geschichte nicht noch gar verdoppelt werde. Nicht eher wird mein Herz ruhig, als bis ich Ihre Verzeihung erhalten habe. Und werde ich mich dieser Versicherung erfreuen dürfen, Ihrer Verzeihung gewiß seyn zu können; werde ich nicht mehr fürchten dürfen, Ihre Liebe ganz verloren zu haben, o dann will ich mir gewiß Ihr Zutrauen aufs neue verdienen. Dieß sind keine leeren Versprechungen, denn in dieser meiner traurigen Lage habe ich es fühlen lernen, welch ein Schatz ein unschuldiges Herz sey, ein Herz, das sich überzeugt fühlt, seine Pflichten treu und genau erfüllt zu haben. Vater, ich wiederhole meine Bitte mit thränenvollen Augen: Verzeihen Sie nur dieß Mahl

Ihrem

tiefgebeugten, reuigen Sohne.

2.

Ein junger Mann bittet einen andern wegen einer Beleidigung um Verzeihung.

P. P.

Es thut mir sehr wehe, daß Sie mich vorgestern von einer so häßlichen Seite kennen gelernt haben. Die edelmüthige Gelassenheit, womit Sie meinen thörichten Ungestüm ertrugen, und noch mehr die Großmuth, mit welcher Sie mich sogar gegen die Zeugen meiner unartigen Aufführung zu entschuldigen suchten, demüthiget mich so sehr, daß ich vor Scham vergehen möchte. Es befriediget mich nicht, daß ich mein Vergehen bekenne und bereue; auch das nicht, daß ich Sie darüber aufrichtig um Verzeihung bitte, und mich zur vollständigen Genugthuung erbiete. Edler würdiger L...! werden Sie mein Freund. Helfen Sie mir durch Ihren Umgang die Leidenschaft des Zorns besiegen, und durch Ihre Sanftmuth meine ungestüme Hitze mäßigen. Dieß ist das einzige Mittel, mich zu überzeugen, daß Sie mir ganz verziehen haben, und mich mit mir selbst wieder auszusöhnen. Ich erwarte diese Wohlthat von Ihrem edlen Herzen, dem keine Aufopferung zu schwer ist, mit desto größerer Zuversicht, da ich kein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen setzen darf, mit welchen ich Ihnen die treueste Ergebenheit angelobe und lebenslang seyn werde

Ihr

ganz verbundener.

3.

Bitte um Unterstützung eines armen Verwandten.

Gnädiger Onkel!

Als ich gestern von Ihnen nach Hause reis'te, traf ich in H.. unsern armen Vetter N.., der mir die traurige Lage, in welcher er sich gegenwärtig befindet, nicht lange zu schildern brauchte, ich konnte sie ihm deutlich genug abmerken. Er ist in großer Noth, und seine Kinder haben oft nicht satt zu essen. Ach, wenn Sie ihm doch etwas zufließen lassen wollten! Ich weiß wohl, daß Sie unzufrieden mit ihm sind, und er mag sich allerdings durch eigene Schuld sowohl Ihren Unwillen, als seine gegenwär[tige] hülflose, aber gewiß auch hülfsbedürftige Lage zugezogen haben; allein denken Sie nur — neun Thaler Pension, eine Frau und drey Kinder. — O, sähen Sie ihn und seine unglückliche Familie nur, Sie würden sich gewiß ihrer erbarmen. Doch Ihr Herz braucht nicht erst durch einen solchen Anblick gerührt zn werden.

Mit inniger Hochachtung und Verehrung bin ich stäts

Ihr

rc.

III. Empfehlungen.

1.

Ein Jüngling empfiehlt sich einer Dame zum fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

Wohlgeborne,
Gnädige Frau!

Die gütigen Gesinnungen, die Sie über mich gegen H. Z.. geäußert haben, verpflichten mich

zu dem lebhaftesten Danke. Entfernt zu glauben, daß ich ihrer schon würdig sey, bin ich vielmehr überzeugt, daß ich Ihr gütiges Urtheil einzig und allein Ihrer mehr als gütigen Nachsicht zuzuschreiben habe; doch darf ich Ihnen versichern, daß ich alles thun werde, Ihre gute Meinung von mir wenigstens nicht sinken zu machen. Der Gedanke an Ihr mir geschenktes Wohlwollen wird mich dabey am sichersten unterstützen, und ich werde mir es nicht nur zur besondern Ehre, sondern auch zu dem angenehmsten Vergnügen machen, wenn ich recht oft Gelegenheit habe, Ihnen betheuern zu können, wie groß die Verehrung sey, womit ich zeitlebens bleiben möchte

Euer Gnaden

gehorsamster.

2.

Ein Freund empfiehlt seinen Freund einem Dritten.

Mein lieber K...!

Nun, mein Lieber, da ist er. Sehen Sie ihm nur gerade in das helle offene Auge, und ich müßte sehr irren, wenn nicht Ihre Seelen einander begegnen, und der erste Blick Ihnen sagen sollte: bey meiner Treue, S.. oder sein Geist! — Ja, Lieber! Da ist mein, und schon seit langer Zeit auch Ihr S... Ich hatte große Lust, böse zu werden, als er mich bat, daß ich ihn mit einer Empfehlung an Ihr Haus begleiten möchte. Gerade als ob er die bey Ihnen bedurfte! Aber er hat einen Fehler, eine etwas zu weit getriebene Bescheidenheit, welche ihm seinen Werth verbirgt, und ihn blöde macht. Also, ich empfehle ihn nicht; sondern bediene mich bloß

seiner Reise als einer Gelegenheit, Ihnen eine Umarmung zu übersenden, welche ich keinem mitgeben könnte, als dem einzigen S... Und nun will ich Ihr Herz nicht länger aufhalten; es klopft Ihrem würdigen Gaste mit heißer Sehnsucht entgegen. Leben Sie wohl, und vergessen Sie im Genusse der Freundschaft nicht

Ihren

getreuen
B—.

IV. Einladungen.

1.

Der junge S... an seinen Oheim.

Verehrungswürdiger Herr Onkel!

Ich schreibe diesen Brief mit bebender Hand, so gern und offenherzig ich Ihnen auch sonst schreibe; aber ich habe eine Bitte, und es würde mich kränken, wenn Sie sie mir abschlügen. Dennoch wäre es möglich, daß Sie es thun müßten, es können Hindernisse kommen, die Sie zwingen — Ihre Geschäfte — Doch ich will davon nicht weiter reden, sondern das Beßte hoffen, und erst bitten.

Ich werde einige Tage vor meiner Abreise, und vermuthlich den 30sten dieses Monats, meine öffentliche Abschiedsrede halten. Wen sollte ich wohl lieber dabey sehen, als Sie? Wer sollte mir ein angenehmerer Gast seyn, als mein theurer Onkel, der so viel auf mich gehalten, der immer meinen Fleiß gelobt hat?

Freylich werde ich um einige Nachsicht bitten müssen, aber ich hoffe, auch diese zu erhalten,

wenn ich meine Mühe verdoppele, um alles zu thun, was man von meinem Alter verlangen kann.

Dieß ist meine Bitte, und ich habe nichts mehr hinzuzufügen, als daß ich mit Hochachtung bin

Ihr

gehorsamster Neffe

S—.

Antwort des Oheims.

Lieber Neffe!

Sie haben mich zu der Feyerlichkeit der Rede, die Sie am 30sten dieses halten wollen, so schön eingeladen, daß, wenn ich auch die nothwendigsten Beschäftigungen hätte, ich doch abbrechen müßte, um, so viel ich könnte, zu Ihrer Freude beyzutragen, und um auch die Freude der Aeltern zu vergrößern, die in einem so liebenswürdigen jungen Manne ihr Vergnügen, und das Ebenbild ihres Fleißes und ihrer Rechtschaffenheit sehen.

Warten Sie also gewiß auf mich, und rechnen Sie, lieber Mann, schon zum voraus auf meinen ganzen Beyfall. Er wird Ihnen von keinem fehlen, der Sie hört, und dem nur ein Theil Ihres Fleißes bekannt ist. Sie haben also nicht nöthig, um Nachsicht besorgt zu seyn.

Ich bin mit Freundschaft und Wärme für Sie

Ihr

aufrichtiger Oheim

von B—.

2.

Einladung zu einem Briefwechsel.

Es ist, wie mich dünkt, von uns beyden gefehlt, lieber H., daß wir als ehemahlige vertraute Schulfreunde während unserer Trennung nicht auch Ein Mahl an einander geschrieben haben. Wenn Ihnen also so viel als mir daran liegt, unsre freundschaftliche Verbindung auch in der Ferne fortzusetzen; so werden Sie mir gewiß die Bitte, die ich an Sie wage, nicht verweigern.

Längst war es mein Vorsatz, Ihnen einen Briefwechsel vorzuschlagen; allein, indem ich im Begriffe war, es zu thun, befürchtete ich, es möchte Ihnen, allzuhäufiger Geschäfte wegen, nicht wohl möglich seyn. Inzwischen ist doch dieser Wunsch seit einiger Zeit so lebhaft in mir geworden, daß ich Ihnen denselben wenigstens eröffnen, und meine Absichten dabey mittheilen muß.

Von Ihrem so freundschaftlichen Herzen läßt es sich zum voraus erwarten, daß Sie inzwischen schon manchmahl, wie ich, gewünscht haben werden, unsere ehemahligen Unterhaltungen, die uns so oft gegen Verdruß und langweilige Gesellschaften schadlos hielten, auch jetzt noch fortsetzen zu können; und wenn dieß ist, lieber H., wären nicht, da uns persönliche Zusammenkünfte, leider! unmöglich sind, Briefe, im Tone jener Unterhaltungen geschrieben, das bequemste und sicherste Mittel dazu? Und sollten Sie dabey nicht auch begierig seyn, zu wissen, wie es Ihrem L. seit Ihrer Abreise ging? Welche bedeutende Vorfälle sich indessen an dem ehemahligen Orte Ihres Aufenthaltes ereigneten?

Und sollte ich hinwiederum nicht eben so gerne wissen wollen, wie es Ihnen in B... gefällt? Ob Ihre Erwartungen von Ihrer neuen Lage eintrafen? Welche neue Bekanntschaften Sie indessen gemacht, welche neue Gegenstände Sie kennen gelernt haben? O Freund, wie unterhaltend könnte dieser Briefwechsel für uns beyde werden.

Lassen Sie mich also doch ja recht bald wissen, wie Ihnen dieses Plänchen gefällt; denn es ist ja darauf angelegt, wie Sie sehen, Ihren mir so schätzbaren Umgang aufs neue zu gewinnen. Und wer sollte auf einen so angenehmen Gewinn gerne lange warten wollen?

Leben Sie wohl, beßter H. Ich bin noch immer mit dem zärtlichsten Herzen

Ihr

Freund

L.

3.

Einladung zur Fortsetzung eines Briefwechsels.

Mein lieber Freund!

Morgen werden es vier Monate seyn, da ich den letzten Brief von Dir erhielt, und Du hast unterdessen nicht weniger als sieben von mir erhalten, die voller Anfragen und Bitten sind. Wie sollte ich da nicht wegen der Ursache Deines langen Stillschweigens besorgt seyn! Fleißiger Briefwechsel ist freylich eben so wenig ein Beweis der fortdauernden Freundschaft, als sich von der Unterbrechung desselben auf Mangel an Liebe schließen läßt; aber wenn ich die erwähnte lange Pause in Deinem mir so theuren Briefwechsel mit Deiner

jahrelangen Fertigkeit in Beantwortung meiner Briefe vergleiche: so muß ich, wo nicht auf Erkaltung der Freundschaft, doch wenigstens auf eine Krankheit, oder auf den Verlust eines Briefes durch Unachtsamkeit der Posten schließen. O wenn Dir meine Liebe irgend etwas werth ist: so reiß' mich bald aus dieser Ungewißheit, und sage mir, daß Du gesund, daß Du glücklich, daß Du noch der Freund seyst

Deines

N.

Vierte Abtheilung.

Danksagungsschreiben.

1.

Eines Sohnes an seine Aeltern, nachdem er kaum das väterliche Haus verlassen hat.

Kaum sind es einige Tage, meine theuersten Aeltern, daß ich mich von Ihrem Umgange getrennt sehe; aber schon fühle ich es in seiner ganzen Stärke, wie viel ich mit dieser Trennung verloren habe. Sorglos und unbekümmert lebte ich in Ihrer Mitte; bey jeder Angelegenheit meines Lebens konnte ich meine Zuflucht zu Ihnen nehmen, und nie verließ ich Sie ohne Rath, ohne Trost. Zwar sind es gute Menschen, in deren Mitte ich mich jetzt befinde; zwar sorgen sie mit

Theilnahme und Wohlwollen für mich, und erleichtern mir die Trennung von dem väterlichen Hause, so weit es möglich ist; aber wo könnten sie mir je das ersetzen, was mein Herz vermißt, das nicht mehr so frey und heiter, als in der Nähe seiner Aeltern, schlägt. Wo finde ich einen Freund, der die Stelle meines guten Bruder Heinrichs vertreten, der sich so mit mir freuen, der so herzlich mit mir weinen könnte? — Ach, ich weiß noch nicht, wie mir geschehen ist. — Nur eins beruhigt mich; ich habe hier Gelegenheit, mich zu einem brauchbaren Menschen zu bilden; ich kann meine Einsichten vermehren und erweitern, und vielleicht wird mir einst die Beruhigung zu Theil, als ein geschickter und thätiger Mann meinen guten Aeltern das wieder zu vergelten, was sie an mir gethan haben. Doch wie arm bin ich noch jetzt; — nichts, nichts kann ich Ihnen für Ihre älterliche Liebe zusichern, als daß ich mich bestreben werde, durch Fleiß, gute Sitten und treue kindliche Anhänglichkeit, Ihre Liebe zu verdienen und zu erhalten, die ja das einzige Glück meines Lebens ausmacht. Sobald ich kann, werde ich an meine guten Geschwister besonders schreiben; grüßen Sie dieselben in meinem Nahmen, und erhalten Sie Ihre Liebe, Ihren Rath und Ihre Sorgfalt immer

Ihrem

gehorsamen Sohne

K—.

2.

Eines Sohnes an seinen Vater, für das übermachte Neujahrs-Geschenk.

Theuerster Vater!

Auch der größte Bösewicht würde durch einen Brief, wie ich ihn dieß Mahl von Ihnen erhalten habe, gerührt worden seyn, und würde von Stunde an den festen Entschluß gefaßt haben, sich zu bessern. Die Nachricht, welche Ihnen von meinem Umgange mit H— und R— zu Ohren gekommen ist, könnte mir leicht einen Theil Ihrer Liebe entzogen haben. Aber nein, Sie ermahnen mich mit der größten Güte und Sanftmuth, mit ganzer Vaterliebe; Sie beweisen, daß Sie mir jedes unschuldige Vergnügen gönnen, und legen sogar durch ein Neujahrsgeschenk einen thätigen Beweis Ihrer gütigen Gesinnung ab. Wie soll ich Ihnen für Ihre außerordentliche Liebe genugsam danken! Wie kann ich mein Betragen derselben würdig genug einrichten! Doppelt muß es mich schmerzen, daß Ihnen ungegründete Nachrichten von mir Kummer gemacht haben. Kann es Ihre Beruhigung wieder herstellen, so empfangen Sie hiemit die Versicherung, daß ich mit den gedachten beyden Leuten, deren schlechten Charakter man hier, wie ich finde, durchaus besser kennt, als er mir vor noch weniger Zeit bekannt gewesen ist, nichts weniger, als genaue Bekanntschaft oder gar vertrauten Umgang habe. Da sie mit mir in eben demselben Hause zu Tische gehen, so mußte ich allerdings, wenn sie mir auf dem Wege begegneten, mit ihnen sprechen. Diesen Umstand hat man gegen Sie, theuerster Vater, übel gedeutet, und Sie dadurch unruhig und für mich besorgt gemacht. Aber von

Stunde an werde ich mir einen andern Tisch ausersehen, und mich auf alle Weise von Leuten zu entfernen suchen, deren Umgang meinem guten Rufe, wie ich sehe, so leicht nachtheilig werden kann. Auch sonst werde ich alles thun, was meine Pflicht erfordert, und wodurch ich an den Tag legen kann, daß ich meiner Bestimmung eingedenk bin. Damit hoffe ich die Liebe und Fürsorge meiner theuern Aeltern immer mehr zu verdienen, der ich übrigens unausbleiblich bin

Ihr

gehorsamer Sohn

K—.

3.

An einen Vornehmen für eine empfangene Wohlthat.

Wohlgeborner,

Hochgeehrtester Herr!

Man sagt, Wohlthaten wären eine Last. Dieß kann nur dann wahr seyn, wenn man nicht das Glück hat, einem Manne von Ihrem Charakter Verbindlichkeiten zu haben. Euer Wohlgeboren kommen Ihren Clienten mit Ihrer Dienstfertigkeit zuvor, und erzeigen sie so, als ob Ihnen selbst eine Gefälligkeit wiederführe, wenn man von Ihrer Güte Gebrauch macht. Das ist sehr edel gedacht. Wenn Sie sich aber als Wohlthäter so vortheilhaft auszeichnen, so darf auch ich nicht auf eine gemeine Art erkenntlich seyn. Werde ich es nie mit der That beweisen, daß ich es bin, so wird die Schuld immer an den Umständen, aber nie an meinem Herzen liegen.

Dieses ist vielmehr voll des beßten Willens und der innigsten Hochachtung, welche ich Ihnen schuldig bin, als

Euer Wohlgeboren

verbundenster
N. N.

4.

Eines jungen Mannes an seinen Gönner, der ihm zu einer Anstellung behülflich war.

Wohlgeborner,

Hochverehrter Herr Rath!

Mit gerührtem Herzen bringe ich Ihnen, theurer Wohlthäter, meinen innigsten Dank für Ihre gütige Sorgfalt um mein Wohl dar.

Ihnen, hochverehrter Herr Rath, verdanke ich nun Brod, eine Stelle, auf der ich meinem Fürsten und Vaterlande nützen kann! —

Ewig wird mein Herz diese Wohlthat fühlen, und alle meine Handlungen sollen Ihnen bezeugen, wie tief ich Ihre Güte empfinde, wie sehr ich mich bemühe, mich derselben werth zu machen und zu erhalten.

Nehmen Sie, theurer Wohlthäter, nun noch die Versicherung meiner innigsten Hochachtung, meines reinsten, herzlichsten Dankgefühles mit Güte auf, und beglücken Sie mich auch ferner noch mit Ihrer Gewogenheit, mit Ihrem theuren Wohlwollen.

Ich bin

Euer Wohlgeboren

dankbarer und gehorsamer
N. N.

5.

An einen Arzt bey Uebersendung des Honorars für geleistete Hülfe.

Wohlgeborner,
Hochgeehrtester Herr Doctor!

Ich betrachte Ew. Wohlgeboren als den Erretter meines Lebens, und jeden frohen Genuß desselben als Ihr Geschenk. Urtheilen Sie hieraus, wie sehr ich Ihnen für Ihre zu meiner Wiederherstellung angewandte Mühe, Sorgfalt und Geschicklichkeit verbunden seyn müsse. Sehen Sie beykommende Kleinigkeit als einen Beweis an, daß ich Ihnen gern erkenntlich seyn möchte; aber nicht als eine Vergeltung, mit welcher ich mich von der Pflicht der Dankbarkeit loskaufen wollte. Dieselbe wird vielmehr so lange dauren, als Ihre Wohlthat, d. i. so lange ich lebe, der ich mit aller Hochachtung verharre

Euer Wohlgeboren

verbundenster

N.

6.

Eines jungen Mannes an einen Grafen, der ihm die Hofmeisterstelle bey seinen Söhnen antrug.

Hochgeborner Graf,
Gnädiger Herr!

Das Zutrauen, womit Euer gräflichen Gnaden mich beehren, fordert mich zu dem lebhaftesten Danke auf, und ich werde solches, indem ich Ihre großmüthigen Vorschläge annehme, durch

meine Bemühungen um die Erziehung Ihrer Söhne, zu verdienen suchen.

Euer gräflichen Gnaden lassen mir in Ihrem Briefe, in Ansehung einer zweckmäßigen Erziehung, Grundsätze sehen, denen ich nur zu folgen brauche, um nie irre zu gehen. Ich bin bereit auf den ersten Wink zu Ihnen abzureisen, und erbitte mir nur hierüber Ihre nähern Befehle; in deren Erwartung ich die Ehre habe mit vollkommener Verehrung zu seyn

Euer gräflichen Gnaden

gehorsamster Diener.

7.

Für eine, für uns eingelegte, Fürsprache.

Wohlgeborner,

Gnädiger Herr!

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, daß ich es wage, Denenselben das glücklichste Ereigniß zu melden, was ich einzig und allein Ew. Wohlgeboren gnädiger Fürsprache zu verdanken habe. Es ist mir gelungen, und mein Gesuch ist nicht nur beßtens aufgenommen, sondern auch über dasselbe auf das Vortheilhafteste für mich entschieden worden. Diese Ihre gnädige Verwendung wird mein Herz anfeuern, mich Ihres hohen Zutrauens ganz würdig zu machen; Ew. Wohlgeboren gütiger Beyfall soll mein einziges, mein höchstes Ziel seyn, nach welchem ich ringen werde, der ich kein grösseres Glück, als die Gnade kenne, mich mit tiefster Ehrerbietung zu nennen

Ew. Wohlgeboren

gehorsamsten

N. N.

8.

An einen ehemahligen Lehrer.

Ich würde eine Pflicht, die Sie selbst mich als eine der heiligsten kennen lehrten, verletzen, wenn ich Ihnen nicht jetzt, nach meiner Ankunft auf der Universität, meine unbegrenzte Dankbarkeit einiger Maßen zu erkennen gäbe. Sie waren mein Lehrer, mein Führer, mein zweyter Vater. Meinen Verstand durch Lehren der Weisheit und nützliche Kenntnisse zu bilden, mein Herz jedes guten Eindruckes fähig zu machen, dieß war Ihre größte eifrigste Bemühung. Wem kann ich mehr zu verdanken haben, als Ihnen, dem es so sehr am Herzen lag, mein wahres Glück zu gründen, und mich zu einem für die Welt einst brauchbaren Menschen zu machen? Ich bin nicht im Stande, mit Worten auszudrücken, was mein Herz bey diesem Gedanken fühlt. Doch Sie kennen mich zu gut, als daß Sie nicht meiner Versicherung hievon glauben sollten. Auch weiß ich, daß Ihr größter Wunsch kein anderer ist, als daß ich die vortrefflich n Lehren, die Sie mir gegeben haben, recht nützlich anwenden, und mich täglich meiner Bestimmung mehr nähern möge. In der That müßte ich der unredlichste, schlechteste Mensch und Ihrer Liebe ganz unwürdig seyn, wenn ich mich nicht mit möglichstem Eifer bemühte, das Werk, was ich durch Ihre Hülfe angefangen habe, fortzusetzen, und mich durch Fleiß und Wohlverhalten, Ihnen und jedem Rechtschaffenen jederzeit zu empfehlen. Nun noch eine Bitte. Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihre unschätzbare Liebe! Unterstützen Sie mich ferner mit Ihrem so heilsamen Rathe; und erlauben Sie, daß ich jederzeit meine Zuflucht zu Ihnen nehmen darf, so

oft ich dessen benöthigt bin. Seyen Sie mir schriftlich, was Sie mir bisher mündlich waren! Ihr Herz bürgt mir für die Erfüllung dieses meines Wunsches, und ich werde dieselbe stets mit dem lebhaftesten Danke erkennen, so gewiß ich bin u. s. w.

9.

Eines Jünglings an einen wohlhabenden Bürger, der seinen Freund in einer Krankheit wohlthätig unterstützt hat.

Edler, großmüthiger Mann!

Wenn man solcher menschenfreundlichen Handlungen fähig ist, als Sie, so verschmähet man auch die Sprache des Jünglings nicht, wenn er aus innerm Drange des Herzens redet. Ihrer wohlthätigen Unterstützung dankt mein W... sein Leben, und ich danke Ihnen, daß Sie mir in ihm einen Freund erhielten. Die rührende Erzählung, die er mir von der ausnehmenden Sorgfalt gemacht hat, mit der Sie Sich seiner, in seiner letzten Krankheit, angenommen haben, hat mich mit Bewunderung für Ihre leutselige Denkungsart erfüllet. Ihre Güte hat einen tiefen Eindruck auf unsere beyden Seelen gemacht, und Ihrem Beyspiele werden wir es verdanken, wenn wir dereinst gute Menschen werden, wenn wir uns bereitwillig finden lassen, dem Elenden und Hülflosen Beystand zu leisten, so viel nur immer in unsern Kräften stehet. Sie, mein verehrungswerther Mann, sind der Gegenstand unserer angenehmsten Unterredungen, und unsere inbrünstigsten Wünsche betreffen Ihr Wohlseyn und Ihre Zufriedenheit. Erinnern Sie Sich unser zuweilen als zweyer Jünglinge,

die Sie auf immer verpflichtet haben, und erlauben Sie, daß ich mich nennen darf

Ihren

beständig verbundenen und ergebenen

Diener.

10.

An einen Freund wegen Besorgung eines Auftrags.

Liebster Freund!

Ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie meinen Auftrag mit so vieler Gefälligkeit ausgerichtet haben. Ich habe die übersandten Bücher alle in gutem Stande erhalten, und bin mit Ihrer Auswahl vollkommen zufrieden. Noch habe ich nicht Gelegenheit gehabt, Ihnen Ihre Dienstleistungen zu erwiedern. Darum wünsche ich nichts so sehr, als eine Gelegenheit, wodurch ich zeigen kann, wie sehr ich sey

Ihr

dienstwilliger Freund.

11.

Für einen erhaltenen Glückwunsch.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Ihr herzlicher und lieber Glückwunsch zu meiner Beförderung hat mich sehr gerührt, und ich danke Ihnen ergebenst für den lebhaftesten Antheil, den Sie an meinem Glücke nehmen. Ich wünsche, daß ich nun auf meinem Posten im Stande wäre, Ihnen durch gefällige Dienste zu erkennen zu geben, daß ich nicht nur die guten

Gesinnungen, welche Sie gegen mich äußerten, zu ehren und zu schätzen wisse, sondern derselben auch so lange würdig seyn möchte, als ich mit aller Hochachtung mich immer nennen werde

Euer Hochedelgeboren

verbundener Diener.

12.

An einen Freund für die bey ihm genossenen Höflichkeiten.

Theuerster Freund!

Kaum habe ich mich von den Beschwerlichkeiten meiner Reise erholt, und einige dringende Geschäfte besorgt, so eile ich, Ihnen für die mir in W. erwiesenen Höflichkeiten zu danken. Ich müßte wenig Gefühl für das feinere Vergnügen besitzen, wenn ich nicht die bey Ihnen zugebrachten Tage unter die angenehmsten meines Lebens rechnete. Wie fand ich da in einem kleinen Zirkel von Freunden alles, was dem geselligen Leben Würde und Anmuth giebt, in der reitzendsten Mannigfaltigkeit beysammen! Welche unerwartete Gefälligkeiten genoß ich Fremdling von Familien, die weder meine Vorzüge noch Erwartungen von meinen Gegendiensten bestechen konnten! Wie viel gewann ich seit diesen glücklichen Tagen an Heiterkeit und an Liebe zum Leben! Aber wie sehr setzt mich zugleich auch die Größe Ihrer Freundschaft, selbst bey dem beßten Willen, sie zu erwiedern, in Verlegenheit!

Doch vielleicht ist Ihnen schon dieser Ausdruck meiner Empfindungen zu wortreich, und bringt mich etwa gar bey Ihnen in den Verdacht, als ob mir unermüdeter Diensteifer an Ihnen fremd wäre. Ich darf also wohl nicht viel mehr

sagen, als daß Sie Ihre edelmüthige Absicht, mir meinen Aufenthalt in W. nützlich und angenehm zu machen, auf das Vollkommenste erreicht haben.

Möchten Sie mir doch einmahl Gelegenheit geben, Ihnen das, was Sie mir in W. waren, in G. wenigstens im Kleinen werden zu können! Ich würde hierauf eben so stolz auf Ihre Freundschaft seyn, und erwarte mit Ungeduld den Zeitpunct, da Sie diesen heißen Wunsch erfüllen werden.

Leben Sie wohl, und beehren Sie ferner mit Ihrer schätzbaren Freundschaft

Ihren

N.

13.

Eines Unglücklichen an seinen alten Freund, der ihn gegen Verläumdungen vertheidiget hatte.

Edler Jüngling!

Ich habe gestern durch Herrn E... erfahren, mit welcher Wärme Sie sich meiner in einem gewissen Hause gegen die harten Urtheile liebloser Richter angenommen haben. Nach Beschaffenheit Ihrer Umstände und der meinigen, konnten Sie keinen größern Beweis Ihres Edelmuths geben. Ich sage Ihnen den gerührtesten Dank für die neuen Merkmahle, welche Sie mir bey dieser Gelegenheit von Ihrer Freundschaft gegeben haben, und ich bitte Sie zu glauben, daß ich es niemahls vergessen, sondern lebenslang seyn werde

Ihr

ergebenster

R . . .

Fünfte Abtheilung.

Vorwürfe und Entschuldigungen.

I.

Klage wegen eines allzulangen Stillschweigens.

Werther Freund!

Nein, das ist doch zu arg, in so langer Zeit nicht eine Zeile von Ihnen zu Gesicht zu bekommen. Sie sind nicht krank, Sie sind nicht verreis't, Sie haben keine überhäuften Geschäfte, und sind, wie ich glaube, noch mein Freund: und doch lassen Sie gar nichts von sich hören. Wie soll ich mir dieß Stillschweigen erklären? — Fällt es Ihnen denn gar nicht ein, daß Sie einen Freund in T.. haben, der Sie liebt, Sie hochschätzt, und gern recht oft von Ihnen etwas lesen möchte. Doch was sage ich, oft! Ich wollte zufrieden seyn, wenn Sie mir nur zuweilen einen Brief sendeten, und sollten Sie mir auch weiter gar nichts schreiben, als daß Sie sich wohl befinden, und sich meiner noch erinnern. Fast täglich muß ich jetzt hören, daß man mich fragt, was Sie machen, und daben recht zuversichtlich hinzusetzt: ich müsse es doch wissen. Und doch weiß dieß eben jetzt auf der weiten Welt niemand weniger als ich. Das muß anders werden. Schreiben Sie mir nicht bald, so mache ich es wie die ungestümen Gläubiger, und schicke Ihnen alle Posttage unfrankierte Briefe zu. Und hilft das noch nicht, so komme ich einmahl

selbst, um wenigstens aus Ihrem Munde zu hören, daß Sie noch im Andenken haben

Ihren

ergebensten Freund.

2.

Entschuldigung wegen eines allzulangen Stillschweigens.

Werther Freund!

Was denken Sie wohl von mir, daß ich Ihnen schon so lange nicht geschrieben habe? Alles was Sie wollen, nur nicht, daß ich aufgehört hätte, Sie zu lieben und hochzuschätzen. Sie können immerhin sagen, daß ich ein nachläßiger Correspondent sey; das will ich Ihnen gern zugeben, aber dafür müssen Sie mir auch mein langes Stillschweigen ohne weitere Umstände verzeihen, und alle Schuld auf meine Geschäftslage werfen. Diese Bitte werden Sie mir um so eher gewähren, da Sie wissen, daß ich auch bey der größten Saumseligkeit im Schreiben doch nie vergesse, an meine Freunde zu denken. Rechnen Sie für die Zukunft darauf, daß unser Briefwechsel nie wieder so lange durch mich unterbrochen werden soll; aber versichern Sie mich auch von Ihrer Seite, daß ich Sie ferner als meinen Freund ansehen darf. Ich bin gewiß zu allen Zeiten

Ihr

aufrichtiger Freund.

3.

An einen Bekannten, der unser Zutrauen gemißbraucht hat.

Mein Herr!

Verzeihen Sie, wenn ich Sie in diesem meinen Briefe nicht mit »Freund« anrede, wie das zeither unter uns gewöhnlich war. Fast muß ich aber glauben, daß Ihnen dieser, wenigstens mir wichtige Nahme nicht mehr so sehr am Herzen liege, als ehedem; denn, würden Sie sonst nicht Bedenken getragen haben, die Geschichte des Herrn S., die ich Ihnen unter dem Versprechen der heiligsten Verschwiegenheit anvertraute, so unbedachtsam auszuplaudern, daß sie nun der Gegenstand aller gesellschaftlichen Unterredungen in der Stadt geworden ist? Natürlicher Weise hat mir daraus ein großer Verdruß erwachsen müssen. So unangenehm mir auch dieser ist, so kränkt mich doch meine gute Meinung, die ich von Ihrer Freundschaft gehabt habe, weit tiefer. Hätten sie diese Geschichte nur an einem einzigen Orte wiedererzählt, so würde ich glauben, Sie hätten es aus Uebereilung gethan; so aber gaben sie solche jedem Preis, der sie hören wollte, und das läßt mich vermuthen, daß Sie dazu mehr ein vorsetzlicher Wille — als Leichtsinn verleitet haben müsse. Leider bin ich von dieser Geschichte ganz falsch unterrichtet gewesen. Ich habe mit Herrn S. nun selbst darüber gesprochen, er ist mit mir ausgesöhnt und bedauert mich, daß mein gutes Zutrauen von einem meiner ehemahligen Freunde auf eine solche Weise hintergangen worden ist. Sie, mein Herr! fordere ich nunmehr auf, dieses Mährchen an allen den Orten, wo Sie solches ausgebracht haben, unverzüglich als ungegründet zu wiederrufen. Sind Sie

ein billiger Mensch, so werden Sie eilen, dieses ohne alle Zufügung neuer Beleidigungen zu thun; sollten Sie aber anstehen, so werde ich für mich und Herrn R. höhern Ortes von Ihnen Genugthuung zu verlangen gezwungen seyn, wozu Sie es jedoch nicht werden kommen lassen wollen.

N.

4.

An einen Freund, der bey einer unverschuldeten Verdrüßlichkeit, allem Anscheine nach, seine Freundschaft entzogen hat.

Geschätzter Freund!

Nein, länger kann ich unmöglich schweigen, länger kann ich nicht in meiner Ungewißheit bleiben, die mir zeither so viele trübe Stunden gemacht hat. Sie wissen, und können überzeugt seyn, wie hoch ich Ihre gegen mich geäußerte Freundschaft schätze, wie aufrichtig, wie herzlich mein Wunsch für die Fortdauer derselben war — Denken Sie sich daher in meine Stelle, wenn ich mich nun mit Einem Mahle aus diesen meinen schönen Hoffnungen herausgerissen, meinen geliebten Freund so zurückhaltend, so kalt gegen mich sehe. Ich betheuere feyerlich, daß ich mir über diese eben so schnelle, als mir sehr schmerzhafte Veränderung wenigstens keinen wissentlichen Vorwurf zu machen habe: denn streng habe ich mein Herz geprüft, genau alle meine Handlungen untersucht. Gehörte mein Freund zu den gewöhnlichen Menschen, die die kleinsten unbedeutendsten Mißverständnisse entrüsten, die entweder nicht untersuchen wollen, oder nicht untersuchen können,

was bey gewissen Vorfällen nur Schein und was Wahrheit sey, und die sich also einzig nur ihrer Leidenschaft Preis geben müssen: so würde ich allerdings verlegen seyn; aber nein, mein Freund ist edler; und wenn ihn auch der erste Augenblick einer kleinen Uebereilung fähig machen könnte, so führt ihn doch bald die nächste Stunde wieder zu sich selbst zurück. Freund, sollte es Ihnen etwa sonderbar vorgekommen seyn, daß ich an demselben Tage einem andern Freunde dieselbe Gefälligkeit erwies, die ich Ihnen abschlagen mußte? Wäre dieß der Fall, so glauben Sie meiner heiligen Betheuerung, daß ich diese Gefälligkeit meinem Freunde längst mit Hand und Mund versprochen hatte. Und was würden Sie von Ihrem Freunde gehalten haben, der, um Ihnen dienen zu wollen, gegen einen andern, ihm nicht weniger schätzbaren Freund ein Wortbrüchiger geworden wäre? Es kann wohl seyn, daß Anfangs der Schein wider mich gewesen ist; es kann sogar seyn, daß dieser oder jener, der Ihr Freund und auch der meinige scheinen will, ziemlich geschäftig gewesen seyn mag, mich und meine Handelsweise bey Ihnen in ein verdächtiges Licht zu setzen; aber ich fürchte nichts, denn ich verlasse mich auf das Herz meines Freundes, und ich zürne nicht, sollte ich auch eine kurze Zeit von ihm verkannt worden seyn, wenn ich nur nicht ganz aus seinem Andenken ausgestrichen worden bin. Die Zeit wird zwischen uns entscheiden, und ich darf mich schon voraus auf diesen ihren Richterspruch freuen. Dringend bitte ich Sie, mir oft Gelegenheit zu verschaffen, wo ich Ihnen meine thätige Liebe, meine genaueste Aufmerksamkeit bezeigen könne; leiste ich Ihnen aber nicht jederzeit das, was Sie von mir wünschen, so, dieß schwöre ich Ihnen aufs heiligste zu! so war es meinen Kräf-

ten unmöglich. An meinem beßten Willen soll es wenigstens nie fehlen. Reichen Sie mir Ihre Hand, mein verehrter Freund! lassen Sie unsre Herzen wieder fest an einander sich anschließen; lassen Sie uns ganz das wieder seyn, was wir uns sonst einander waren, und nie müsse ein Mißverständniß uns wieder in die unangenehme Lage versetzen, die mir zeither so wehe gethan hat. Kurz, prüfen Sie mich aufs strengste, und Sie sollen finden, daß ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

Sie aus reiner Freundschaft verehrender

N.

5.

Vorwurf wegen eines nicht gehaltenen Versprechens.
(Im scherzhaften Tone.)

Sie sind mir ein Schöner! Versprechen sich bey mir zum Besuche, lassen mich und meine Freunde, die ich ganz ihretwegen gebethen hatte, umsonst warten, uud treiben sich indessen, der Himmel weiß, wo herum. Aber Sie werden es sicher bereuen. Einen so fröhlichen Abend habe ich noch niemahl zugebracht. Unser Umgang war zwanglos und herzlich; unsre Gespräche aufheiternd; wir scherzten, lachten, und redeten von interessanten Dingen. Sobald ich Sie antreffen werde, sollen Sie alles haarklein von mir hören — nur damit Sie sich recht ärgern.

Dieß sey die Strafe wegen Ihres Ausbleibens! — Aber morgen werden Sie doch kommen? Machen Sie nur einmahl die Probe; und wenn Sie in unsrer Gesellschaft lange Weile haben, so

kom-

kommen Sie meinethalben nimmermehr. Leben Sie wohl!

N.

Antwort hierauf.

Grausamer!

Ihr Bedauern verdiene ich; und Sie machen mir Vorwürfe. Die gestrige Gesellschaft einer alten Frau Base, die mich zu sich bitten ließ, um ihr durch Vorlesen von Geistermährchen und Traumdeutereyen den langen Winterabend zu verkürzen, marterte mich ohnehin mit unausstehlicher langer Weile; und heute quälet mich Ihr boshafter Brief durch die reitzende Vorstellung Ihrer gestrigen Gesellschaft, die Ihnen eine so angenehme Abend-Unterhaltung verschaffte. — Aber ich werde morgen das Versäumte einbringen, und meinen Aerger bey Ihnen verscherzen. Rechnen Sie ganz gewiß auf mich. Doch! das sage ich Ihnen: wenn Sie und Ihre Gesellschafter nicht alle gute Laune aufbieten, um mir meine böse zu vertreiben: so werden Sie mich nimmer sehen. Adieu!

N.

6.

Vorwurf wegen eines unerfüllten Auftrags.

Lieber Freund!

Es war bloße Gütigkeit von Dir, daß Du mir versprachst, mit dem Herrn von S.. wegen der Angelegenheit meines Bruders zu sprechen; nachdem Du mir aber diese Gefälligkeit einmahl zugesagt hattest, konntest Du leicht denken, daß ich mit Sicherheit darauf rechnen würde. Um so

eher kannst Du Dir nun denken, in welche Verlegenheit es mich setzen muß, da Du weder selbst zu S.. gekommen, noch jemanden an Deiner Stelle mit ihm zu reden Auftrag ertheilt, noch mir die mindeste Nachricht davon gegeben hast. Von Deiner Freundschaft für mich, hätte ich mir doch gewiß versprochen, daß Du wenigstens Eins von diesen drey Dingen thun würdest. Sey ja ein ander Mahl vorsichtiger in Deinen Versprechungen, wenn Du Deinem Gedächtnisse und Deiner Aufmerksamkeit nicht so viel trauen kannst, weil Du sonst mehrmahls in Gefahr seyn wirst, Andere und Dich selbst den größten Nachtheilen auszusetzen. Lebe wohl! Ich bleibe

Dein

treuer Freund.

7.

An einen Freund, der sich durch eine Aeusserung beleidigt gefunden hat.

Du zürnst auf mich, mein lieber F.., und wenn ich Dich dadurch wieder mit mir versöhnen kann, so will ich Dir gern zugestehen, daß ich Unrecht habe. Du hast, als wir neulich bey B. waren, einen muthwilligen, unüberlegten Scherz von mir übel genommen, weil einige aus der Gesellschaft darüber lachten. Ich kann Dir das nicht verargen; aber, wenn Du mich kennst, so wirst Du mir wenigstens ohne Betheuerung glauben, daß ich dabey nicht die Absicht haben konnte, Dir wehe thun zu wollen. Du weißt ja, wie leicht man sich in einer muntern Gesellschaft vergißt, und wie bald eine unüberlegte Aeußerung uns entwischt. Ich will mich auch dadurch gar nicht bey

Dir entschuldigen, oder mein Versehen rechtfertigen; ich möchte nur gern Deine vorige Freundschaft wieder gewinnen. Vergib mir also; Du sollst für die Zukunft sicher auf mich rechnen dürfen. Ich will, wenn Du es verlangst, allen denen, welche damahls in unsrer Gesellschaft waren, erklären, daß ich Dich gekränkt, — aber auch um Verzeihung gebeten habe. Nur mußt Du nicht länger auf mich zürnen, und zum Zeichen Deiner Aussöhnung mit mir schlage ich Dir vor, heute unsern Lieblingsspaziergang in den Park zu machen. Wenn ich Dich Schlag sechs Uhr am Eingange der Allee finde; wenn Du mich nicht da allein gehen lässest; so bin ich überzeugt, daß Du mir verziehen hast, und daß alles vorige zwischen uns vergessen ist. Bis dahin küsset Dich hundertmahl in Gedanken

Dein

Freund
N.

Sechste Abtheilung.

Belehrungsschreiben.

I. Ermahnungen, Warnungen.

I.

Eines Vaters an seinen Sohn über seine Verirrungen.

(Antwort auf den Brief dritter Abth. II, 1.)

Mein Sohn!

Nur Dein offenes Geständniß konnte bey mir die Größe Deines Fehltritts einiger Maßen vermindern. Sind Deine Versicherungen gegründet, war jedes Wort Deines Briefs sowohl an mich, als an Deine Schwester die reine Sprache des Herzens; bist Du von Dir selbst heilig überzeugt, daß Du Dich bey Deiner Reue auch nicht der kleinsten Heucheley schuldig machtest, so soll Dir für dieß Mahl verziehen seyn. Wie oft habe ich Dir die Lehre gegeben, alle Deine Handlungen wohl zu überlegen. Wärst Du von dieser Regel nicht abgewichen, so würdest Du gewiß kein Geld für ein sehr entbehrliches Vergnügen geborgt haben, weil Dir es beyfallen mußte, daß Du es nicht würdest wieder bezahlen können. Dadurch würdest Du gewiß schon der ersten Verlegenheit ausgewichen seyn. Und hättest Du diese vermieden, so würdest Du Dich gewiß einer zweyten nicht ausgesetzt haben. Junger Mensch! weißt Du wohl, daß Du, als Du, das Geld für Deinen

Schneider angriffst, nichts weniger, als einen Diebstahl begingst? Dieß Geld war Dir nur anvertraut und keineswegs Dein Eigenthum. Denke über diesen Gedanken weiter nach und Du wirst Deine Strafbarkeit einsehen. Wenn Du es redlich mit Dir meinest, so wirst Du Gott danken, daß Du noch zu rechter Zeit von dem Abgrunde wegwichst, der Dich ins tiefste Verderben hätte stürzen können. Wer einmahl Ein Laster liebgewinnen kann, wird dann zu allen übrigen fähig seyn können. Man wird nicht auf Ein Mahl böse, man wird es nur nach und nach; denn man verzeiht sich Anfangs zwar nur erst kleine Fehltritte, dann wird man aber sehr geschwind dreister und dreister, und endlich bemerkt man es selbst nicht mehr, wie böse man geworden ist. Du warst mit Deinem, ich gestehe es selbst, Dir knapp zugeschnittenen Taschengelde zufrieden und vergnügt; als aber Deine verführerischen Gesellschafter den Trieb zu den Dir ehedem unbekannten Vergnügungen und der daraus entstandenen Verschwendung einmahl rege gemacht hatten, dann wollte es nicht mehr auslangen, und dann ließest Du Dich zu strafbaren Mitteln verleiten. Zuvor kanntest Du keine Sorge, hattest Dir keine Vorwürfe zu machen; aber nun wird Dir es schwer werden, da Du einmahl gekostet hast, Deine Lust zu bekämpfen. Du mußt Dich aber bekämpfen lernen, mein Sohn! mußt wieder zurück in Dein altes Gleis, so sauer es Dir auch ankommen mag, und aus diesem Grunde vermehre ich zur Zeit Dein Taschengeld auch nicht um einen einzigen Groschen. Wirst Du Dich aber besiegt haben, dann setze ich vielleicht etwas zu. Würde ich das jetzt thun, so müßte ich fürchten, Du ließest Dich durch meine Güte abermahls zu strafbaren Abwegen

verleiten, und dann würde ich nur schlimmer gemacht haben, was ich hätte gut machen wollen. Alles wird von nun an auf Dich ankommen, mein Zutrauen zu Dir zu vermehren, das Du jetzt geschwächt hast.

Deine Schuld habe ich bereits an den Schneider bezahlt; geh nach dem Empfange dieses meines Briefs zu ihm hin, laß Dir eine Quittung geben und schicke mir solche mit umgebender Post. Noch habe ich Deine Ehre schonen wollen, und ich habe nicht erwähnt, daß dieses Geld nicht schon längst an Dich abgeschickt gewesen war. Solltest Du noch anderweitige Schulden haben, was ich nicht fürchten will, so gestehe sie mir offenherzig; denn von nun an sollst Du Niemanden einen Groschen mehr schuldig seyn. Deine Verführer werden noch allerhand Versuche machen, um Dich wieder an sich zu locken; sie mögen aber noch so gut, noch so unschuldig scheinen, so weiche ihnen aus. Hörst Du sie Ein Mahl, so hörst Du sie öfter, und endlich erreichen sie ihren Zweck. Es kann wohl kommen, daß sie dann, wenn Du Dich von ihnen entfernest, über Dich spotten, Dich lächerlich machen, Dich einen Einfaltspinsel nennen werden; laß sie aber spotten, laß sie reden, was sie wollen. An ihrer Achtung, an ihrer Freundschaft darf Dir nichts gelegen seyn, denn nur der Beyfall und das Zutrauen guter Menschen kann Dich ehren. Es kann nicht fehlen, diese lockern Menschen werden von einer schlechten Handlung zur andern schreiten; Anfangs werden ihre schlimmen Streiche und schlechten Gesinnungen verborgen bleiben; endlich werden sie aber an den Tag kommen, und man wird sie nun verachten, wenn man sie auch vorher geschätzt hätte, ehe sie sich in ihrem wahren Cha-

rakter zeigten. Hast Du dann noch Umgang mit Ihnen, und wärst Du auch schuldloser, wärst Du sogar weit besser, als sie, und hättest Du ganz und gar keinen Antheil an ihren Handlungen gehabt, so würdest Du doch mit ihnen büßen, Du würdest Dir es gefallen lassen müssen, daß man Dich eben für einen solchen jungen schlechten Menschen halte, als sie; denn man beurtheilt meistentheils, besonders junge Leute nach dem Umgange, den sie mit andern haben. Ich schließe meinen Brief. Das Wohl oder das Wehe Deiner künftigeu Tage hängt von Dir ab, und je mehr Du auf meine Lehren achten und solche ausüben wirst, desto glücklicher wirst Du seyn. Sey treu und redlich in Deinem Berufe, laß keine Gelegenheit vorüber gehen, wo Du etwas Nützliches lernen kannst. Wärst Du aber auch der geschickteste Mensch und Du wärest nicht tugendhaft dabey, so würdest Du doch ein unglücklicher Mensch seyn; denn wer die Achtung seiner edlen Mitmenschen verloren hat, kann nicht sagen, daß er glücklich sey. Mache mir Freude, das heißt eben so viel, als werde gut, nützlich, und bleibe redlich in jeder Lage Deines Lebens, dann wird Dich mein Herz segnen, und ich werde immer mehr und mehr Dich lieben und Dir zeigen, wie sehr ich bin

Dein redlicher Vater

N.

2.

Eines Vaters an seinen Sohn bey seiner Abreise auf Schulen.

Lieber Sohn!

Mit sehr gutem Vorbedachte habe ich Dir das, was ich Dir jetzt schriftlich sage, nicht mündlich sagen wollen. Du hättest es, das weiß ich, gern und willig von mir angehört, Du hättest den festen Vorsatz gefaßt, mir zu folgen; aber ich würde diesen Vorsatz nicht Deiner festen Entschließung, sondern dem schmerzhaften Gefühle zu danken gehabt haben, mit welchem Du mich verließest, und die Zerstreuung der Reise hätte Dich alles wieder vergessen lassen, was ich Dir mit so vieler Mühe vorgepredigt. Deßwegen habe ich Dir auch befohlen, den Brief nicht eher als nach Deiner Ankunft zu öffnen. Die ersten Tage an einem fremden Orte, unter unbekannten Menschen, sind einem oft langweilig, und in solchen Stunden nimm Deinen Brief zur Hand und stelle Dir vor, Dein Vater und Dein Freund spräche zu Dir.

J . . . ist eine der beßten Schulanstalten, die ich kenne. Ich war selbst da, und mit desto mehrerer Zuversicht kann ich Dich dort seyn lassen, desto bekannter kann ich Dich mit allem dem machen, was Du dort zu beobachten und zu vermeiden hast.

Die jungen Leute werden in einer Ordnung erhalten, die sie selten ungesittet seyn läßt. Indessen sind unter einer Heerde immer räudige Schafe, und was man nicht öffentlich thut, verübt man oft im Stillen. Man wird Dich hie und da zu necken suchen, ein Muthwillen, der nicht immer ein böses Herz verräth, der aber

dem, den er trift, doch allemahl unangenehm ist. Entrüstest Du dich darüber, so bist Du der Gefahr ausgesetzt, mehr gemißhandelt zu werden; bleibst Du aber gleichgültig, suchst Du Satyre gegen Satyre, feine Neckerey gegen grobe zu stellen, so fühlt man, daß Du deinem Manne stehst, und läßt Dich ganz in Frieden.

Dergleichen Kleinigkeiten den Lehrern zu klagen, ist nie rathsam. Nicht, als ob sie Dir nicht Recht verschafften oder nicht das Recht hätten, diese Mißbräuche abzustellen, aber Du verlierst das Zutrauen Deiner Mitschüler, die Du noch nicht genug kennest, um zu beurtheilen, ob ihr Herz Theil an dem habe, was ihr Muthwille thut; mit denen Du einmal leben mußt, und die, wenn Du vergnügt leben willst, Deine Freunde seyn müssen.

Gefälligkeiten, die sie von Dir verlangen, schlage ihnen nie ab, wenn sie in Deinen Kräften stehen, und wenn sie nicht wider Deine Gesetze und Pflichten laufen. Der erste Schritt, den Du von diesen abwärts thust, ist der erste Schritt zu Deinem Verderben. Hüte Dich sorgfältig dafür, denn er zieht mehrere nach sich.

Erlaubtes Vergnügen und Zerstreuungen, mein Sohn, sollst Du im höchsten Maße genießen. Ich will sogar immer dafür sorgen, daß Du Deine weniger vermögenden Mitschüler sie kannst mit genießen lassen, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Du es Ihnen nicht zu verstehen gibst, was Du für sie thust.

Hüte Dich aber mit der größten Sorgfalt, zu glauben oder Dir weiß machen zu lassen, daß unerlaubtes Vergnügen angenehmer wäre. In diesen Fehler kann man mit der größten Leichtigkeit fallen, aber eben so leicht kann man sich davor hüten. Ein Mahl sichs recht vorgestellt, daß

es Chimäre der Einbildungskraft ist, Ein Mahl das erlaubte Vergnügen sich so eingebildet, daß man seinen ganzen Werth empfindet, und man wird nie nach einem unerlaubten greifen, nie ihm den Vorzug vor jenem geben.

Du bist an dem Orte, an dem du jetzt lebst, gegen andre Anstalten dieser Art so wenig eingeschränkt, daß wirklich nicht viel daran fehlt, so genießt man eine akademische Freyheit. Insbesondere ist die Behandlung von Seiten Deiner Lehrer so vorzüglich, daß Du sie eher deine Freunde als Deine Vorgesetzten nennen kannst. Du wirst von allen als ein gebildeter Jüngling geachtet; Du genießest freyen Zutritt zu ihnen, und wenn Du deine Aufführung darnach einrichtest, bist Du in ihren Gesellschaften gelitten. Keiner unter ihnen ist Pedant; alle wollen, daß der Jüngling die Freuden seiner Jugend genieße, und geben ihm die Gelegenheit dazu. Du wirst mit dem geselligen Leben wie mit dem sittlichen bekannt. Fliehest Du aber freylich ihre Gesellschaften, folgst Du der wilden Neigung, zügellos und nicht gesellig leben zu wollen, so lassen sie Dich gehen, und Du und Dein Vater tragen am Ende die Last deiner übeln Wahl. Doch das hoffe ich nicht von Dir, mein Sohn!

Du bist mit Arbeiten so wenig überhäuft, daß Du Deine Studien völlig ohne Beschwerde abwarten kannst, und wenn die Lust zum Lernen, die Du immer gezeigt hast, bey Dir bleibt, so wirst Du selbst einsehen, daß es schädlich für Dich ist, auch nur Eine Deiner Stunden zu versäumen. Man wird Dir es so süß vormachen, unter dem Vorwande krank zu seyn, einmahl einen ganzen Tag keinem Zwange unterworfen zu seyn, ihn ruhig auf seiner Stube zubringen zu können,

willkührlich an einer Arbeit, die man selbst vorgenommen, sey es nun Lesen oder etwas anders, ein ansehnliches Stück weiter zu kommen. Nimm Dir nie vor, Dir einen solchen freyen Tag zu machen. Bedenke, daß es Deine Pflicht ist, Deine Stunden ordentlich zu halten, und daß jede andere Arbeit Versäumniß dieser Pflicht ist, daß Du vielleicht nie Gelegenheit hast, die Lücke, die Du in deinem Wissen gemacht, wieder einzubringen. Bedenke, ob das Freyheit sey, sich selbst freywillig einen ganzeu Tag in seine Stube, wie in einen Kerker einzusperren? Ob Du deine Lehrer oder Dich selbst um den Tag betrügst?

Eine besondere Erinnerung muß ich Dir geben, und die besteht darin: nie Schulden zu machen. Ich habe Dir so viel gegeben, daß Du damit Deine Ausgaben reichlich bestreiten kannst, und ich werde von Zeit zu Zeit an kleinen Geschenken etwas hinzufügen, wenn ich gute Nachrichten von Dir erhalte. Da Du alle Woche Dein Taschengeld voraus bekömmst, so hast Du nichts zu borgen nöthig. Es wäre unverzeihliche Unordnung, wenn Du es thätest.

Zwar weiß ich sehr wohl, daß Du nicht viel Gelegenheit dazu hast, auch würden die Schulden, die Du ja machtest, mich nicht zum armen Manne machen, wenn ich sie bezahlte, weil Dir niemand Summen anvertraut. Allein ich möchte Dich um der Zukunft willen gern dafür behüten. Mehrentheils nimmt dieses Uebel auf Universitäten aus einer Gewohnheit von Schulen her seinen Ursprung, und dann muß der Vater doppelt schmerzlich büßen; denn er verliert nebst seinem Vermögen auch noch die Hofnnng, daß der Sohn für die Zukunft ordentlich wirthschaften wird. Der erste Groschen, mein Sohn, den Du borgst, ist ein

Stich in Deines Vaters Herz, der es Dir an nichts fehlen lassen will, aber dieses zum Ersatze von Dir verlangt. Höre ich das Geringste von der Art, so werde ich Dir es weniger zu gut halten, als wenn Du die flüchtigsten Jugendstreiche begangen hättest.

In Ansehung der Aufführung gegen Deine Lehrer brauche ich Dir nichts zu sagen, als: Ehre sie, wie Du deinen Vater ehrtest. Du warst immer ein folgsamer Sohn, und so wirst Du auch ein folgsamer Zögling werden. Ich habe Dich ihnen so anvertraut, als ob ich Dich unter meiner Aufsicht hätte. Wenn sie sich nicht das ganze Ansehen des Vaters geben, so thun sie es aus Achtung für Dich, und in dem Falle bist Du schuldig, um so aufmerksamer und folgsamer zu seyn.

Das wäre es, was ich als Vater und Freund Dir beym Anfange Deiner neuen Laufbahn zu sagen hätte. Wenn Du mich zu deinem Vertrauten machen und mir jede kommende Empfindung deines Herzens entdecken willst, so will ich Dir allemahl antworten, und mein Rath soll Dir nie entstehen. Glaubst Du aber unter deinen Lehrern einen an meiner Statt dazu zu finden, so bin ich es auch zufrieden. Ich schließe diesen Brief mit meinem väterlichen Segen zu deinen Studien.

Ich bin

Dein

Dich liebender Vater

L—.

3.

Eines Lehrers an seinen ehemahligen Zögling.

Mein Herz erlaubt es mir nicht länger, mein beßter B., Ihren Brief unbeantwortet zu lassen, und wenn ich darauf rechnen darf, daß Sie die schönen Jahre Ihrer angehenden Jugend noch nicht ganz vergessen haben; so hoffe ich auch zuversichtlich, daß Ihnen dieser Brief nicht unangenehm ist. Zwar haben, seit Sie zu einem höhern Berufe übergegangen sind, zwischen uns die Verhältnisse des Lehrers zum Zöglinge aufgehört; aber, wie ich Sie zu kennen glaube, haben diese bloß einem reitzendern Verhältnisse Platz gemacht. Der Freund darf nun getrost zum Freunde, der ältere Bruder zu dem jüngern sprechen, denn es lag ja schon in dem Umgange unsers letzten Jahres dieses bessere Verhältniß zum Grunde.

Ich sah die höhere Entwickelung Ihrer reichen Anlagen, lieber B.; ich war der tägliche Zeuge, wie Ihr reger Geist sich immer mehr den Wissenschaften eröffnete, und wie sich Ihre intellectuelle Cultur erhöhte. Bey guten Menschen hält die Bildung des Herzens gleichen Schritt mit der Bildung des Verstandes. Ihr warmes Gefühl ward durch richtige Grundsätze geläutert und berichtigt; die höhern Einsichten Ihres Verstandes zeigten sich in Ihrem Leben. Und so mußte es ja seyn, wenn Sie einst ein guter Mensch und ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden sollten. Es gelang Ihnen, die schwere und große Aufgabe zu lösen: nach welcher die beyden wesentlichen Theile des Menschen, sein Kopf und sein Herz, in Harmonie gebracht, und in ihren Wirkungen nie getrennt werden sollen. Mit dieser Harmonie

traten Sie in die größere Welt. Wäre diese Harmonie ein Werk des Zufalls gewesen; so würde ich die bange Besorgniß unterhalten müssen, daß Sie, durch die Macht der Beyspiele und der Verführung forgezogen, einst mit sich selbst und mit Ihren Grundsätzen zerfallen könnten. So aber war jene Harmonie das Werk einer vieljährigen sorgfältig berechneten Erziehung, und seit der Zeit, daß Ihre Vernunft erwachte, das Werk Ihrer eignen Ueberzeugung. Wie könnte ich also den Glauben an Sie verlieren? —

Und dennoch giebt es einige Klippen, an welchen Ihre Ruhe und Zufriedenheit scheitern könnte. Die Leidenschaften, welche in dem Zeitalter der höhern Jugend unser Herz ergreifen, die mannigfaltigen Verhältnisse des Lebens, in welche wir geworfen werden, suchen oft die beßte Ueberzeugung, die richtigste Einsicht zu erschüttern. Ihr Herz ist für ein leises Ehrgefühl empfänglich; nie möge Stolz daraus werden! Sie sind gewohnt, schnell und rasch zu handeln; möchten Sie nie eine Uebereilung bereuen dürfen! Sie sind wohlthätig und freygebig; Sie legen auf das Geld keinen allzuhohen Werth, da Sie es bloß für ein Mittel für die Zwecke des Lebens halten; mögen Sie doch nie Verschwender werden, oder in die traurigen Verirrungen des Spielers fallen! Sie wallen leicht auf; möge doch nie daraus eine Heftigkeit werden, welche gute Menschen von Ihnen verscheuchen könnte! Sie theilen sich offen und herzlich mit; möge Ihre warme Mittheilung doch nie getäuscht werden, oder Sie je die heilige Pflicht der Verschwiegenheit verletzen! Sie lieben starke Anstrengungen der körperlichen Kräfte; möge nie Ihre Gesundheit darunter leiden! Sie stehen in den Jahren, wo die Liebe in dem menschlichen Herzen

erwacht; möge Ihre bessere Einsicht Sie von jeder Verirrung dieser Art abhalten, und Sie bloß in reifern Jahren zu einem Wesen führen, das Ihre Achtung und Ihr Gefühl verdient, und mit welchem Sie das schönste und innigste Band des menschlichen Lebens, das eheliche Band, abzuschließen im Stande sind!

Sie sehen, daß sich der ältere Bruder deshalb nicht die Rechte verkümmern läßt, die ihm der jüngere selbst in den glücklichen Stunden des vertraulichen Umgangs anvertraute. Sie sehen, daß noch meine ganze Seele so, wie ehemahls, an Ihnen hängt; möge kein unwürdiger, schmeichlerischer Freund mich je um Ihr Zutrauen bringen. Mit der Wärme unsers Abschieds, mit der Stärke der Freundschaft, wie ich sie in der Stunde unsrer Trennung empfand, fordere ich Sie auf: theilen Sie sich in jeder wichtigen Angelegenheit Ihres Lebens Ihrem ältesten Freunde mit. Redlicher, als er, kann es niemand mit Ihnen meinen. Uneigennütziger, als er, kann Ihnen niemand rathen. Ausdauernder, als er, wird niemand an Ihnen hängen. An das Bild jener Stunde der Trennung von Ihnen knüpfe ich also die Versicherung meiner reinsten Liebe zu Ihnen an, und wie könnten Sie mir es verdenken, wenn ich auf die Erwiederung derselben von Ihrer Seite mit hoher Zuversicht rechne? Bleiben Sie gut und behalten Sie mich lieb! In diesen beyden Bitten vereinige ich alles, was ich für Sie und für Ihre Wohlfahrt fühle. — Leben Sie wohl! —

4.

Ueber die Wahl der Freunde.

Mein theurer Telemach!

Sie bedürfen, ich weiß es, von mir keiner Lobrede auf die Freundschaft. Ihr eigener geselliger Charakter, Ihre empfindsame Seele, und Ihr zartes Gefühl der Menschlichkeit sind für Sie eine treffliche, von der Natur selbst verfertigte, Lobrede jener Verbindungen, welche edle Seelen miteinander schließen, um ihre Freuden, ihre Kümmernisse, und alle ihre Empfindungen gemeinschaftlich zu theilen. Erwarten Sie aber auch von mir keine philosophische Abhandlung über die Beschaffenheit und die Pflichten der Freundschaft, oder über] die Wahl der Freunde; Sie haben über diesen Punkt unter andern besonders eine Schrift des Cicero, welche er seinem liebsten Freunde, dem Atticus, zugeschrieben hat. Lesen Sie dieselbe immer; denn ich muß Ihnen gestehen, daß ich sie niemahl gelesen habe, ohne dadurch gerührt und gebessert zu werden. Von mir vernehmen Sie einige zufällige Gedanken, die ich, als erprobte Wahrheiten, mit der bekannten Einfalt und Aufrichtigkeit darnieder schreibe.

Freunde wählen Sie vorsichtig! Eine aus Uebereilung geschlossene üble Verbindung zieht bedenkliche Folgen nach sich. Setzt man sie fort, so wird man halb aus Gefälligkeit, halb auch aus Menschenfurcht immer mehr und mehr den Sitten seines Freundes sich nähern, bis man unvermerkt auch mit seinen Thorheiten und Lastern Freundschaft gemacht hat. Er liebet z. E. das Spiel; es giebt Augenblicke, wo man es ihm nicht abschlagen darf, wenn er uns dazu bittet.

Man machet mit; das Glück, und das Unglück im Spiel ist eines, wie das andere, eine Masche vom verführerischen Spielgotte geleget. Man läßt sich damit fangen, und wird seinem eigenen Triebe, nicht mehr seinem Freunde zu Lieb, ein Spieler. Schließen Sie aus dieser Verführung auf die übrigen. Will man aber diese unüberlegter Weise getroffene Freundschaft abschneiden und aufheben, was für Verdruß, was für Chicane hat man von Seite eines Menschen zu erwarten, welcher es merket, daß man durch den genauern Umgang seine schwache Seite ausgespähet habe. Er sieht alsdann diese Trennung als eine öffentliche Bekanntmachung und als ein Zeugniß seiner Heucheley an, und wird aus Ihrem Freunde Ihr gehäßigster Feind werden. Prüfen Sie also vorher den Menschen, ehe Sie ihn als Freund lieben. Der Gebrauch einer klugen Vorsicht entehret keineswegs den Charakter des andern; aber der Mangel daran schadet oft eigener Ehre und Tugend.

Wählen Sie wenige Freunde! Unter mehrern wächs't die Eifersucht, das schädliche Unkraut der Freundschaft, das jeden Keim der innigern Theilnahme, des unbeschränkten Zutrauens, und der gänzlichen Hingebung erstickt. Kameraden mögen Sie mehrere haben, womit Sie sich, soviel es ohne Nachtheil der Zeit, Ihrer Unschuld und Gemüthsruhe geschehen kann, zwanglos und fröhlich unterhalten. Aber Freunde sollen Sie wenige haben; Freunde, sage ich, denen Sie, mit vorzüglicher Liebe anhangend, Ihre Gesinnungen und Gefühle ohne Rückhalt mittheilen können, denen Sie, und die Ihnen ganz leben. Haben Sie zwey solcher Freunde gefunden, so geben Sie sich zufrieden; und schätzen Sie sich

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

glücklicher, als viele Tausende, welche nicht einmahl einen Einzigen finden.

Wählen Sie endlich solche Freunde, die es zu seyn verdienen! Die Gleichheit des Alters, des Standes, der Erziehung, der natürlichen Neigungen ꝛc. sind nur das Schmackhafte und die Würze der Freundschaft. Das Wesentliche und Wahrhafte derselben ist die gleiche Denkungsart, Gemüthsbeschaffenheit, Tugend, Frömmigkeit, und über alles die gleiche Gottesfurcht zweyer christlichen Jünglinge. Ich weiß Ihnen, mein lieber Telemach, nichts Edleres vorzustellen, das sich zugleich besser hieher schickte, als die Geschichte jener Freundschaft, welche die Jünglinge Basilius und Gregorius mit einander gestiftet hatten, als sie beyde zu Athen ihre Studien frequentierten. Lesen Sie sie doch in Rollins Anweisung über die schönen Wissenschaften nach: ich bin versichert, Sie werden mir Dank dafür haben.

Ich schließe mit der Bitte: Vergessen Sie bey der Wahl neuer Freunde nicht denjenigen, der sich mit der sichersten Ueberzeugung und mit dem wärmsten Gefühle nennen kann

Ihren

aufrichtigsten

Mentor.

5.

Ueber den Umgang der Akademiker mit Militär-Personen.

Lieber Telemach!

Sie schrieben mir von gewissen Zwistigkeiten, die neulich in der Universitäts-Stadt zwischen

Militär = Personen und Akademikern vorgefallen sind. Es war von Ihrer Klugheit zu erwarten, daß Sie sich von diesen Händeln entfernt hielten, und die Entscheidung darüber lieber den Vorgesetzten der Akademie anheim stellten. Diese werden Ihnen auch bereits genügende Erläuterungen hinsichtlich dieses Punktes gegeben haben; zum Ueberflusse setze ich Ihnen noch einige Anmerkungen bey, die ich in ähnlichen Ereignissen gemacht habe, als ich zu gleicher Zeit unter Officieren und Studenten meine Tage zubringen mußte.

Wäre jeder Herr Officier und jeder Herr Akademiker in diesem Stücke ein Philosoph; hätten sie die gemeinschaftlichen und besondern Absichten des Civilstandes sowohl als des militärischen vor Augen, so müßten diese zwey Stände nothwendig in genauestem Verständnisse, und beßter Harmonie mit einander leben. Beyde sind zur Aufrechthaltung des vaterländischen Wohlseyns errichtet, und nur die Mittel und die besondern Zwecke sind verschieden, durch die sie diesen gemeinnützigen Zweck zu treffen verbunden sind. Der Statist und Beamte handhabet und eifert für die gute ökonomische Einrichtung und für die heiligen Gesetze des nähmlichen Vaterlandes, für dessen ungestörte Ruhe und Sicherheit der Soldat die Waffen trägt. Wenn nun der Soldat sich in den Kopf setzet, er sey nur dazu geschaffen und ausgerüstet, daß er sich durch Blutvergießen und Morden seiner Nebenmenschen Ehre, und sein Glück machen müsse, und wenn auf der andern Seite der Staatsbediente den Soldaten als einen unruhigen Kopf, und statt er in ihm einen bewaffneten Vertheidiger der Gesetze verehren sollte, ihn als eine Last der Untergebenen ansieht; wenn jener zu hochmüthig ist, und auf die Civilperson

verächtliche Blicke wirft, vielleicht bloß darum, weil sie keine Uniform trägt, und wenn dieser die Gesetze also handhabet, daß er sie aus der Hand fallen läßt und zerbricht: so ist ja kein Wunder, daß es wunderliche Gesichter absetzen muß, so oft ein geschäftvoller Advocat und ein emsiger Kriegs-Commissär einander begegnen. Woher kommt es also, daß diese zwey Stützen des Staates, welche beyde, eine wie die andere nothwendig sind, und sich unter einander brüderlich die Hand geben sollten, daß, sage ich, sie vielmehr wider einander kämpfen, da unterdessen die Güter des vaterländischen Bürgers, zu dessen Beßten beyde gesetzt sind, ein Raub sowohl des einten als des andern werden? — Ich halte diese Frage für schon beantwortet. Dieß muß ich noch anmerken, daß die Zwistigkeiten auf der Akademie gemeiniglich nur unter den Zöglingen des Staates und den Zöglingen des Militärstandes sich erheben; ich rechne aber unter die letztern auch jene jungen Officierchen, ob sie schon gebartete und benarbte Kriegsmänner anführen, welche eben gestern von dem üppigen Hofe in ein Soldaten-Quartier, und aus einem Tänzerkleide in den Harnisch geschloffen sind. Selten geschieht ds, daß man rechtschaffene, kluge und erfahrne Herren Offiicere sich in derley Händel mischen sieht. Diese haben zum Theile mehr Ansehen, als daß sich ein leichtsinniger akademischer Jüngling an sie wagen dürfte; zum Theile wissen sie, daß es ihnen keine Ehre machen würde, sich mit Leuten abzugeben, bey welchen die Sonne des Verstandes gemeiniglich noch nicht über den Horizont aufgegangen ist. Nur ein junger Fähnrich, der schon in seinen Gedanken ein Paar Regimenter gefangen genommen, Festungen überstiegen, und Generale reformiert hat, und

ein unbesonnener Akademiker, welcher sich vorgenommen, einen Renomisten zu machen, und alle Privilegien der Akademie zu mißbrauchen, können solche Kriegslärmen machen, bis Männer darzwischen treten, und den einen sowohl, als den andern darüber, einen jeden in seiner Prison, ausschlafen lassen.

Beobachten Sie also dießfalls folgende Maßregeln. Wenn Sie Militär-Personen überhaupt wider den Civilstand, oder verächtlich von der Akademie und dessen Mitgliedern reden hören, so vertheidigen Sie dieselben wider alle Vorurtheile und Vorwürfe mit Nachdrucke, aber auch mit Bescheidenheit und Anständigkeit. Sind es nur flatterhafte Kriegsmarionetten, oder aber unerfahrne und ungestümm-grobe Feinde der Akademie, so machen Sie den Klügern, ziehen Sie sich zurück. Es wird nachgehends immer Geleaenheit geben, die billigste Klage über solches Verfahren an gehörigen Orten ohne Weitläuftigkeit anzubringen. Zu diesem werden Sie sonders Gelegenheit haben, wenn Sie in den Gesellschaften, zu denen Sie kommen, mit wackern Herren Officieren vom ersten Range Bekanntschaft machen. Sie werden Männer darunter finden, welche alle Hochachtung, Liebe und Dienstfertigkeit verdienen. Ich kann Ihnen sagen, daß ich einen versuchten, klugen und wackern Kriegsmann — und ich habe mehrere solche gekannt — niemahl anders als mit Ehrfurcht habe anblicken können. Ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, ihre Bescheidenheit und Billigkeitsliebe, womit sie jedermann nach seinem Stande begegneten, oder ihre Großmuth, womit sie ihre Brust als Bollwerk für das allgemeine Wohl den feindlichen Anfällen entgegen gestellet hatten. Ueberhaupt hegen Sie gegen keinen

Stand-Vorurtheile; man kann ja den seinen immerhin vor allen hochschätzen, ohne einen andern zu verachten. Hätten alle Menschen diese billige Gesinnungsart, so würde unter den Individuen der verschiedenen Stände (gewiß zum größten Vortheile des Staates) die schönste Harmonie, gegenseitige Hülfsleistung und gebührende Achtung herrschen.

Ich wollte Ihnen nur einige Zeilen schreiben, und habe nun fast einen ganzen Bogen angefüllt. Aber so geht es immer, wenn ich mit Ihnen plaudere. Leben Sie wohl, und lieben Sie

Ihren

Mentor.

6.

Ueber Bekanntschaften.

Liebenswürdiger Telemach!

Kameradschaften pflegen Sie (sagte ich Ihnen in einem meiner letzten Briefe) ohne Verlust der Zeit, Ihrer Unschuld und Gemüthsruhe. Eine Bekanntschaft ist noch weit von der Freundschaft entfernt, obwohl sie der erste Schritt dazu werden kann. Man kennet einander, aber nur nach der Oberfläche, man begegnet einander mit Freundlichkeit, man sieht einander gern wieder, und genießt eines freyern Umganges; aber man entdecket noch lange die Herzen nicht, man nimmt keinen so gemeinschaftlichen gleichen Antheil an beyderseitigen bösen und guten Umständen, man ist noch nicht vertraut, kurz; es sind noch nicht Freunde. Hieraus ersehen Sie, was für Verbindungen ich unter den Bekanntschaften verstehe. Machet man zu viele Bekanntschaften, hält man

sich zu lang in den Besuchen auf, läßt man sich zu tief ein: so verliert man zu viel Zeit dabey, als daß es dieselben werth seyn, oder von einer andern Seite her ersetzen könnten. Man muß sichs gefallen lassen, jetzt ein Spiel mitzumachen, das man ein anders Mahl nicht abschlagen darf, wenn man es wieder auf ein neues fordert, jetzt die edeln den Musen heiligen Abendstunden vielleicht mit der unnützesten Promenade zu entweihen, jetzt eine Spazierreise mitzuwagen, von welcher man mit zerstreutem Gemüthe, und folgsam mit Ekel ab dem Studieren zurückkommt, nichts zu reden von dem Zeitverluste, den wir leiden, wenn gar zu viele und zu sehr gepflogene Bekanntschaften uns in mancherley Händel und Verdrüßlichkeiten stürzen. — Man mischet sich nur ein Bischen und unversehens in ihre Geschäfte und Änliegenheiten, man zeigt mehrere Hochachtung und Neigung gegen jene Familie als gegen diese, man erzählet unbedachtsamer Weise in dem einten Hause, was man in dem andern gehöret hat, und von keinen Folgen zu seyn glaubte, und schon sieht man sich in hundert verdrüßliche Händel verwickelt, mit was für Schaden der Gemüthsruhe, und schließlich der Tugend und des Fleißes? — Es läßt sich gar leicht errathen. Die rühmlichsten, nützlichsten, und angenehmsten Bekanntschaften, die ich Zeitlebens gepflogen, sind diejenigen, welche ich zur Stunde noch mit den unsterblichen Altvätern der schönen Künste und Wissenschaften fortsetzte, deren erhabenen, feinen und durchdringenden Geist man in jeder Zeile ihrer unschätzbaren Schriften hervorblicken sieht. Zu diesen theuern Männern stehet mir der Zutritt noch immer offen; ich besuche sie, wann und wen aus ihnen ich will, und bin von jedem der-

selben versichert, daß ich mich nicht ohne meine Kenntnisse zu vermehren, und mein Herz zu verbessern dabey aufhalten werde. Sie lassen sich auch mitten in ihrer Rede unterbrechen, und nehmen ganz gelassen den Urlaub an, den ich ihnen gebe, so oft mich ein nothwendigeres Geschäft zur Arbeit, oder mein Freund zu einem anständigen Zeitvertreibe rufet. Zu diesen Bekanntschaften habe ich bereits auch Ihnen den Weg gebahnet; dringen Sie Sich in selbe weiter ein, und die Zeit wird Ihnen dabey jederzeit zu kurz, und niemahl zu lang vorkommen.

Leben Sie wohl, mein Lieber! und schenken Sie mitten in Ihren Arbeiten und Erholungen auch manchmahl eine Minute dem Andenken

Ihres

Mentors.

7.

Warnung wegen eines falschen Freundes.

Lieber Freund!

Da ich mich jedes Mahl herzlich darüber freue, wenn ich höre, daß Sie den kleinen Zirkel Ihrer Freunde durch eine neue angenehme Bekanntschaft erweitert haben, so halte ich es um so mehr für meine Pflicht, Ihnen einen freundschaftlichen Wink zu geben, wenn ich bemerke, daß sich ein Unwürdiger um die so reitzende Verbindung mit Ihnen bewirbt.

Ich kenne die edeln Grundsätze, die in Ihrem Umgange mit andern guten Menschen herrschen; ich kenne Ihr gefühlvolles Herz, das sich dem, den es liebt, so ganz ohne Zurückhaltung öffnet und hingibt; ich kenne die würdigen Be-

griffe, die Sie sich von dem Wesen der Freundschaft machen, und kann also auch durchaus nicht zugeben, daß das Vergnügen, das Ihnen Ihre freundschaftlichen Verhältnisse bisher verschafften, durch eine unvortheilhafte Verbindung gestöret werde.

Herr N. hat sich, so viel ich höre, seit einiger Zeit alle mögliche Mühe gegeben, Ihr Zutrauen zu gewinnen, und genießt dasselbe bereits weit mehr, als er es verdient. Da ich ihn nun schon mehrere Jahre ganz genau kenne, und eben deßwegen überzeugt bin, daß Ihnen ein häufigerer Umgang mit ihm nachtheilig werden müßte, so nehme ich mir keinen Anstand, Ihnen diesen Mann so zu schildern, wie er wirklich ist, damit Sie Ihre Maßregeln darnach nehmen können.

Seine ausschweifende Lebensart, sein Hang zum Spiele, und verschiedene selbst niederträchtige Handlungen beraubten ihn, so lange er hier war, der Achtung aller derer, die ihn genauer kennen lernten, und versperrten ihm den Zutritt in alle gute Gesellschaften. Ohne Zweifel wird ihn auch in L. eben dieses Loos treffen, so bald er bey einem gewissen Grade der Vertraulichkeit die Maske ablegt. Ueberdieß ist einer der zurückschreckendsten Züge seines Charakters der Hang, Geheimnisse einzelner Personen und ganzer Familien auszuforschen, um sie auf eine tückische Art an Leute zu verrathen, die er entweder zur Verbesserung seiner Finanzen oder zur Bewunderung seiner Feinheit gewinnen will. Irre ich mich nun nicht ganz, so sucht er Ihre Freundschaft zuverläßig in der Rücksicht, um Sie mit der Zeit als ein Rettungsmittel gegen seine ungestümen Gläubiger zu benutzen, weil er längst bemerkt haben wird, daß es Ihnen weder an Vermögen noch an gutem

Willen fehlet, Ihren Freunden in dergleichen Fällen zu dienen.

Welchen Werth könnte also in Ihren Augen eine Freundschaft haben, deren Seele der Eigennutz ist, und von welcher Sie bey all Ihrer Freygebigkeit doch nichts anders als Undank und Verletzung Ihrer Ehre erwarten könnten?

Daß diese Schilderung Ihres neuen Bekannten der strengsten Wahrheit gemäß ist, können Sie mir eben so gut auf mein Wort glauben, als daß ich bey derselben die aufrichtige Absicht hatte, Ihnen einen wahren Freundschaftsdienst zu erweisen. Ich bitte, sie eben so freundschaftlich aufzunehmen, und bin

Ihr

redlicher.

II. Berathungen (Consulenz-Briefe).

I.

Eines studierenden Sohnes an seine Aeltern, ob er den Soldatenstand ergreifen soll.

Verehrungswürdige Aeltern!

Ich komme heute mit einem Anliegen angezogen, wovon ich nicht weiß, ob ich Ihren Beyfall, oder Ihr Mißfallen einärnten werde. Ich habe den Entschluß gefaßt, Soldat zu werden. Ich weiß, daß Sie mich zu diesem Ziel und Ende nicht studieren ließen, nnd daß, wenn alle Versorgungsquellen für mich versiegt wären, noch diese letzte allen gerade gewachsenen und sonst gesunden Menschen fließt. Allein wenn ich auf der andern Seite die dunkeln Aussichten zu einem soliden

Unterkommen erwäge; wenn ich sehe, wie alle Dienststellen vom untersten Kanzellisten an bis zum Rathe aufwärts überflüßig besetzt sind; wenn ich höre, wie bey jedem Erledigungsfalle für Einen hundert Supplikanten heranströmen, und dann noch überdieß die Menge der sowohl auf der Universität, als allen Gymnasien und Lycäen heranwachsenden Staatsdiener betrachte: so sinkt mir aller Muth und alle Hoffnung, im Civilstande mein Glück zu finden, besonders da ich auch nicht vermögend genug bin, solches abzuwarten, und Ihnen ohnehin schon so viel gekostet habe, daß es Sünde von mir wäre, Sie noch in größere Kosten zu setzen, wenn ich nun auch die Universität ein Paar Jahre besuchte. Was ist man auch nach vollendeten juridischen oder medicinischen Studien? Nichts! Um mich in dem einen weiter practisch auszubilden, muß ich zur Schreiberey, und um mich in der Medicin zu befähigen, zu einem Arzte in langjährige Praxis gehen. Diese Jahre verstreichen, ich werde älter, koste Ihnen noch viele Summen, und am Ende, wenn ich alles vollendet habe, sehe ich mich doch, wenn ich nicht Protection und mächtige Empfehlungen finde, auf dem Punkte, wo ich jetzt stehe. Alle diese Betrachtungen, welche ich öfter bey mir anstelle, haben die Studierlust so ziemlich in mir erstickt, und desto mächtiger ist die Freude zum Soldatenstande in mir erwacht. Es ist keineswegs der Uniform, welcher mich reitzt, oder das scheinbar gemächliche Leben, das diesen Stand im Frieden umgibt; nein! ich erwarte von diesem Stande keine hohe Glückseligkeit und überspannte Lebensfreuden. Nur die Ehre und das Verlangen, bald in eigne Selbstthätigkeit einzutreten, zieht mich dahin. Wenn ich auch heute als gemeiner Mann anstehe, so

hoffe ich bey meinen Fähigkeiten in kurzer Zeit doch bis zum Unterofficier vorzurücken, und mir den Weg zu einem weitern Avancement zu öffnen; ich koste Ihnen von der Stunde an weniger, auch wenn Sie mir auch gleich monatlich zu meiner Gage eine gefällige Zulage zu geben so gütig sind; ja ich kann Sie versichern, daß die Summen, welche noch darauf erlaufen, bis ich meine Studien und practische Laufbahn vollende, und zu einem ergiebigen Civildienst angestellt werden kann, wenn Sie dieselben zusammenhalten, wohl hinreichen, mir nach etlichen Jahren hiemit eine Lieutenants-Stelle zu kaufen, und ich sehe voraus, daß ich auf diesem Wege eher Hauptmann werde, als auf dem ersten Kanzellist. Doch will ich meiner Neigung ohne Ihre väterliche Einwilligung nicht folgen, und bitte Sie daher, beßter Vater! meine Gründe zu prüfen, und mir Ihren wohlmeinenden Rath nicht zu versagen; denn wider Ihren Willen mag und will ich nicht handeln, noch weniger durch einen voreiligen Schritt Sie beleidigen, oder mich Ihrer Liebe unwürdig machen, der ich mit kindlicher Hochachtung immerwährend verharre

meiner beßten Aeltern

gehorsamer Sohn
N. N.

Abschlägige Antwort.

Lieber Sohn!

Daß Du mit kindlicher Offenherzigkeit mir Deinen Entschluß, und die Ursachen, Soldat zu werden, entdeckt, und ohne meine Einwilligung keinen Schritt zu thun mir zugesichert hast, hieran erkenne ich Dein noch unverdorbenes Herz. Hier-

auf rechne ich auch jetzt, wenn ich Dir geradehin gestehe, daß mein Wille nicht der Deinige ist, und nie werden wird. Es ist wahr, es können noch viele Jahre verstreichen, bis Du zu einem soliden Brote kommst; aber Du bist auch noch jung genug, um ein solches zu erwarten, und Deine Ausbildung hierzu vollkommen zu vollenden. Du bist jetzt erst 17 Jahre alt; sey es auch, daß mit Vollendung der Studien und der Gerichts-Praxis noch 7 bis 8 Jahre verlaufen, so bist Du hiernach doch erst 24 bis 25 Jahre alt, und glaubst Du denn, daß dieses Alter schon reif genug ist, in die Staatsdienste einzutreten? — Mancher Mensch erhält erst mit diesen Jahren seine reife Urtheilskraft, und fängt vernünftig zu denken an. Früh genug für Dich, wenn Du in diesem Alter Dein Glück findest. Zweifle ja nicht, daß, wenn Du rechtschaffen und gut Deine Studien und practische Laufbahn vollendet hast, Du auch Dein Glück im Civilstande finden wirst, und wirst Du dann da, bey einem auch nur mäßigen Einkommen nicht zufriedner und glücklicher als bey dem unstäten Soldatenstande leben? Ich ehre selbst den Soldatenstand, und würde, wenn ich mehrere Söhne hätte, vielleicht Deiner Wahl eher meinen Beyfall geben; allein Du bist mein einziger Sohn, und daher wünsche ich, daß Du Deinen und meinen Nahmen auf die Nachwelt bringst. — Als Soldat, und wenn Du auch Officier bist, darfst Du nie daran denken, Dich jemahls häuslich niederzulassen, eine frohe Gattinn und eine glückliche Familie um Dich zu bilden; denn weder ich, noch Du werden es je vermögen, jene bare Caution niederzulegen, die Dir das Recht erwirbt, eine Gattinn wählen zu dürfen. Auch verträgt sich wirklich das Familienleben nicht mit einem Stande,

der keinen festen Sitz hat, und tausend Gefährlichkeiten, besonders zur Zeit des Krieges, ausgesetzt ist. Der Soldat gehört sich selbst nicht einmahl an, wie soll er erst andern angehören? — Du sagst: »Nur die Ehre und das Verlangen, bald in eigene Selbstthätigkeit einzutreten, zieht Dich dahin.» Was Du eigentlich unter der Selbstthätigkeit verstehst, weiß ich nicht; wenn Du aber den freyen Gebrauch Deiner Geisteskräfte hierunter verstehst, so muß ich Dir offenherzig sagen, daß Du diese Selbstthätigkeit nirgends besser, als in Deinem Studentenleben finden, und, wenn Du Dir selbe ernst seyn lässest, Dir eine Ehrenstuffe nach der andern hierdurch selbst bauen wirst. Beym Soldatenstande darf nur der commendierende General auf jene Selbstthätigkeit einigen Anspruch machen; alle übrigen Individuen, und besonders der gemeine Mann müssen Körper und Geist dem Commando unterordnen. Was aber die Ehre betrifft, so muß ich zwar gestehen, daß sie den Soldaten vorzüglich beseelen soll, weil er nicht nach Verdienst belohnt ist; allein wenn Du die Ehre in den Rock und andere äußerliche Vorzüge setzest, so irrst Du; das Ehrgefühl, dieses zarte Empfinden innerer Rechtschaffenheit muß die Triebfeder edler Handlungen und Pflichtserfüllung in jedem Stande seyn, und läßt sich weder an dem Rocke noch an dem Porte epee erkennen. Der Ehre wegen dienen, heißt daher seine Kräfte dem Staate unentgeldlich opfern; dieses können Menschen, wie Du, die kein hinreichendes Vermögen haben, niemahl; allein mit Ehre kannst Du in jedem Stande dienen, wenn du den Posten, der Dir anvertraut ist oder wird, als ein ehrlicher Mann ausfüllest. Ich will nicht zu weitläutig werden, sondern ich fordere nur noch Deine eigene

Vernunft auf, über das, was ich nur oberflächlich hinzuwerfen Zeit hatte, nachzudenken, und ermahne Dich zugleich väterlich, ja Deine Studien etwa aus dem Wahne, daß Du ihrer als Soldat entbehren könntest, nicht zu vernachläßigen. Auch ein Soldat, der nicht immer Gemeiner bleiben will, kann nie zu viel wissen. Merke Dir das, und suche Deine Wünsche der Vernunft unterzuordnen, und hierdurch wirst Du Dir und mir den ersten Beweis geben, daß Du subordinationsfähig bist, und noch liebst

Deinen

dich gerne glücklich sehenden Vater

N. N.

Bejahende Antwort.

Dein Entschluß, Soldat zu werden, scheint mir freylich noch ein Bischen zu früh, besonders da Du gerne zum Officier Dich emporschwingen möchtest; hingegen weiß ich aber auch, daß, wenn man diesen Stand nicht früh antritt, man oft sehr spät zu höhern Chargen gelangt. Ich will Deinem Willen keinen Zwang anthun, und da die Aussichten beym Civilstande wirklich nicht die erfreulichsten sind, so will ich Deinem Wunsche, unter das Militär zu treten, auch nichts im Wege legen; nur mußt du nicht mitten im Schuljahre austreten, und dieses Studienjahr noch vollenden, damit Du, mit guten Zeugnissen Deines Fleißes und Deiner Aufführung versehen, ehrenvoller zur Fahne schwören kannst. Indessen überlege aber noch wohl den Schritt, den Du thun willst, und beurtheile den Soldaten nicht nach dem äußern Scheine, sondern was er wirklich ist und seyn muß. Von der Stunde an, als Du den militä-

rischen Uniform umwirfst, unterwirfst Du Dich auch zugleich allen strengen Gesetzen, die diesem Stande ganz eigenthümlich zukommen; Du hörst auf, Dein eigener Herr zu seyn, und Dein Wille muß sich nach dem Deines Vorstehers fügen; Du mußt Deine Ausgaben, Deine Wünsche, und Deine Bedürfnisse beschränken; Ordnung, Subordination, Reinlichkeit, Propretät und Nüchternheit müssen Deine Richtschnur werden; Ehrgefühl und Muth müssen Dich beseelen, und bey allem dem mußt Du doch, besonders im Felde, wo sich der Soldat so gerne allen Ausschweifungen, Plünderungen und Freyheiten überläßt, nie vergessen, daß Du ein Mensch, daß Du ein Christ bist. Es gefällt mir, daß Du von unten auf dienen willst; wer nie gehorchen lernt, lernt auch nie befehlen. Officiere, die nie Gemeine waren, sind oft einbilderisch, stolz und despotische Tyrannen ihrer Untergebenen. Damit Du aber auch, wenn Du es bis zum Officier bringst, kein Alltags-Officier wirst, und durch militärische Kenntnisse und Wissenschaften Dich auszeichnest, und zu höhern Chargen befähigest, so laß Dir auch als Gemeiner das Studium der Mathematik und anderer militärischer Wissenschaften stäts angelegen seyn, und nähre nie den falschen Wahn, ein Soldat brauche nichts zu wissen. Dieses sind meine vorläufigen Ermahnungen, die ich Dir zu überlegen gebe, und worüber ich noch, ehe Du wirklich zur Fahne schwörst, Deine nähere Bestimmungen hören will, wonach wegen einer Zulage und anderer Umstände wegen sich das Weitere erst sprechen lassen wird. Denke, daß es mit Dir gut meint

Dein

aufrichtiger Vater

N. N.

2.

Eines Sohnes an seinen Vater, ob er sich dem geistlichen Stande widmen soll.

Voll kindlichen Zutrauens komme ich an Sie, verehrungswürdiger Vater! um bey Ihnen über die wichtigste Angelegenheit meines Lebens Rath zu erholen. Mit Ende des zweyten philosophischen Cursus erscheinet der Zeitpunkt, wo ich mich zur Wahl irgend eines Standes vorläufig erklären muß. Ich habe daher bereits mit dem Herrn Rector unsers Gymnasiums, dem vortrefflichsten Manne, Consultationen angestellt, wovon das Resultat war — der Entschluß, mich dem geistlichen Stande zu widmen.

Sie kennen meine Neiguug, die ich von Kindesjahren an zu den Beschäftigungen dieses Standes hatte — meinen Hang zur Einsamkeit, zur Wissenschaft, zur Religiosität. Dazu kam noch mit den Jahren der Vernunft die Ueberzeugung, daß kein Stand sey, der in seinem Berufe so ehrwürdig, in seinen Handlungen so wohlthätig, in seinen Pflichten so verdienstvoll ist. Nein, es unterliegt keinem Zweifel, daß ich in diesem Stande glücklich, recht glücklich seyn werde!

Indeß wird mein Entschluß, obwohl ihn meine Neigung faßte und meine Vernunft billigte, nur dann erst in Handlung übergehen, wenn ich Ihre väterliche Einwilligung erhalten haben werde, ohne die ich kein wichtiges Geschäft unternehmen darf noch will.

Ich küsse Ihnen mit aller Ehrfurcht die Hand, und verbleibe

Ihr

gehorsamer Sohn

Ludwig.

Abschlägige Antwort.

Mein Sohn!

Die Bewegungsgründe, die Dich zum Entschlusse bestimmt haben, den geistlichen Stand zu ergreifen, scheinen mir zu einseitig und unzulänglich zu seyn, als daß ich diese Wahl billigen könnte. Du berufest Dich auf Deine Jugendneigungen; aber sie gründeten sich nur auf den Flitterstaat des Standes. Du redest von Deiner Vorliebe zur Einsamkeit und zum Studium; aber der Beruf des Seelsorgers gestattet wenig Ruhe und Muße. Du erwähnest Deines Hanges zur Religiosität; aber Jugendphantasieen ohne Wahrheit, und Empfindungen ohne Grundsätze sind unzulänglich, wo durch ein ganzes langes Menschenleben so viele Entbehrungen und Aufopferungen erfordert werden.

Allerdings verdient der geistliche Stand, seines erhabenen Berufes wegen, unsere vollkommenste Hochachtung. Allein zur Tugend und Glückseligkeit führet auch jeder andere Stand, und der geistliche hat hierin so wenig voraus, daß er sogar um so leichter seines Zweckes verfehlt, je wichtiger sein Beruf ist.

Uebrigens habe ich zwar sehr viele Schätzung, und noch mehr Dank für des Herrn Rectors freundschaftliche Gesinnungen, womit Er Dir in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens zu Rathe stund. Allein der Mann, der seinen eigenen Stand vor allen schätzet, ist gewöhnlich im Urtheile gegen andere parthepisch, und im Lobe gegen den seinigen verschwenderisch. Der Herr Rector sollte Dir nicht bloß die Vortheile des geistlichen Standes, sondern auch seine Beschwerlichkeiten aus einander gesetzt haben. Glaube es mir, er fordert viele

Aufopferungen, viele Selbstverläugnung; er entzieht Dir viele Annehmlichkeiten, in deren Besitz der weltliche Mensch einen Theil seiner Glückseligkeit setzet. — Dazu kommt noch die Crisis unsers Zeitalters, wo ihm eines Theils alle Lasten des Staatsdieners und Mitbürgers im vollsten Maße auferlegt werden, andern Theils sein Stand nicht selten durch stolze Klüglinge (und ihre Zahl ist Legion) verhöhnet, und seine Arbeit durch ungehorsame Untergebene vereitelt wird. Junger Mensch! trauest Du es der Festigkeit Deiner Tugend und Gründlichkeit Deiner Vernunft zu, daß Du für dergleichen Fälle Güte genug hättest, der Beleidigung zu verzeihen, und Einsicht genug, der Verführung zu steuren, und Muth genug, dem Frevel zu widerstehen? —

Alles dieses mußt Du wohl bedenken; dazu gehört aber Zeit. Daher ist mein Rath, daß Du noch ein Jahr Dich solchen Studien widmest, die Dir in jedem künftigen Stande nützlich seyn werden. Während der Zeit laß es Dein Hauptgeschäft seyn, Deinen Beruf genau zu prüfen. Hast Du auch dann noch die nähmliche Gesinnung, so wird Dir keineswegs seine Einwilligung vorenthalten

Dein

Dich zärtlich liebender
Vater.

Bejahende Antwort.

Lieber Sohn!

Deine Erklärung, daß Du den geistlichen Stand ergreifen wollest, kam mir nichts weniger als unerwartet. Ich kannte die Neigung Deines frühen Alters, und ich erwartete nur noch die

Vernunft der reifern Jugend, wo Dir dieser wichtige Stand nicht bloß in dunkeln Gefühlen, sondern in hellen Ansichten erscheinen soll. — Daß Dich hierzu keine unedle oder eitle Nebenabsicht bestimmt habe, überzeuget mich schon die bloße Betrachtung, daß in unsern Tagen der geistliche Stand jenes äußern Glanzes beraubt ist, der sonst sinnliche und unerfahrne Jünglinge so mächtig an sich lockten.

Empfang also meinen väterlichen Segen, mein Sohn! Sey gut und werde glücklich in Deinem Berufe. Du wirst es aber seyn, wenn Du die Pflichten Deines Standes vor allem hochschätzest, — wenn Du dessen Beschwerlichkeiten aus einem höhern Beweggrunde nicht achtest; wenn Dir die Beschäftigung mit religiösen Dingen, der Umgang mit Rath- und Hülf-bedürftigen Menschen Dein tägliches Brod seyn wird; wenn Du bedenkest, daß der Geistliche seiner Würde wegen nur dann höchste Achtung verdient, wenn seine tadelfreye, musterhafte Handlungsweise der Würde entspricht; kurz, wenn Du, mit Hintansetzung glänzender oder bequemer Verhältnisse, jederzeit vom reinsten Eifer für Gottes Sache, und vom wärmsten Wunsche für des Nächsten Wohl beseelt bist.

Gott, der Dir hierzu das Wollen gab, gebe Dir auch das Vollbringen!

Es segnet Dich mit gerührtem Herzen

Dein

zärtlich-gesinnter

Vater.

Siebente Abtheilung.

Glückwünsche.

I. Zum neuen Jahre.

1.

An seine Aeltern.

Verehrungswürdigste Aeltern!

Jeder Tag fordert mich zu Wünschen und Gebeten für Ihre ununterbrochene Glückseligkeit auf, da mich jeder Tag meines Lebens auf die Wohlthaten aufmerksam machen muß, die ich in so reichlichem Maße von Ihnen empfange. Erlauben Sie mir daher auch an dem heutigen Tage, an welchem ein alter ehrwürdiger Gebrauch das Wünschen zur besondern Pflicht gemacht hat, Ihnen das Innerste meines Herzens zu eröffnen, Ihnen für die Liebe, die Sie mir in dem zurückgelegten Jahre erwiesen haben, meinen innigsten Dank abzustatten, und Ihnen in diesem neuen Jahre den beßten Segen des Himmels zu erflehen. Welche Wünsche können feuriger und inniger seyn, als die Wünsche eines Sohnes für seine geliebten, verehrungswürdigen Aeltern! Durch die süßen Bande der Natur ist mein Schicksal unzertrennlich an das Ihrige verknüpft, und indem ich Ihnen Gutes wünsche, wünsche ich mir es selbst. Aber wäre das auch nicht, so würden schon Ihre

Liebe und meine Dankbarkeit diese angenehme Pflicht auflegen. Ich kenne keine heiligere Pflicht, als diese; und ich finde in Erfüllung derselben zu viel Wonne, als daß ich sie je unterlassen sollte. Erhalten Sie mir auch in die Zukunft Ihre Gewogenheit, theuerste Aeltern! Gott segne Sie dafür mit den beßten Freuden, die Sie Sich selbst wünschen!

Ich küsse Ihnen die Hände, und bin mit kindlicher Ehrfurcht

Ihr

gehorsamster Sohn
Wilhelm.

2.

An seinen Oheim.

Theuerster Herr Oheim!

Die vielen schätzbaren Beweise Ihrer Gewogenheit und Liebe gegen mich machen es mir heute, da ich mich aller Freunde, die mir die gütige Vorsehung geschenkt hat, vorzüglich lebhaft erinnere, zur Pflicht, Ihnen meinen innigsten Dank dafür zu bezeugen.

Sie nahmen bisher an allem, was mich betraf, den zärtlichsten Antheil, und zeigten hierdurch, wie sehr Sie mein Glück wünschen und zu befördern suchen. Welchen Dank erfordert eine solche Liebe! und wie könnte ich Ihnen denselben besser entrichten, als daß ich den Allerhöchsten bitte, Sie dafür auf das reichste zu belohnen? Seine Vorsicht wache ferner über das Glück, das Sie bisher in einer ungestörten Gesundheit und Zufriedenheit genossen, und erhöhe dasselbe durch die längste Dauer Ihres edeln Lebens. Wie

glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich Sie einmahl in reifern Jahren auf eine thätigere Art von meiner Liebe und Dankbarkeit überzeugen könnte! In dieser Hoffnung ersuche ich Sie um die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, die ich stets mit der schuldigsten Hochachtung verehren werde, als

Ihr

Sie verehrender und liebender

Neffe.

3.

An einen vornehmen Gönner.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr!

Erlauben Sie, daß ich es wagen darf, Ihnen heute meine Hochachtung zu bezeigen und meinen aufrichtigen Glückwunsch an den Tag zu legen. Nicht die Sitte allein, nein vielmehr die Gefühle meines Herzens fordern mich dazu auf. Die ewige gütige Vorsicht schütze auch in diesem neuen Jahre, so wie zeither, Ew. Wohlgeboren theures Leben, das für uns Alle, die Sie mit Ihrem gütigen Zutrauen beglücken, der höchste Segen ist. Sie erhalte Sie und Ihre ganze, verehrungswürdigste Familie bey dem dauerhaftesten Wohlseyn, und belohne jede Ihrer so gütigen als wohlthätigen Gesinnungen gegen uns mit den reitzendsten Freuden des Lebens. Unaussprechlich glücklich wird mich die Fortdauer Ihres gütigen Wohlwollens machen. Durchdrungen und überzeugt von dem Werthe desselben, werde ich keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, mich dessen immer würdiger und würdiger zu machen, um Sie

zu überzeugen, wie nahe meinem Herzen das Glück liegt, mich ferner nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamsten,

N.

4.

An einen Anverwandten.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Der jetzige Jahreswechsel giebt mir die Gelegenheit an die Hand, die Empfindungen der reinsten Achtung, die Sie durch Ihr allzeit gütiges und freundschaftliches Verfahren in mir erweckt haben, durch meine aufrichtigen Wünsche für Ihre Erhaltung und für Ihre beständige Zufriedenheit, laut werden zu lassen. Ich fühle es, wie sehr Sie mich durch wiederholte Beweise Ihrer großen Güte verpflichtet haben und da das Andenken davon in meinem Herzen nie erlöschen wird, so wird auch die Fortdauer Ihrer Gewogenheit und Freundschaft mir jederzeit über alles theuer seyn. Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung

Ihr

ganz ergebener.

5.

An einen Bruder.

Liebster Bruder!

Zu diesem neu eintretenden Jahre wünsche ich Dir von Herzen alles Gute. Der liebe Gott lasse Dir die Fülle seines Segens angedeihen, damit nichts als Glück und Heil bey Dir wohne.

Laß auch in Zukunft mich Deiner brüderlichen Liebe und Treue empfohlen seyn, gleich wie auch ich nicht aufhören werde, stäts zu seyn

Dein

getreuer Bruder

N.

6.

An seinen ehemahligen Professor.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrtester Herr Professor!

Indem ich mir die Ehre gebe, Ihnen zum Wechsel dieses Jahres meine Glückwünsche darzubringen, schmeichle ich mir zugleich mit der Hoffnung, daß Sie diese von einem Ihrer ehemahligen Schüler als ein geringes Zeichen der Hochschätzung und Dankbarkeit ansehen werden, die er Ihnen in seinem Herzen zollt. So wenig ich es jemahls vergesse, wie viel Sie zu meiner Bildung beygetragen haben, so wenig kann ich mir die Freyheit versagen, Ihnen wenigstens durch meine aufrichtigsten Wünsche zu erkennen zu geben, daß ich Sie hochschätze und verehre. Dieses neue Jahr bringe Ihnen recht viel Segen! es stärke Ihre Geduld in dem so schönen Berufe der Jugendbildung, und lasse Sie im Genusse dauerhafter Gesundheit und Zufriedenheit viele Hoffnungen und Freuden an Ihren Schülern erleben! Ich weiß, daß Sie hierin für Ihre Mühe den größten Lohn finden; er werde Ihnen also zu Theil! Mir aber erlauben Sie, daß ich mit warmem Dankesgefühle mich ferner nennen dürfe

Ihren

gehorsamen N. N.

gewesenen Schüler.

7.

An einen Pfarrer.

Hochwürdiger,

Hochzuverehrender Herr Pfarrer!

Bey dem abermahligen Jahreswechsel erinnere ich mich besonders der Güte und Milde, womit Sie mich nun schon seit einigen Jahren bey meinen Studien unterstützt haben; ich erinnere mich auch mit gerührtem Herzen, der vortrefflichen Lehren, die Sie mir gaben, und sehe deren Befolgnng als meine heiligste Pflicht an.

Empfangen Sie also, hochwürdiger Herr, beym Eintritte dieses neuen Jahres, meinen wiederholten aufrichtigen Dank. Nehmen Sie gütigst die Versicherungen meiner treuen Ergebenheit mit demjenigen geneigten Wohlwollen an, womit Sie mich immer beglückt haben. Ich fahre fort, meine Studien nach Ihrer Anleitung zu treiben. Nur noch einige wenige Jahre, und ich denke im Stande zu seyn, mich bey Arbeit und Fleiß in der Welt selbst fortzuhelfen. Wenn es mir dann wohl gehet, so werde ich nie vergessen, was Sie, hochwürdiger Herr, zu meinem Glücke beygetragen haben; und wie viel Freude werde ich empfinden, wenn auch Sie der Früchte Ihrer Wohlthaten sich erfreuen werden! Meine Wünsche für Ihr Wohlseyn und Ihre Zufriedenheit folgen Ihnen allenthalben nach. Gönnen Sie mir ferner Ihre Liebe, ich werde Sie durch meine Treue zu verdienen suchen. Sollte ich einmahl fehlen, so wird es doch gewiß nie in der Ihnen schuldigen Ehrerbietung seyn, womit ich unaufhörlich verbleibe

Euer Hochwürden

gehorsamster.

8.

An einen Freund.

Mein Theurer!

Gott erhalte Sie in diesem Jahre gesund und wohl. Dieß ist es, was ich Ihnen heute wünsche. Bleiben Sie mein alter Freund; dieß wünsche ich mir. An der Unveränderlichkeit meiner aufrichtigen Freundschaft gegen Sie werden Sie niemahls zweifeln. So kurz ich Ihnen dieß sage, so herzlich ist es gemeint von

Ihrem

eigensten

S—.

9.

An einen Freund, welchen im verflossenen Jahre mancherley Unglücksfälle betroffen haben.

Mein Freund!

Schon ist wieder ein Jahr dahin. Ein großer Zeitraum! Zwar ist in demselben mancher unserer Wünsche unerfüllt geblieben, zwar hat uns in demselben manches harte Schicksal betroffen, und doch müssen wir noch immer bekennen, daß Gott uns seine Vaterhand nicht entzogen, daß uns seine Gnade nicht verlassen hat. Muß sich auch zu unsern Thränen des Danks manches wehmüthige Gefühl mischen, so wollen wir doch unsern Blick von dem nicht abwenden, der unser Schicksal in seiner Hand hat und alles zum Beßten zu kehren weiß. Freund, ich bin von Ihrem Herzen sowohl, als von Ihrem Verstande und Ihren Erfahrungen vollkommen überzeugt, daß auch Sie die Ihnen wiederfahrenen Unglücksfälle

nicht als eine Strafe von Gott halten, sondern seine weisen Fügungen in Ehrfurcht anbeten werden, wenn Sie sie auch nicht ergründen können. Oft entwickelt die Zukunft, was der Gegenwart verborgen blieb, trocknet unsere Thränen und erfreuet unser Herz mit Zufriedenheit. Die Unschuld, die uns von allen Selbstvorwürfen frey spricht, ist ein ehernes Schild gegen alle Pfeile des Schicksals. Und mit diesen Empfindungen begrüßen Sie, liebster Freund, den Anfang des neuen Jahres, das Ihnen zur ersprießlichsten Quelle der reinsten Freuden und eines ungestörten Glücks werden möge. Suchen Sie in der Religion, in Ihrer edeln Thätigkeit uud dem unermüdeten Bestreben, Ihre Pflichten zu erfüllen — suchen Sie in dem Arme der Freundschaft Beruhigung und Trost, und der Beyfall Ihres Gottes, Ihres eignen Herzens, Ihrer Vorgesetzten und die Liebe Ihrer Freunde wird Ihren Mißmuth, Ihren Kummer verdrängen, und Ihnen des Lebens Stunden wieder froh und zufrieden machen. Sie sind es von langen Zeiten her überzeugt, wie hoch ich Ihre Freundschaft schätze; gönnen sie solche auch ferner noch wie zeither

Ihrem

Ihnen sehr verbindlichen Freunde

N.

II. Zum Geburts- oder Nahmenstage.

I.

An seinen Vater.

Die Nähe des frohen Tages, der Ihnen einst das Leben, und mir einen so guten Vater gab, stimmt mein Herz zu der feyerlichsten Em-

pfindung, und kindliche Liebe, Dank, und gute Wünsche für Ihr Wohl erfüllen meine Seele. An diesem Tage stellt sich mir ein lebhaftes Bild von allen dem Guten dar, das ich bisher von Ihnen genossen habe, und diese Vorstellung erweckt in mir die heiligsten Rührungen. Ich fühle mich zu schwach, Ihnen alles das mit Worten zu sagen, was ich dabey empfinde. Empfangen Sie daher nur die einzige Versicherung, daß die dankbare Erinnerung an das Gute, welches mir die gütige Fürsehung durch Sie zu Theil werden ließ, nie in meinem Herzen erlöschen wird. Noch oft, beßter Vater, müssen Sie diesen festlichen Tag erleben! noch oft die Segenswünsche Ihrer durch Sie frohen Familie empfangen, und mit Ihnen zugleich die frommen Wünsche

Ihres

gehorsamen Sohnes.

2.

An seine Mutter.

Lieber möchte ich zwar den heutigen Tag in Ihrer Nähe zubringen, und Ihnen in einer kindlichen Umarmung sagen, was ich heute für Sie empfinde; da ich dieß aber nicht habe möglich machen können, dringt mich doch mein Herz dazu, Ihnen schriftlich meine Liebe und Ehrfurcht zu bezeigen. Alles Glück des Lebens genieße ich ja durch Sie; und durch wie vielerley Anstrengungen und Entbehrungen haben Sie, vom ersten Augenblicke meines Lebens an, und besonders seit dem Tode meines guten Vaters, für mein Beßtes gesorgt! Der Himmel lasse Sie diesen feyerlichen Tag noch recht oft und fröhlich erleben. Ich möchte Ihnen so gern in der zweyten

Hälfte Ihres Lebens meinen Dank noch recht oft und thätig bezeigen können, da die erste Hälfte Ihnen durch Ihre Sorgen für meine Bedürfnisse und mein Wohl so beschwerlich geworden ist. Lassen Sie mich Ihrer gewohnten mütterlichen Liebe auch künftig empfohlen seyn. Niemand kann dieselbe lebhafter erkennen, und zur Erweisung der schuldigen Ehrfurcht und Dankbarkeit geneigter seyn, als

Ihr

gehorsamer Sohn.

3.

An einen Bruder.

Mein lieber Bruder!

Was ich Dir täglich wünsche, das wünsche ich Dir aus treuem Herzen auch an Deinem festlichen Namenstage. Ich habe sehr viele Proben Deiner brüderlichen Freundschaft und Güte erhalten, und kann es nie vergessen, daß Du, als wir noch Knaben waren, mir bey jeder Gelegenheit, Deine brüderliche Liebe sehen ließest. Glaube mir, lieber Bruder! so was vergißt sich nicht, oder man müßte eine gefühllose Seele haben. Ich erinnere mich daran sehr oft; besonders aber an dem heutigen Tage: und wenn je Wünsche wohlgemeint waren, so sind es die meinigen; denn sie fließen aus aufrichtiger Hochachtung und treuer Bruderliebe. Du verdienest Glück und Segen wegen Deines vortrefflichen Herzens, und ich wünsche sie Dir, als

Dein

treuergebener Bruder

F—.

4.

An eine Schwester, einige Tage nach ihrem Nahmensfeste.

Du weißt es doch, gute Schwester, daß ich immer viel, sehr viel zu thun habe, und daß ich mit tausenderley Dingen beschäftiget bin, die ich alltäglich im Kopfe haben muß. Bey einem solchen Trubel kann einem Menschen, wie mir, gar leicht wiederfahren, daß er einen Tag vorüberziehen läßt, der den Vornahmen eines seiner Lieben bezeichnet, und daß er vergißt, ihm Glück zu wünschen. Sollte er nicht zu entschuldigen seyn, da er viel nöthigeres zu thun hat, als in dem Kalender zu lesen, und auf die Taufnahmen aufmerksam zu seyn, die seine Anverwandte und Freunde führen? Von Deinem schwesterlichen Herzen bin ich überzeugt, daß es mich entschuldigen wird, wenn ich es dieses Mahl seit langen Zeiten versehen und Deines Nahmenstages nicht gedacht habe. Ich eile, um Dich zu beruhigen, damit Du Dir keine irrige Vorstellung machen, und mich weder für krank noch kalt in meiner brüderlichen Liebe halten mögest. Ich bin in meinen Gedanken täglich um und bey Dir, und wünsche Dir alles Liebe und Gute. Was Dir wiederfährt, ist eben so gut, als begegne es mir. Gott erhalte Dich zu meiner Freude noch lange, lange Jahre in dem besten Wohlseyn. Sey versichert, niemand kann an Deinem Glücke größern Antheil nehmen, als

Dein

Dich aufrichtig und zärtlich
liebender Bruder
N.

5.

An einen Anverwandten.

Verehrungswürdiger Herr Vetter!

Ich würde eine der schönsten Pflichten, wozu mich die Bande der Freundschaft und der Natur verbinden, verabsäumen; wenn ich Ihren Geburtstag (Nahmenstag) nicht mit dem Antheile feyerte, den mein Herz so gern bey allen Verlassungen nimmt, die Sie betreffen. Meine Wünsche zu Ihrem Wohle und Glücke können zwar wenig dazu beytragen, Sie glücklicher zu machen, als Sie ohne diese schon sind; indessen bitte ich Sie doch, dieselben als einen Beweis von der Hochachtung und Liebe, die ich gegen Sie trage, anzusehen, und zu glauben, daß ich, so viel in meinen Kräften steht, jederzeit bereit bin, Ihren Wünschen durch thätige Mitwirkung zu begegnen, um Ihnen bey jeder Gelegenheit zu beweisen, daß ich mit aller Verehrung und Hochachtung bin

Ihr

ganz ergebenster Vetter

N. N.

6.

An einen Pathen.

Hochgeehrtester Herr Taufpathe!

Mitten unter meinen Studien und Arbeiten erinnere ich mich oft bey vielen Gelegenheiten Ihrer Freundschaft und Güte, die Sie mich immer in so reichem Maße fühlen lassen; um so mehr geschieht dieses heute an Ihrem Nahmensfeste,

feste, zu dem ich Ihnen so viel Gutes und Erfreuliches wünsche, als Sie sich nur immer selbst wünschen, und von Ihren ersten und beßten Freunden empfangen können. Zugleich ergreife ich auch diese Gelegenheit, mich Ihnen wieder beßtens zu empfehlen, und Sie zu bitten, sich ferners die Sorge für mein Wohl so angelegen seyn zu lassen, wie bisher, und einstweilen dafür meinen verbindlichsten Dank anzunehmen, bis ich im Stande seyn werde, Ihnen auf eine andere Weise zu zeigen, daß ich mit aller Hochschätzung und Dankbarkeit bin

Ihr

gehorsamster Pathe

N.

7.

An eine verehrte Freundinn.

Wenn irgend die jährliche Wiederkehr eines Tages unser Herz zu frohen und theilnehmenden Gefühlen zu erheben vermag, so ist es der schönste Tag des Jahres, der Tag der Geburt. Sie, meine theuerste Freundinn, verleben in diesen Augenblicken jenen schönen Tag. Er führt eine glückliche Vergangenheit vor Ihre Seele zurück; er berechtigt Sie zu den reitzendsten Aussichten in die Zukunft. Denn, wer könnte sie mehr verdienen, diese Aussichten; wer könnte sicherer auf sie rechnen, als Sie, deren hohe Bildung, deren zartes Gefühl, deren anspruchsloser Sinn, deren einfache Tugend rings in Ihrem Wirkungskreise um Sie her, allem, was sich Ihnen nähert, Frohsinn, Wohlwollen und vertrauliches Anschließen an eine glückliche Familie mittheilt? — Ich muß, um jenes zarte Gefühl nicht zu beleidigen, es in

mich verschließen, wie sehr auch ich die angeneh-
men Verhältnisse und die frohen Stunden zu schä-
tzen weiß, die ich seit Jahren schon in dem Zirkel
Ihrer Familie verlebt habe; aber die Feyer des
heutigen Tages, die höhere Wärme, welche ein
solcher Tag den bessern Menschen mittheilt, ver-
langen es von mir, daß ich Ihnen meine herz-
liche Theilnahme an der frohen Wiederkehr des-
selben bezeuge, und daß ich keinen angelegentli-
chern Wunsch in diesem Augenblicke kenne, als
die Bitte um die Fortdauer Ihres Wohlwollens
und Ihrer Freundschaft gegen

Ihren

ganz ergebenen

N. N.

8.

An einen Grafen.

Hochgeborner Graf,

Gnädiger Herr!

Erlauben Ew. Hochgeboren, daß ich mich heute unter die Zahl Ihrer Verehrer stelle, und meine Stimme mit jener so vieler Hunderte, vereinige, die Ew. Hochgeboren zum glücklich erlebten Nahmenstage Glück wünschen. Dasjenige, was vielleicht meinen Wünschen am Glanze des Vortrages mangelt, wird die Aufrichtigkeit ersetzen, mit der sie aus meinem Herzen kommen.

Das besondere Wohlwollen, wovon mir Ew. Hochgeboren so mannigfaltige Beweise gegeben haben, kann in mir nichts anders, als das wärmste Dankgefühl hervorbringen, mit dem ich stäts zu Gott um ein langes und gesegnetes Leben für Ew. Hochgeboren bitte. Möchten Sie, vereh-

rungswürdigster Graf, noch lange die Ehre der Menschheit, die Zierde des Adels, der Glanz Ihres Hauses und die Stütze aller Unglücklichen seyn!

Dieses ist mein aufrichtigster Wunsch. Ich erwarte seine Erfüllung mit so viel größerem Vertrauen, weil sie zugleich eine Belohnung der erhabenen Verdienste ist, mit welchen Ew. Hochgeboren gezieret sind.

Würdigen mich Hochdieselben noch ferner einiger Aufmerksamkeit. Ich werde meine Hochachtung verdoppeln, mit der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochgeboren

gehorsamster Diener.

III. Zur Wiedergenesung.

I.

An seinen Vater.

Wie soll ich Ihnen, verehrungswürdigster, beßter Vater, die lebhafte Freude beschreiben, die Ihre Genesung in mir erweckt hat? Der Gedanke, einen so guten Vater nie wieder zu sehen, hatte mich so niedergeschlagen, daß mir selbst das Leben gleichgültig wurde. Wo ist wohl der Mensch, der nicht betrübt wird, wenn er einen treuen Freund, einen Wohlthäter, eine Zuflucht in der Noth verliert? Alles dieß würde ich verloren haben, wenn ich Sie verloren hätte. Dank sey es dem gütigsten Wesen, das Ihnen das Leben erhielt, und die Gesundheit wiederschenkte. Wie war alles so finster um mich herum und in meiner Seele, und wie heiter beginnt es jetzt zu werden! Ich werde

Sie wieder sehen, werde Ihre Kniee noch einmahl umfassen, und Gott bitten, daß er Ihnen noch lange ein Leben erhalten möge, welches mir so theuer ist. Möchte ich doch oft Gelegenheit finden, Ihnen kindliche Liebe und Treue, meine Dankbarkeit und meine Verehrung zu bezeugen, womit ich beständig bin

meines verehrungswürdigsten Vaters

gehorsamster

Sohn.

2.

An einen Bruder.

Theuerster Bruder!

Die Krankheit ist vorüber; Du bist wieder gesund; wie froh machte mich diese Nachricht, und wie herzlich wünsche ich, daß Deine Gesundheit nun auch Bestand habe! — Wohl Dir, daß eben jetzt die schöne Jahreszeit, der Frühling, herannahet; mit ihm leben, wie in der ganzen Natur, auch nicht selten in uns die geschwächten Kräfte wieder auf; daher wünschte ich, daß Du auf ein Paar Wochen die düstere Stadtluft flöhest, und zu mir auf das Land kämest. Du weißt, daß mir niemand willkommener ist, als Du; was ich habe, steht Dir zu Diensten; das Beßte aber, was ich Dir anbieten kann, ist eine reine gesunde Gebirgsluft, ein frohes Gesicht, und ein aufrichtiges Herz. Bist Du damit zufrieden, und glaubst Du Dich in einer solchen Umgebung erholen zu können, so packe je eher je

lieber zusammen; es erwartet Dich mit freudig offenen Armen

Dein

Dich liebender Bruder
N. N.

3.

An einen Freund.

Daß ich an Allem, was Sie betrifft, den lebhaftesten Antheil nehme, davon sind Sie gewiß überzeugt, meiu Theuerster! — Sie können also denken, wie viele Freude mir der Brief gemacht hat, der mich von der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit benachrichtiget.

Nun aber bitte ich Sie auch, Ihr theures Leben durch zu angestrengte Arbeit nicht mehr einer solchen Gefahr auszusetzen, und Ihren Freunden so vielen Kummer zu machen. Ich weiß, wie viel Vergnügen Sie aus Ihrer rastlosen Thätigkeit schöpfen; allein es ist nothwendig, daß Sie dieses Vergnügen etwas einschränken, damit nicht die Welt zu früh durch Ihren Verlust leide. Könnten die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Wohl Sie noch ein Jahrhundert erhalten, so würde ich gewiß nicht der letzte unter Ihren Freunden seyn, dem die Welt dieses Glück verdankte.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn, u. s. w.

IV. Zu einer Beförderung.

1.

An einen Freund.

Die Nachricht von Ihrer Beförderung, mein Beßter, verschaffte mir das mannigfaltige Vergnügen, das ich seit langer Zeit genoß.

Seit ich das Glück habe, mit Ihnen als Freund verbunden zu seyn, und in diesem mir so schätzbaren Verhältnisse sowohl Ihre vortrefflichen Eigenschaften, als Ihre Lage genauer kennen zu lernen, war es immer mein sehnlichster Wunsch, Sie so glücklich zu sehen, als Sie es verdienen. Oft war ich heimlich unzufrieden, daß Sie bey Ihrem edeln Eifer, dem Staate durch Ihre Talente nützlich zu werden, die Vortheile einer reichen und vornehmen Geburt vermißten, weil ohne diese der gute Kopf in unserer Welt so selten ein bedeutendes Glück macht. Immer befürchtete ich, Ihre Bescheidenheit, mit der Sie Ihre Kenntnisse mehr zu verbergen als zu zeigen suchten, möchte Ihrer Beförderung im Wege stehen, und nun hebt Ihr letzterer Brief auf einmahl alle diese Besorgnisse auf. Ein thätiger junger Mann erhält in einem seinen Fähigkeiten angemessenen Amte den Lohn eines unverdrossenen Fleißes; der Geschickte wird so ganz gegen den gewöhnlichen Weltlauf dem jungen vornehmen Thoren vorgezogen; ein einsichtsvoller Präsident bahnet einem verdienstvollen jungen Manne den Weg zur Ehre, und dieser Glückliche ist mein Freund! Schade, mein Lieber, daß ich meiner Freude über diesen so angenehmen Vorfall, die ich viel lieber durch eine zärtliche Umarmung ausdrücken möchte, in todten Buchstaben äußern muß!

Wie mißgünstig ist doch manches Mahl unser Schicksal! Genießen Sie diese ersten Früchte Ihrer edeln Thätigkeit mit dem frohen Bewußtseyn, das den Rechtschaffenen noch mehr als das Glück belohnt; und zeigen Sie noch ferner, und mit der Zeit auf höheren Stuffen, wie weit der Freund der Wissenschaften und der Tugend auch ohne Ahnen und Glücksgüter kommen kann. Jedes Glück, das Ihnen künftig begegnet, soll mich wie mein eigenes vergnügen, und mir Gelegenheit geben, mich durch die wärmste Theilnehmung zu beweisen, als

Ihren

wahren Freund.

Antwort.

Theuerster Freund!

So angenehm mir auch die Ueberraschung seyn mußte, mich durch die Großmuth unsers edeldenkenden Präsidenten so unverhofft mit einer Stelle bekleidet zu sehen, die ich wegen meiner Unerfahrenheit in öffentlichen Geschäften nicht ohne Erröthen annehmen konnte: so muß ich Ihnen doch gestehen, daß mich erst Ihr freundschaftliches Schreiben mit dem ganzen Werthe meines Glückes bekannt machte. Ihr theilnehmendes Herz betrachtete dasselbe aus einigen Gesichtspuncten, die nicht nur meine Dankbarkeit gegen meinen Beförderer erhöhen, sondern auch meinen Eifer, den gerechten Erwartungen desselben zu entsprechen, verdoppeln müssen.

Die Zergliederung meiner jetzigen Lage, die Sie mit Recht eine glückliche Veränderung meines bisherigen Schicksals nennen, beweiset, mit welchem Wohlgefallen Sie über mein Glück nach-

dachten; und wo zeiget sich wohl der ächte Freund deutlicher, und in einer liebenswürdigern Gestalt, als wenn er durch das Glück seines Freundes sein eigenes erhöhet findet? Ich kann Ihnen also, mein Theuerster, für diesen neuen Beweis Ihrer Liebe nicht feyerlicher, als durch die Versicherung danken, daß mich die Sprache Ihres edeln Herzens zu dem lebhaftesten Danke gegen die Gottheit entflammte, die Sie mir als den schönsten Ersatz für Gold und Ahnen zum Freunde gab. Möchte sie mich doch einst so glücklich machen, Ihnen meine Erkenntlichkeit für Ihre so thätige Liebe nur einiger Maßen durch Thaten erweisen zu können! Bis dahin, werde ich leider! immer Ihr Schuldner bleiben, und es mir gefallen lassen müssen, Ihre Freundschaft bloß durch ein dankbares, Ihnen ganz ergebenes Herz beantworten zu können.

Glücklich werde ich seyn, wenn Sie sich indessen mit diesem Opfer begnügen, und mir auch in Zukunft erlauben werden, mich mit der aufrichtigsten Liebe zu nennen

Ihren

dankbaren Freund.

2.

An einen jungen Arzt bey seiner erlangten Doctorwürde.

Wohlgeborner,

Hochgeehrter Herr Doctor!

Gar nicht überraschend war mir die Nachricht, Sie hätten die höchste Würde in der Arzneykunst erlangt; denn es war vorauszusehen, daß Ihnen diese Ehre vermöge Ihrer sich erworbenen Kenntnisse und der Beweise, die Sie da-

von abgelegt und wodurch Sie sich einen allgemeinen Beyfall erworben haben, zu Theil werden mußte und daß sie Ihnen nicht vorenthalten werden konnte. Daß mir aber dessen ohngeachtet diese Nachricht sehr angenehm war, das können Sie sich denken, weil Sie wissen, wie lieb ich Sie habe, und wie hoch ich Sie schätze. Erfüllen Sie Ihren schönen Beruf mit dem größten Eifer, mit der strengsten Gewissenhaftigkeit und ernten Sie dafür den Dank, die Liebe und die Erkenntlichkeit aller Edeln und Verständigen. Werden Sie ein Wohlthäter jedes an seiner Gesundheit leidenden Menschen, der sein Vertrauen zu Ihnen hat, ohne Unterschied der Person, er sey reich oder arm, vornehm oder gering. Retten Sie so mancher Familie ihren Erhalter, den Kindern die Mutter, so manches Kind seinen Aeltern. Bleiben Sie auch noch bey solchen Erscheinungen, wobey der Arzt die höchste Geduld, die größte Selbstverläugnung nöthig hat, der gefühlvolle, gelassene Mann; entschuldigen und bemitleiden Sie die Leidenden. Der Himmel wird es Ihnen vergelten, und Ihre Nebenmenschen werden nicht undankbar seyn. Und bey diesem Ihrem Glücke vergönnen Sie mir noch lange, mich nennen zu dürfen

Ew. Wohlgeboren

ergebensten

N.

3.

An einen jungen Advocaten, der unser Bekannter ist.

Hochedelgeborner,

Hochgeehrter Herr Advocat!

Sonst fing ich meine Briefe gewöhnlich mit »Schätzbarer, lieber Freund» an; nun muß man aber ein wenig weiter ausholen; denn Ehre dem, dem Ehre gebühret! Sie sind nun ein Advocat und ich — doch stille! ich fühle mich — ich bin und bleibe Ihr Freund, und statte Ihnen als dieser meinen Glückwunsch ab. Böse Leute wollen zwar sagen, daß es jetzt mehr Advocaten, als Prozesse geben soll; aber des Guten kann immer nie zu viel in der Welt seyn. Glauben Sie darum jedoch nicht, daß ich alle Advocaten für etwas Gutes halte, denn ich würde ein altes Sprüchwort beleidigen, das ich hier nicht gern anführen will, und auch Sie, mein lieber Freund, dürfen mir es nicht verargen, wenn ich diese Herren — nur für ein nothwendiges Uebel in der Welt ansehe. Ich merke, Ihr Gesicht verzieht sich. Zürnen Sie nicht, ich will Sie mit einem zweyten Geständnisse wieder gut machen. Da nun nach den jetzigen Verhältnissen und bey der in mancher Hinsicht eben nicht besser gewordenen Denkungs- und Handelsweise die Advocaten ein unentbehrliches Uebel seyn und bleiben müssen, und da die Verständigen, Uneigennützigen, Redlichen unter ihnen, wie man sagt, eine Seltenheit seyn sollen, so muß man sich allerdings freuen, wenn man eine sichere Hoffnung hat, daß diese kleine Anzahl — wenn auch nur bisweilen, wenigstens durch Einen vermehrt werden soll. Und wie lebhaft muß unsere Freude seyn,

wenn wir bestimmt zu uns sagen können: Dieser gute, sich auszeichnende Mann ist Dein Freund! Soll ich Ihnen nun noch mehr sagen? Ich würde Ihre Bescheidenheit beleidigen. Aufrichtig statte ich Ihnen meinen Glückwunsch ab, und müssen denn nun einmahl Prozesse in der Welt seyn, so sollen Sie die fettesten haben. Und da die meisten Menschen vor Prozessen kaum so sicher sind, als — vor Krankheiten, der Advocat also eben so nothwendig, als der Arzt ist, nun so will ich es Ihnen denn voraus versichern, daß, im Fall mich mein böses Schicksal in einen Prozeß oder in eine andere widrige Sache, wobey Sie mir dienen können, verwickeln sollte, ich Ihr Kundmann seyn will; nicht genug, ich will Sie sogar allen meinen Bekannten beßtens empfehlen. Denn daß sie keinen Ihrer Prozesse verlieren werden, das hoffe ich wenigstens, weil ich mir's denken kann, daß Sie bey Ihrer Redlichkeit nie einen annehmen werden, den sie nicht gewinnen können. Ob Sie nun gleich von — Streitigkeiten leben müssen, so soll mir doch niemand — Sie aber am allerwenigsten, Ihre Freundschaft streitig machen, und in diesem Falle bin ich gewiß immer, darauf verlassen Sie sich, die gewinnende Parthey. Möchten auch Sie ferner so gegen mich gesinnet bleiben, wie Sie es zeither waren, dann freuet sich noch einmahl so sehr

Ihr

ergebener Freund und Diener

N.

IV. Vermischte Glückwünsche.

1.

An einen Freund -- zu einer Reise.

Schätzbarer Freund!

Sie melden mir, daß Sie in einigen Tagen nach S... verreisen wollen. Ein weiter Weg! Reisen Sie glücklich, und erreichen Sie jeden Zweck, den Sie sich bey dieser Reise vorgenommen haben, eben so leicht und sicher, als Sie wünschen. Der Himmel bewahre Sie vor allem Unglücke und erhalte Sie vorzüglich bey guter, vollkommener Gesundheit. Kommen Sie froh und heiter wieder zu uns zurück. Und da Sie wissen, wie viel und welchen herzlichen Antheil ich an allen Ihren Begegnissen nehme, so lassen Sie es mich bisweilen wissen, wie, und wo Sie sich befinden. So sehr mir jetzt die Trennung von Ihnen nahe gehet, so innig und so groß werden dann die Freuden unsers Wiedersehens seyn. Leben Sie wohl, und behalten Sie auch in Ihrer weiten Entfernung noch lieb

Ihren

aufrichtigen Freund

N.

2.

An einen Studenten -- zum ersten Preise.

Sehr erfreulich war mir die Nachricht, daß Ihnen, mein Lieber! der erste Preis im jährlichen Fortgange zuerkannt wurde. Wer verdiente auch eine solche Auszeichnung mehr als Sie, der Sie das ganze Schuljahr hindurch mit rastlosem Eifer

den Wissenschaften oblagen? — Ich zweifle keineswegs, daß diese rühmliche Anerkennung Ihres heurigen Fleißes für Sie ein vorzüglicher Antrieb sey, auch fernerhin mit Eifer und Freude auf der wissentschaftlichen Bahn rastlos fortzuschreiten; so wie sie dereinst die sicherste Empfehlung seyn wird, wodurch Ihnen nach vollendeten Studien eine rühmliche Laufbahn im Dienste des Staates eröffnet werde.

Leben Sie, mein Lieber! der unwandelbaren Ueberzeugung, daß ich nun und immer den wärmsten Antheil an Ihrem Glücke nehme, der ich mit aufrichtiger Freundschaft mich nenne

Ihren

ganz ergebenen

N.

3.

An einen jungen Freund -- zu einem erhaltenen Stipendium.

Mein werther junger Freund!

Endlich kann ich Ihnen mit voller Gewißheit die Nachricht erheilen, daß Sie das L—sche Stipendium auf drey Jahre erhalten haben. Da Sie wissen, wie vielen Antheil ich bisher an allen Ihren Schicksalen genommen habe; so werden Sie schließen können, wie groß meine Freude seyn müsse, daß nun für Ihre künftige Lage auf eine anständige Art gesorgt ist. Nehmen Sie also meine beßten Glückwünsche für Ihr Wohl, und für den Fortgang Ihrer Bemühungen, sich zu einem nützlichen Staatsbürger zu bilden, von mir hin. Lassen Sie diese neue Wohlthat, weche Ihnen das günstige Schicksal darbietet, eine neue Aufmunterung zum Guten seyn, damit ich bald

wieder Gelegenheit finde, Ihnen noch zu einem größern Glücke meine Wünsche darbringen zu können. Mit aufrichtiger Theilnahme an Ihrem Wohle bin ich

Ihr
ergebener Freund.

Achte Abtheilung.

Beyleids-Bezeugungen (Condolenz-Schreiben).

I.

An seinen Vater über den Verlust des Großvaters.

Mein theurer verehrungswerther Vater!

Was Sie bey dem Tode Ihres Vaters, meines lieben Großvaters, empfinden, das kann ich mir selbst lebhaft vorstellen, wenn ich mir den traurigen Fall denke, daß Sie, mein verehrungswürdiger und gütiger Vater! mir entrissen werden sollten. Weinen Sie immer! Ihre Thränen sind ein Zoll schuldiger Dankbarkeit, und Ihr Schmerz ist gerecht, so wie es der Meinige seyn würde, wenn ich um Sie trauern sollte. O mein Vater, lassen Sie mich Ihren Schmerz theilen; ich kann Sie nicht leiden sehen, ohne selbst zu leiden. Auch Sie erfreuten sich, wie Sie in meinen Jahren waren, eines gütigen und wohlthätigen Vaters, und er hatte die Freude, Sie so auf-

wachsen zu sehen, als er es wünschte; er hatte die Freude, sich in seinen Enkeln zu erblicken und seine Kniee von Ihnen umfaßt zu sehen. Er hat uns verlassen, mein Vater, aber es gehet ihm wohl, denn er war rechtschaffen und mild, wie Sie auch sind. Trauern Sie nicht mehr, denn er hatte Ruhe nöthig und hat sie gefunden. Erhalten Sie mir, erhalten Sie ihren Kindern einen Vater, den sie über alles lieben und verehren. Es geziemt mir als Ihrem Kinde nicht, Sie an die vortreffliche Wahrheiten zu erinnern, die Sie uns so oft, über die Wege der Vorsehung, gesagt haben; wo ich Ihnen aber Ihre Betrübniß durch meinen Gehorsam, durch meine Ehrerbietung und mein Betragen erleichtern kann, werde ich mich höchst glücklich schätzen. Lassen Sie sich Trost von mir zusprechen, mein Vater! Seyen Sie Ihren Kindern, was Sie ihnen immer waren; sie werden Ihnen Freude zu machen und das Leiden zu versüssen suchen, was Sie jetzt betrübt.

Ich verbleibe mit kindlicher Ehrerbietung,

Ihr

dankbarer gehorsamer Sohn.

2.

An seine Mutter beym Tode des Vaters.

Theuerste Mutter!

So tief ich den Schmerz über den Tod meines guten unvergeßlichen Vaters empfinde, fühle ich doch die Verbindlichkeit, Ihnen Trost zuzusprechen. Doch nie werde ich dieß vermögen, da ich unfähig bin mich selbst zu trösten! Klagen aber will ich mit Ihnen über seinen Verlust, bis sich unser Schmerz in eine stille Ergebung aller

unsrer Schicksale in die Hände der Vorsehung verwandeln wird. Rechnen Sie auf meine ganze kindliche Zärtlichkeit, die ich Ihnen nun allein schuldig bin, und auf die Hochachtung und ehrfurchtsvolle Dankbarkeit, womit ich beständig seyn werde

Ihr

gehorsamer Sohn.

3.

An eine Tante über ihre Krankheit.

Theuerste Tante!

Sie sind noch immer nicht wohl? O wenn Sie wüßten, wie viel Thränen mich Ihre langwierige Krankheit gekostet hat! Wissen denn die Aerzte gar kein Mittel? Gott, daß doch die beßten Menschen gerade die meisten Dornen auf dem Pfade ihres Lebens antreffen müssen! Sie haben so viele zufrieden nnd glücklich gemacht, haben so manchem Leidenden geholfen, und seine Thränen abgetrocknet; und doch ist Ihr Loos so hart, doch ist Ihr Leben eine immerwährende Krankheit! Aber was beginne ich? Beynahe hätte mich meine unbegränzte Liebe für Sie zum Murren wieder die Vorsehung verleitet. Sollte mir nicht die bewundernswürdige Geduld, die Sanftmuth, die Gelassenheit, womit Sie ihre Leiden ertragen, das lehrreichste Beyspiel seyn? O! verehrungswürdigste Tante, Sie heischen zugleich Bewunderung und Ehrfurcht, indem Sie Thränen nnd Bedauern erregen; aber eben dieses vergrößert nur meinen Schmerz. Sie lehren mich Unglück und Widerwärtigkeit ohne Murren, und mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, und diese

Lehren

Lehren sind tief in meine Seele geprägt. Aber jetzt, jetzt sind Sie doch nicht fähig meinen Kummer zu stillen, weil die Widerwärtigkeiten, die meine Thränen veranlassen, eben Sie betreffen. Schließen Sie hieraus, wie sehr ich Sie verehre, wie zärtlich ich Sie liebe, und wie innig meine Wünsche für Ihre baldige völlige Wiederherstellung sind.

Ich bin u. s. w.

4.

An einen Bruder über dessen Krankheit.

Liebster Bruder!

Wie schmerzt es mich, daß es Dir so übel geht. Manche Thräne habe ich vergossen, da ich in Deinem Briefe las, daß Du schon seit vier Wochen krank bist. Kein Vergnügen ist mir angenehm, wenn ich denke, daß Du es entbehren mußt; und wenn ich oft recht fröhlich bin, so macht mich auf einmahl der Gedanke betrübt, daß Du jetzt so wenig Freude hast. Wie manches kleine Vergnügen wollte ich gerne aufopfern, wenn ich Dich nur dadurch glücklich machen könnte; jetzt kann ich nichts als beten, daß die Vorsehung meine Wünsche erhören, und Dich so viele frohe Tage erleben lassen möge, als Dir wünschet

Dein

Dich zärtlich liebender

Bruder.

5.

An einen Freund über den Verlust seines Bruders.

Theuerster Bruder!

Sie haben Recht, zu klagen; denn Sie haben Ihren einzigen Bruder, und mit ihm Ihren beßten Freund verloren. Ich will daher Ihre Thränen nicht zu hemmen suchen, will Ihnen den süßen Trost nicht rauben, einen solchen Verlust zu beweinen. Aber glauben Sie, daß ich an Ihrem Kummer aufrichtig Theil nehme; daß Ihr Schmerz auch der meinige ist. Sie verloren einen Bruder, und ich einen Freund. Und sind die Bande der Freundschaft weniger fest, als die Bande der Natur? Zwar ging unser Weg durch dieses Leben nur eine kleine Strecke mit einander; und ich lernte kaum den würdigen Mann kennen, da er mir schon entrissen ward; aber ich beweine in ihm den Rechtschaffenen, den Redlichen, der das Glück seiner Freunde war. Lassen Sie uns unserm verstorbenen Freunde noch oft eine stille Thräne weinen! Aber mäßigen Sie auch Ihren stillen Kummer, verwandeln Sie ihn in ein sanftes zärtliches Andenken, und lassen Sie ihn nie die Gestalt einer düstern Melancholie gewinnen! Schütten Sie Ihren Schmerz in den Busen Ihrer Freunde aus, und machen Sie uns durch Sich unsern gemeinschaftlichen Verlust weniger schmerzhaft. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund

H.

Antwort.

Empfangen Sie, beßter Freund, meinen wärmsten Dank für Ihren freundschaftlichen Brief! Er hat mehr über mich vermocht, als alle die leiblichen Trostgründe, die man mir hier vorgesagt hat. Ach! Freund, kann mir irgend etwas meinen Verlust ersetzen; so ist es Ihre Freundschaft. Ihre so herzliche Theilnehmung an meinem, wie ich glaube, gerechten Schmerz war das beßte Mittel, mich von meiner düstern Melancholie, die sich meiner schon bemeistert hatte, zurück zu rufen.

Weinen Sie mit mir um den Edlen, den wir so frühe verloren. Gebe der Himmel, daß ich mich bald mit Ihnen freuen könne! Denn, wenn ich noch einer Freude fähig bin, so muß es die Freude über Ihr Glück seyn. Leben Sie wohl und lieben Sie

Ihren

S.

6.

Ueber eine vereitelte Hoffnung.

Werthgeschätzter Freund!

Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen eine unangenehme Nachricht geben muß. Ihre Hoffnung, die Sie sich bisher noch gemacht haben, ist nun ganz verschwunden. Ich muß Ihnen dieses ohne Zurückhaltung sagen, damit Sie sich nicht in Ihrer Erwartung täuschen, und zuletzt nur desto schmerzhafter Ihren Zustand empfinden, wenn Sie sähen, daß keiner Ihrer Wünsche er-

füllt würde. Betrüben Sie sich über diesen Vorfall nicht so sehr, daß Sie den Muth gänzlich sinken lassen. Wer weiß, ob dasjenige, worauf Sie sich Hoffnung machten, zu Ihrem Beßten gereichte! Beruhigen Sie sich also hierüber, und glauben Sie gewiß, daß ich unaufhörlich seyn werde

Ihr

aufrichtiger Freund.

7.

An einen unschuldigen Freund, von dem die Verläumdung ein böses Gerücht verbreitet hat.

Sie fragen mich, schätzbarer Freund, ob ich nichts von einer übeln Nachrede über Sie gehört habe? Allerdings ist sie mir nicht verschwiegen geblieben. Konnte es allerdings auch wohl anders seyn? Unsere innige Freundschaft ist kein Geheimniß; sollten daher boshafte Menschen nicht darauf sinnen, auch den Freunden dessen wehe zu thun, den sie sich zum Opfer ihrer Niederträchtigkeit erwählt haben? Das soll uns aber eben so wenig befremden, als wehe thun. Denn das innere Gefühl unserer Unschuld muß die Bösgesinnten endlich doch beschämen. Freund! Sie werden zwar behaupten wollen, daß Menschen dieser Art des Schamgefühls nicht fähig sind, und ihr Einwurf ist wenigstens nicht ganz ungegründet. Allein finden sich auch Einige, die, weil sie nicht viel besser sind, als jene strafbaren Verläumder, an solchen elenden Klatschereyen Vergnügen finden, und Lügen für Wahrheiten halten können: so haben sie doch immer noch Freunde genug, die

Ihren guten Ruf in Schutz nehmen werden. Was und wie der Pöbel von uns denkt, das darf uns nicht zu nahe ans Herz gehen, und Allen recht zu thun, das stehet in keines Menschen Gewalt, sey er, wer er wolle. Dürfen wir auf die Achtung der Edleren Anspruch machen, so hält uns der Beyfall dieser gewiß schadlos. Endlich siegt die Wahrheit und die Verläumdung muß sich zurück ziehen. Man hat ihre bösen Absichten gewürdiget, und Verachtung wird ihr wohlverdienter Lohn seyn. So würde ich in Ihren Verhältnissen denken; auch habe ich gar keinen Zweifel, daß diese Gesinnungen die Ihrigen seyn werden. Sollten Sie es für nöthig achten, einige der Wiedererzähler jener falschen, entehrenden Nachreden vor die Obrigkeit fordern zu lassen, um solchen durch die Gewalt der Gesetze Stillschweigen aufzulegen, so gehen Sie jedoch ganz behutsam. Verschonen Sie die kleinen unbeholfenen Schreyer, und blicken Sie großmüthig auf sie herab; denen aber zeigen Sie sich in Ihrem strengsten Ernste, die in dem Wahne stehen, Sie ungestraft beleidigen zu können. Würden Sie gegen diese Nachsicht haben wollen, so würden Sie sich gewiß einen bedeutenden Nachtheil zuziehen. Sieht der Geringere, daß der Größere gestraft wird, so erkennet er sein Unrecht um so schneller und bestimmter. Doch wollte ich Ihnen rathen, daß Sie diesen Schritt nicht anders als höchst nothgedrungen thun möchten. Böse Nachreden haften nie, sobald der, den sie treffen, ein gerechter Mann ist. Seyen Sie überzeugt, die Uebelgesinnten mögen über Sie urtheilen, wie Sie wollen, so sind Sie doch vor mir und vor jedem edeln Menschen gerechtfertiget, der Sie genau kennt, und der von Ihren bessern Gesinnungen und Hand-

lungen überzeugt ist. Dieß und Ihr Selbstgefühl müssen Ihre beßte Schadloshaltung seyn. Kränkend ist es allerdings, wenn man sich dem Urtheile solcher Uebelgesinnten ausgesetzt sieht; aber die Freude, sich von den bessern Menschen geschätzt zu wissen, muß jenen Schmerz mindern. Nirgends zeigt sich die Erhabenheit unserer Gesinnungen größer, als in solchen Fällen. Nach meiner redlichsten Ueberzeugung kann ich es Ihnen nicht stärker, als durch diese Grundsätze versichern, wie angelegen es mir sey und wie hoch ich es schätze, mich nennen zu können

Ihren

wahren und aufrichtigen Freund

N.

Neunte Abtheilung.

Unveranlaßte Schreiben.

1.

An einen Wohlthäter.

Hochedelgeborner Herr,
Hochgeehrtester Gönner!

Versäume ich gleich oft, mich, meiner Schuldigkeit gemäß, um Ihr Wohlseyn zu erkundigen: so schreiben Euer Hochedelgeboren dieses ja nicht einer mir unverzeihlichen Nachläßigkeit, oder Vergessenheit Ihrer Wohlthaten, sondern meinen vielen Arbeiten zu, welche mich so selten ans Schreiben kommen lassen. Ich weiß zu gut, wie viel ich Ihnen schuldig bin, und bedaure nur, daß ich nie eine andere Gelegenheit habe, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen, als die, Ihnen bisweilen schriftlich sagen zu dürfen, daß ich mit aller Hochachtung und mit dem dankbarsten Herzen bin

Euer Hochedelgeboren

verbundenster
N.

2.

An einen Pfarrer, der unser Gönner ist.

Hochwürdiger Herr Pfarrer!

Sie verlangen, daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit von mir Nachricht geben sollte; ich aber sehe

es als eine Schuldigkeit an, die ich um so weniger außer Acht lassen darf, da Sie mein Gönner, mein Wohlthäter, mein Freund, und mein Alles sind. Womit kann ich Ihnen meinen Dank und meine Verbindlichkeiten bezeugen, als wenn ich Ihnen recht oft sage, daß ich die wohlthätige Hand, die mich bey meinen Studien unterstützet, zu ehren und zu schätzen weiß, daß ich mich täglich bemühe, mich Ihrer würdiger zu machen, und daß ich Morgens und Abends den lieben Gott bitte, daß er Sie mir recht gesund erhalte. Schon der Gedanke, daß es Ihnen Freude macht, wenn ich mich wohl halte, belebt meinen Fleiß und meinen Eifer, wodurch ich es in meinen Studien dermahl wirklich so weit gebracht habe, daß ich ohne Neid den ersten Rang unter meinen Mitschülern behaupte. O könnte ich es doch einst dahin bringen, einen Rang in der Welt zu behaupten, der mich in den Stand setzte, Euer Hochwürden in der That zu beweisen, daß ich mit dem dankbarsten Herzen bin

Euer Hochwürden

verbundenster

N.

3.

An seine Aeltern.

Verehrungswürdigste Aeltern!

Einen Brief an Sie zu schreiben, kann ich nie in Verlegenheit kommen, wenn auch gleich die Geschichte des Tages keinen Stoff liefert. Ihre Wohlthaten, theure Aeltern! erneuern und vermehren sich mit jedem Tage; und mit jedem Tage erneuert und vermehret sich auch mein Dank.

Diese Gesinnung wird stets mein Herz erfüllen, und meinen Eifer anfeuern, Ihren Wünschen gemäß an Tugend und Wissenschaft täglich zuzunehmen, damit ich auch fernerhin Ihres älterlichen Wohlwollens würdig befunden werde.

Ich küsse Ihnen mit aller Ehrfurcht die Hand als

Ihr

dankbarer und gehorsamer Sohn

Karl.

4.

An seine Schwester.

Gute Schwester!

Mich dringt es, an Dich zu schreiben. Das holde Bild Deiner um mich besorgten Geschäftigkeit schwebt mir ohne Unterlaß vor Augen. Jetzt erscheinest Du mir, wie Du mir einen freundlichen guten Morgen zuwinkest; jetzt, wie Du mich mit dem einfachen Morgenbrote bewirthest. Bald sehe ich Dich an der Seite unsrer guten Mutter für mich ein niedliches Paar Handschuh stricken; bald beym strengen Vater für meine Unarten Verzeihung ausmitteln. Oft däucht mich, als sitze ich neben Dir in der freundlichen Laube kosend und scherzend; oft, als durchwandelte ich mit Dir unsere heimischen Fluren. Wenn ich dann aus diesen lieblichen Träumen erwachend vergebens mich nach der theuren Schwester umsehe: o welche Traurigkeit drückt dann das Bruderherz nieder! Doch zwey tröstliche Gedanken richten es wieder auf: »Schwester Julchen denkt auch an Bruder Eduard!« und »in einem Jahre sehen wir uns wieder!«

Lebe wohl, meine gute, einzige Schwester! Hörst Du? »In einem Jahre sehen wir uns wieder!«

Bruder Eduard.

5.

An einen Freund.

Verehrungswürdiger Freund!

Es dringt mich an Sie zu schreiben. Ich setze mich auch dazu hin; aber was ich Ihnen schreiben soll, weiß ich wahrhaftig nicht. Ich kann mir nicht anders helfen, als Ihnen das zu wiederholen, was Sie schon längst wissen: daß ich Sie liebe, daß ich Sie hochschätze, daß ich unaufhörlich, voll der wärmsten Freundschaft an Sie denke. Doch Eines habe ich Ihnen zu sagen, und zwar etwas sehr nothwendiges. Ich möchte nähmlich gern wissen, wie es Ihnen gehe; oder vielmehr, ich möchte nur gern meine Voraussetzung bestätigt erfahren, daß Sie sich vollkommen wohl befinden, und recht heiter und zufrieden sind. Weiß ich dieß, dann ist niemand glücklicher, als

Ihr

Freund.

6.

Eines Jünglings an einen noch Unbekannten.

Die Versicherung, die mir mein Vater giebt, daß Sie in den nächsten Herbstferien nach N.... kommen und bey uns die Vacanz zubringen, und die Beschreibung, die mein Vater mir von Ihrer Denkungsart gemacht, lassen mich hoffen,

daß Sie meinem Verlangen nicht zuwider seyn, und eine Stunde sich nicht gereuen lassen werden, um mir dieß zu sagen.

Ich habe gehört, und ich glaube, es stimmt mit der Erfahrung überein, daß ein Briefwechsel den Charakter entwickeln und Seelen harmonisch mit einander stimmen kann. Wenigstens, wenn auch dieß der Fall nicht seyn sollte, wird der erste steife Ton einer persönlichen Bekanntschaft durch einen vorhergegangenen Briefwechsel gemildert oder gar verscheucht.

In dieser Erwartung versichere ich Ihnen, daß ich mich recht sehr auf Ihre Ankunft und Bekanntschaft freue, daß ich wünsche, daß mein Gefühl von Zuthätigkeit Ihnen nicht unangenehm seyn möge, und daß meine Empfindungen nicht wider die Ihrigen streiten.

Sollte ich hierin glücklich seyn, so werden wir gewiß die wärmsten Freunde werden. Mein Herz soll Ihnen entgegen fliegen, und bis Sie es haben kennen lernen, mein Diensteifer Ihnen zeigen, daß ich mich nennen darf

Ihren

unbekannten Freund

S.

Inhaltsanzeige.

Seite

Erste Abtheilung.

Geschäftsbriefe.

1. An einen Freund wegen Besuch einer Akademie 1
Antwort auf den vorigen 3
2. Ebert an seinen Schulfreund, der sich dermahlen in der Vacanz befindet, die Aufkündigung dessen Logis betreffend . . . 4
Antwort 4
Ebert's Gegenantwort 5
3. Eines andern Studenten aus der Vacanz — an seinen Hausherrn 6
Antwort des Hausherrn 7
Rückantwort des Studenten 7
4. Gustav an seinen Onkel, die Geschäfte seines Vaters betreffend 8
5. Eines Studenten an seinen Vater — Verschiedenes betreffend 9
6. Eines Studenten an seinen Kameraden, eine Geldforderung betreffend 11
7. Desselben an den Schneidermeister D..., eine Geldanweisung betreffend 12

Billette.

1. Wegen Mittheilung eines Buches . . . 13
Bey Uebersendung desselben 13
Bey Zurückstellung desselben 14

Seite
2. An einen Buchbinder 14
3. An eine Buchhandlung 15
4. Einladungs = Billet 15
Antwort 15
5. Anonymes Warnungs = Billet 16

Zweyte Abtheilung.

Nachrichten und Erzählungen.

1. Eines Sohnes an seine Aeltern über den Fortgang in der Schule. 16
2. Welton an seinen Freund in G. 16
3. Ein Sohn berichtet seinem Vater seine Beförderung 19
4. Nachricht von der gefährlichen Krankheit eines Freundes an dessen Oheim 20
Antwort hierauf 21
5. Ein Sohn berichtet einem Arzte die Krankheit seines Vaters 22
6. Eln Sohn meldet den Tod seines Vaters an einen Gönner desselben 23
7. Ein Freund berichtet dem andern den Tod seiner Schwester und die Krankheit seines Bruders 24
8. Nachricht von dem Tode eines Freundes 26
9. Eines Akademikers an seinen Freund über seinen Schulaufenthalt an der Universität zu Prag 27
10. Schilderung einer Schlittenfahrt . . . 30
11. Eines Bruders auf dessen Warnung vor dem Spiele 35
12. Eines Bruders an seine Schwester. worin er ihr die Geschichte seiner Verirrung erzählt 36

Dritte Abtheilung.

Bittschreiben.

Seite

I. Gesuche.

1. Eines Sohnes an seinen Vater, um die Erlaubniß, zu ihm in die Vakanz kommen zu dürfen 43
2. Eines Jünglings an seinen Oheim, daß er ihn auf der Universität unterstützen möge . 44
3. Eines jungen Mannes an seinen Gönner, daß er ihm zu einer ledig-gewordenen Stelle behülflich seyn wolle 45
4. Bitte um die Freundschaft eines andern . 46
   Antwort hierauf 48
5. Karl an den Minister L... 49
   Antwort des Ministers 50
6. Bitte eines unglücklichen Jünglings um Fürsprache bey seinem erzürnten Vater . . 51

II. Abbitten und Fürbitten.

1. Eines Sohnes an seinen Vater. Bitte um Verzeihung 54
2. Ein junger Mann bittet einen andern wegen einer Beleidigung um Verzeihung . 56
3. Bitte um Unterstützung eines armen Verwandten 57

III. Empfehlungen.

1. Ein Jüngling empfiehlt sich einer Dame zum fernern freundschaftlichen Wohlwollen 57
2. Ein Freund empfiehlt seinen Freund einem Dritten 58

IV. Einladungen.

1. Der junge S... an seinen Oheim . . 59
   Antwort des Oheims 60
2. Einladung zu einem Briefwechsel . . . 61
3. Einladung zur Fortsetzung eines Briefwechsels 62

Vierte Abtheilung.

Danksagungsschreiben.

Seite

1. Eines Sohnes an seine Aeltern, nachdem er kaum das väterliche Haus verlassen hat . . 63
2. Eines Sohnes an seinen Vater, für das übermachte Neujahrs-Geschenk 65
3. An einen Vornehmen für eine empfangene Wohlthat 66
4. Eines jungen Mannes an seinen Gönner, der ihm zu einer Anstellung behülflich war . 67
5. An einen Arzt bey Uebersendung des Honorars für geleistete Hülfe 68
6. Eines jungen Mannes an einen Grafen, der ihm die Hofmeisterstelle bey seinen Söhnen antrug 68
7. Für eine, für uns eingelegte, Fürsprache . 69
8. An einen ehemahligen Lehrer 70
9. Eines Jünglings an einen wohlhabenden Bürger, der seinen Freund in einer Krankheit wohlthätig unterstützt hat 71
10. An einen Freund wegen Besorgung eines Auftrags 72
11. Für einen erhaltenen Glückswunsch . . 72
12. An einen Freund für die bey ihm genossenen Wohlthaten 73
13. Eines unglücklichen an seinen alten Freund, der ihn gegen Verläumdungen vertheidiget hatte 74

Fünfte Abtheilung.

Vorwürfe und Entschuldigungen.

1. Klage wegen eines allzulangen Stillscheigens 75
2. Entschuldigung wegen eines allzulangen Stillschweigens 76

Seite
3. An einen Bekannten, der unser Zutrauen gemißbraucht hat 77
4. An einen Freund, der bey einer unverschuldeten Verdrüßlichkeit, allem Anscheine nach, seine Freundschaft entzogen hat 78
5. Vorwurf wegen eines nicht gehaltenen Versprechens 80
Antwort hierauf 81
6. Vorwurf wegen eines unerfüllten Auftrags 81
7. An einen Freund, der sich durch eine Aeusserung beleidigt gefunden hat 82

Sechste Abtheilung.

Belehrungsschreiben.

I. Ermahnungen, Warnungen.

1. Eines Vaters an seinen Sohn über seine Verirrungen 84
2. Eines Vaters an seinen Sohn bey seiner Abreise auf Schulen 88
3. Eines Lehrers an seinen ehemahligen Zögling 93
4. Ueber die Wahl der Freunde 99
5. Ueber den Umgang der Akademiker mit Militär-Personen 98
6. Ueber Bekanntschaften 102
7. Warnung wegen eines falschen Freundes 104

II. Berathungen (Consulenz-Briefe).

1. Eines studierenden Sohnes an seine Aeltern, ob er den Soldatenstand ergreifen soll 106
Abschlägige Antwort 108
Bejahende Antwort 111
2. Eines Sohnes an seinen Vater, ob er sich dem geistlichen Stande widmen soll . . . 113
Abschlägige Antwort 114
Bejahende Antwort 115

Siebente

Siebente Abtheilung.
Glückwünsche.

Seite

I. Zum neuen Jahre.

1. An seine Aeltern 117
2. An seinen Oheim 118
3. An einen vornehmen Gönner 119
4. An einen Anverwandten 120
5. An einen Bruder 120
6. An seinen ehemahligen Professor . . . 121
7. An einen Pfarrer 122
8. An einen Freund 123
9. An einen Freund, welchen im verflossenen Jahre mancherley Unglücksfälle betroffen haben 123

II. Zum Geburts- oder Nahmenstage.

1. An seinen Vater 124
2. An seine Mutter 125
3. An einen Bruder 126
4. An eine Schwester, einige Tage nach ihrem Nahmensfeste 127
5. An einen Anverwandten 128
6. An einen Pathen 128
7. An eine verehrte Freundinn 129
8. An einen Grafen 130

III. Zur Wiedergenesung.

1. An seinen Vater 131
2. An einen Bruder 132
3. An einen Freund 133

IV. Zu einer Beförderung.

1. An einen Freund 124
Antwort 135

Seite

2. An einen jungen Arzt bey seiner erlangten Doctorwürde 136
3. An einen jungen Advocaten, der unser Bekannter ist 138
V. Vermischte Glückwünsche.
1. An einen Freund — zu einer Reise . 140
2. An einen Studenten — zum ersten Preise 140
3. An einen jungen Freund — zu einem erhaltenen Stipendium 141

Achte Abtheilung.

Beyleids-Bezeugungen (Condolenz-Schreiben).

1. An seinen Vater über den Verlust des Großvaters 142
2. An seine Mutter beym Tode des Vaters 143
3. An eine Tante über ihre Krankheit . . 144
4. An einen Bruder über dessen Krankheit . 145
5. An einen Freund über den Verlust seines Bruders 146
Antwort 147
6. Ueber eine vereitelte Hoffnung 161
7. An einen unschuldigen Freund, von dem die Verleumdung ein böses Gerücht verbreitet hat 148

Neunte Abtheilung.

Unveranlaßte Schreiben.

1. An einen Wohlthäter 151
2. An einen Pfarrer, der unser Gönner ist 151

3. An seine Aeltern 152
4. An seine Schwester 153
5. An einen Freund 157
6. Eines Jünglings an einen noch Unbekannten 157

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druckfehler.

S. 21 Z. 11 statt den lies dem
— 46 — 14 — Peitsche lies Pritsche
— 73 — 6 — verbundener lies verbundenen
— 88 — 3 — Vorbedachte lies Vorbedacht
— 90 — 12 v. u. statt hoffe lies befürchte
— 109 — 18 — — wirst lies werdest
— 110 — 2 — — weitläufig l. weitläuftig
— 111 — 10 — — im Wege lies in den Weg
— 111 — 1 — — lies die militärische
— 116 — 9 statt lockten lies lockte

Andere minder wichtige, bloß der Adelung'schen Schreibart zuwider laufende, Fehler, wie z. B. Academie st. Akademie, giebt st. gibt, Paket st. Packet, Cirkel st. Zirkel, Cameraden st. Kameraden, Heerde st. Herde, Punkt st. Punct, stäts st. stets, Gebet st. Gebeth ꝛc. möge der gütige Leser an seinen Orten verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aurbacher, Ludwig,

Briefsteller zunächst für studierende Jünglinge Zum Privat- und Schulgebrauche

München 1810

Epist. 120
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402333-6